Nr. 296 Halle (Saale), Donnerstag den 18. Dezember 1913 24. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 388 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Selbstverschuldete Arbeitslosigkeit.

Mit Spott und Hohn, mit wüstem Geschimpfe gegen Arbeitslose und die Sozialdemokratie, mit nichtssagenden Mätzchen und einigen Scheinargumenten wendet sich der Troß der kapitalistisch Interessierten gegen die Schaffung einer öffentlich-rechtlichen Arbeitslosenversicherung.

Obwohl die Scharfmacher und ihre Trabanten, darunter mehr und minder als offiziös anerkannte Organe, sehr viel Druckerschwärze im Kampfe gegen die Arbeitslosen verschwenden, beschränkt sich ihr sachlicher Widerspruch in der Hauptsache auf zwei Einwände. Einmal heißt es, die Kosten für eine allgemeine Versicherung auf der von den Gewerkschaften geforderten Grundlage seien zu hoch, sie könnten von dem sozialpolitisch schon überbelasteten Kapital nicht getragen werden. Weiter wird gesagt: Die Arbeitslosigkeit ist zumeist selbstverschuldet! Alles andere, was scharfmacherischer Witz, reaktionäre Gesinnung und kapitalistische Profitgier wider die geforderte Versicherung ins Feld führt, ist leichtfertige oder böswillige gänzlich unsachliche Beschimpfung und Hetzerei, die offensichtlich der Absicht entspringt, den Klassenhaß zu schüren, durch Erweckung von Angst vor der Sozialdemokratie alle Nichtsozialdemokraten in das Lager der Versicherungsgegner zu treiben. Schließlich muß sich aber doch jeder nur halbwegs politisch denkende Mensch sagen, daß eine Arbeitslosenversicherung ebensowenig etwas spezifisch Sozialdemokratisches ist wie etwa die angeblich der Initiative Kaiser Wilhelms I. entsprungene Kranken-, Unfalls- und Invaliditätsversicherung.

Was steckt nun aber hinter den beiden herausgestellten sachlichen Einwänden? Zunächst: Handelt es sich wirklich um eine schwere neue Belastung? Stehen der Versicherung für Arbeitslose in volkswirtschaftlicher Beziehung Bedenken entgegen? Nein, unbedingt nein! — Volkswirtschaftlich kann man überhaupt kaum von einer Belastung reden. Was die Versicherung rechnerisch kostet, wird, wenn nicht vollständig, sicher aber in ganz erheblicher Weise direkt an Armenlasten und anderen Ausgaben für krank und invalid gewordene Arbeiter erspart. Unterernährung als Folge anhaltender Arbeitslosigkeit, untergräbt zweifellos die Gesundheit, schwächt auch den Widerstand gegen Unfallgefahren, führt zu Krankheiten, Siechtum und frühem Tod. Unberechenbare Kosten erstehen, ohne daß die vernichteten Produktionskräfte damit zurückgewonnen werden könnten. Stellt man alle die durch die Arbeitslosenversicherung zu erhaltenden, vor Vernichtung zu schützenden Arbeitskräfte, nebst den damit verbundenen Ersparnissen bei der Armenunterstützung, der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung, bei der Irren- und Waisenpflege usw. mit in Rechnung, dann schließt die Bilanz sicher sehr zugunsten einer Arbeitslosenversicherung.

Ob die Unterstützungen in der Form von Zahlungen an Arbeitslose, Kranke, Krüppel, Sieche, Witwen und Waisen erfolgen, möchte, finanziell betrachtet, schließlich gleichgültig erscheinen, aber vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist es ein unschätzbarer Vorteil, wenn mit den Aufwendungen Produktivkräfte erhalten und vor dem Zusammenbruch bewahrt werden. Eine ganze unvernünftige Verschwendung, ein toller Raubbau ist es dagegen, erst die Arbeitskräfte zu zerstören, zu vernichten, und dann mit nur halbem oder auch gar keinem Erfolge große Aufwendungen als Kranken-, Armen- und sonstige Unterstützungen zu leisten.

Schließlich zeigt auch die Entwicklung des Kapitaleinkommens, daß die Lamentationen über die unerschwinglich hohe soziale Belastung keinen Schimmer von Berechtigung haben. Trotz der angeblich zu Ruin und Zusammenbruch führenden sozialen Lasten bewegt sich die Gewinnrate des industriellen Kapitals in scharf aufsteigender Richtung. Die Durchschnittsdividende für das in den deutschen Aktiengesellschaften werbend angelegte Kapital stieg von 7,38 Prozent im Jahre 1908-09 auf 7,76 Prozent im nächsten Jahre, dann weiter auf 8,09 Prozent und endlich auf 8,39 Prozent für 1911-12. Dabei sind, wohlgemerkt, alle neugegründeten und mit Verlust arbeitenden Gesellschaften in die Berechnung mit einbezogen. In der Steigerung der Zinsen für Hypothekengelder, in dem geradezu unheimlichen Hinaufschwellen der Preise für Grundstücke, städtische und ländliche, in der Erhöhung der Pachten usw., kommt eine Zunahme der Grundrente zum Ausdruck, die mit der Gewinnmehrung für das industrielle Kapital so ziemlich gleichen Schritt hält, wenn nicht gar noch darüber hinausschießt.

Alles Gerede über zu schwere Belastung des Kapitals, Untergrabung der Konkurrenzfähigkeit und ungenügende Rentabilität wird schließlich noch gründlich widerlegt durch die von bürgerlichen Nationalökonomen angestellten Berechnungen über den alljährlichen Vermögenszuwachs in Deutschland. In Preußen allein wuchs das von der Vermögenssteuer erfaßte Vermögen in den letzten Jahren durchschnittlich um über 4 Milliarden Mark. Dr. Helfferich schätzt den Vermögenszuwachs in Deutschland auf mehr als das Doppelte dieser Zahl. Wer will ernsthaft behaupten, daß die Last unerträglich, ja, ruinös wirkend sein werde, wenn man von der gewaltigen Vermehrung des Reichtums einen verhältnismäßig winzigen Bruchteil für eine Arbeitslosenversicherung — fruchtbar, Kräfte erhaltend, Unkosten ersparend, anlegte?

Aber die angeblich selbstverschuldete Arbeitslosigkeit soll schließlich noch den Widerstand gegen eine Versicherung schützen. Gewiß, es gibt eine verhältnismäßig große Anzahl von Menschen, die faul, arbeitsscheu und unproduktiv sind und darum keinen berechtigten Anspruch darauf haben, auf Kosten der Gesamtheit unterhalten zu werden. Aber diese Elemente bedürfen gewöhnlich auch keiner Arbeitslosenunterstützung. Man findet sie in den Reihen der unnützen, schädlichen, nur genießenden Dividenden- und Rentenschlucker, die in gewolltem Müßiggang, bei üppig schwellendem Ausleben ihr Dasein verbringen. Unbestritten sind aber auch in den nichtbesitzenden Schichten Nichtstuer, Tagediebe und Schmarotzer zu finden. Sie sind jedoch mindestens zum ebenso großen Teil Opfer der Verhältnisse wie die Tagediebe und Schädlinge von Berlin NW, sowie ihrer gleichwertigen Zeitgenossen im In- und Auslande.

Manchen armen Teufel wirft das jämmerliche Leben der Kindheit und einer freudlosen Jugend dem moralischen Verkommen, dem Verbrechen in die Arme. Entbehrung, Hunger, mangelnde Aufsicht, Pflege und Erziehung verhindern die Entwicklung zu Menschenwürde, zum Persönlichkeitsbewußtsein, lassen eine charakterlose Jammergestalt erstehen. Diese Ursachen ersticken jedes Verantwortungsgefühl, stoßen die Menschen oft in den Sumpf des Lumpenproletariats hinab. Und mancher ist in diesem Sumpf erst durch ungewollte Arbeitslosigkeit gelandet. Verzweiflung über die vergeblichen Versuche, Arbeit und Erwerb zu finden, zermürbten die Willenskraft, untergruben Gesundheit und die sittliche Grundlage, ließen Tausende untergehen.

Es ist eine elende Heuchelei, sich über jene Unglücklichen sittlich zu entrüsten, die durch widrige Umstände und durch schlechte äußere Verhältnisse entarten, und sie auf das Schuldkonto der jetzt arbeitslos Gewordenen zu setzen. Aber sie sind angeblich durch eigene Schuld arbeitslos geworden. Die Streiks, die freiwilligen Arbeitseinstellungen erhöhten nach den Behauptungen der Scharfmacherblätter die Arbeitslosigkeit.

Daß das edle Organ der alleredelsten Strauchdiebe, die Kreuzzeitung, das Märchen von der Krisenverschärfung und Vermehrung der Arbeitslosen durch Streiks nachplappert und mit einem eigenen Aufguß von Bosheit und Gemeinheit gegen die Arbeiter bereichert, versteht sich von selbst. Aber vergeblich späht man nach einem Versuch, die verrückte Theorie zu stützen. Einen Beweis kann man natürlich nicht verlangen, denn gerade das Gegenteil der Behauptung ist richtig. Streiks schieben die Krise hinaus, mildern sie, vermindern die Arbeitslosigkeit! Der Beweis für diese Behauptung ist leicht erbracht, er liegt sozusagen auf der Hand.

Ein Streik unterbricht die Produktion; er verzögert die Fertigstellung eines Hauses, einer Maschine, eines Postens Spinn- oder Webwaren usw. Ein Streik verringert aber nicht die Menge der verlangten Erzeugnisse. Der Umfang der Produktion wird nicht durch das Verhalten der Arbeiter bestimmt, sondern durch kapitalistische Bedürfnisse. Selbst in den Zeiten der intensivsten Warenherstellung, der wildesten Hochkonjunktur gab es immer noch überschüssige Arbeitskräfte. Streiks ließen in der Erzeugung jeweilig eine Stockung eintreten, verlängerten damit die Zeit starker Nachfrage am Warenmarkt. Die gewollt herbeigeführte Stockung schränkte das Bedürfnis nach Erzeugnissen nicht ein; sie kann somit auch nicht die Krise verschärft und die Arbeitslosigkeit vergrößert haben. Umgekehrt wird ein Schuh daraus.

Zweck und Ziel der Streiks ist die Erlangung besserer Arbeitsbedingungen, Steigerung der Kaufkraft der Arbeiter. Aber diese Steigerung der Kaufkraft der Arbeiterschaft hat ganz naturgemäß eine vermehrte Nachfrage am Markte der Erzeugnisse im Gefolge. Insofern bewirken Streiks mit ihren Resultaten eine Erweiterung der gesamten Produktion. Die Streiks sind somit krisenhemmend, und sie vermindern die Zahl der Arbeitslosen.

Was die Gegner der Arbeitslosenversicherung gegen sie einwenden, sind nur dumme und boshafte Schimpfereien, hohle Phrasen und Scheingründe, die vor jeder sachlichen Kritik wie Seifenblasen an der Decke zerplatzen.

Gute Gründe gegen das geforderte Arbeitslosenversicherungsgesetz gibt es nicht. Nur Trutz gegen die Arbeiter, blinde Profitgier, reaktionäre Verranntheit und Spießerangst vor dem aufstrebenden Proletariat kann sich ihr entgegenstemmen. Mit allem Nachdruck wird die Arbeiterschaft auf ihrer Forderung bestehen: Her mit der Arbeitslosenversicherung!

Die Zollwucherer an der Arbeit.

Eine Anzahl gärtnerischer Organisationen hat dem Reichstag eine Denkschrift zu den Zollvorschlägen zugehen lassen, die von den Gärtnern für die künftigen Handelsverträge verlangt werden. In eingehender Weise wird dargelegt, daß die deutsche Gärtnerei einen ziemlich schweren Stand hat und als Grund dafür wird angeführt, daß das Ausland durch besseres Klima in der Lage ist, gärtnerische Produkte in größerer Menge zu erzeugen und deshalb zu billigeren Preisen liefern zu können. Den Vorteil, den das Ausland durch besseres Klima hat, soll nun ausgeglichen werden durch möglichst hohe Zölle. Die Gärtner behaupten allerdings, daß sie nicht die Absicht haben, die Preise in die Höhe zu treiben; sie müssen in ihrer Denkschrift aber selbst zugeben, daß die Zölle preisverteuernd wirken müssen, denn nur dann, wenn die ausländischen Produkte durch den Zoll verteuert sind, werden die Gärtner in der Lage sein, für ihre Waren höhere Preise verlangen zu können. Die Zollvorschläge umfassen so ziemlich alles, was in der Gärtnerei erzeugt wird, und auch das, was eventuell in der deutschen Gärtnerei erzeugt werden könnte. Ganz besonders legen sich die Gärtner ins Zeug für höhere Zölle auf Obst, und dieser Obstzoll soll noch verschärft werden dadurch, daß auf dem Rhein, auf der Elbe und auf der Donau noch besondere möglichst hohe Abgaben für die Tonne Obst erhoben werden. Sie verlangen, daß die Einfallstore möglichst dicht geschlossen werden, damit der Zustrom erschwert wird. Diese Bestrebungen stehen in einem Widerspruch zu der Versicherung, daß die Gärtner nicht beabsichtigen, den Preis der Produkte in die Höhe zu treiben. Der Kartoffelzoll soll erhöht werden von 1 auf 6 Mk., für verschiedene Kohlarten, die heute frei eingehen, soll ein Zoll von 3 Mk. erhoben werden, für Blumenkohl sogar 20 Mk., für Pilze, Spargel und Tomaten ebenfalls 20 Mk. Zwiebeln sind gegenwärtig zollfrei, die Gärtner wünschen einen Zoll von 4 Mk., für Bohnen, Erbsen und Gurken sogar einen Zoll von 20 Mk. Für Salat, Spinat und Petersilie schlagen sie einen Zoll vor von nicht weniger als 30 Mk. Der Zoll auf Rosen soll erhöht werden von 12 auf 30 Mk.; getriebene Blumenzwiebeln, die heute frei sind, desgleichen Nelken, Rosen und Veilchen sollen mit einem Zoll von 100 Mk. belegt werden; für Flieder verlangt man sogar einen Zoll von 200 Mk. desgleichen für Kränze und Sträuße aus frischen Blumen, Blumen und Blätter zu Binde- und Zierzwecken sollen mit 50 Mk., Bindereien aus getrockneten oder sonst zubereiteten Blumen, Blättern usw. mit einem Zoll von 200 Mk. belegt werden. Die Zölle für Aprikosen und anderes Kernobst, die heute ziemlich niedrig sind, sollen auf 15 bis 30 Mk. festgesetzt werden; für Erdbeeren auf 40 Mk.; für Johannisbeeren auf 10 Mk. usw. Insgesamt haben die Gärtner ihre Waren in 48 einzelnen Ziffern spezialisiert.

Immer wieder weisen die Gärtner in ihrer Denkschrift darauf hin, daß sie unter „hohen Löhnen" zu leiden hätten. Dabei ist bekannt, daß nirgends elendere Löhne bezahlt werden, als gerade in der deutschen Gärtnerei, und daß die Löhne durch die Zölle gehoben werden, wird im Ernste kein Mensch annehmen wollen. Selbstverständlich wird auch das „nationale Interesse" mit ins Feld geführt und darauf hingewiesen, daß im Kriegsfalle die deutsche Gärtnerei in der Lage sein müsse, die Armee mit Gemüse zu versorgen. Schon die eine Tatsache, daß wir in Deutschland ein überaus ungünstiges Klima für viele Gemüse und Obstsorten haben, beweist, daß es ganz ausgeschlossen ist, daß die deutsche Gärtnerei jemals in der Lage sein wird, den gesamten Bedarf decken zu können. Den Interessen der Gärtner stehen aber die Interessen der Blumengeschäfte, Bindereien usw. entgegen, die darauf angewiesen sind, billiges Rohmaterial beziehen zu können. Die Vorschläge der Gärtner sind zurückzuführen auf die Tätigkeit des Bundes der Landwirte, der bekanntlich einen „lückenlosen" Zolltarif anstrebt und in der nächsten Zeit auch mit seinen höheren Zollforderungen auf dem Plan erscheinen wird. Alle diese Forderungen, die hier aufgestellt werden, laufen letzten Endes darauf hinaus, dem Volke den Lebensunterhalt noch mehr zu verteuern. Ihnen gilt es, beizeiten entgegenzutreten.

Elf Krankenkassenangestellte gemaßregelt!

Aus Erfurt wird uns geschrieben: Im Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Erfurt sind zwischen den Unternehmer- und Arbeiterbeisitzern Differenzen wegen Anstellung der Beamten ausgebrochen. Die Arbeiterbeisitzer beabsichtigten, die durch eine langjährige Erfahrung geschulten Angestellten der bisherigen Gemeinsamen Ortskasse, die am 1. Januar 1914 zu einer neuen allgemeinen Kasse erweitert wird, mit zu übernehmen. Obwohl die Durchführung dieses Planes im Interesse der Kasse, sowie auch der Versicherten liegt, brachten die Unternehmer ihm kein Verständnis entgegen. Und da sie gegen keinen der Angestellten durchschlagende Gründe anführen konnten, die gegen eine Anstellung sprachen, so versuchte man die Maßregelung der Beamten — denn nichts anderes ist die Ablehnung der Uebernahme — mit allerlei nichtssagenden Redensarten zu beschönigen. Doch in Wirklichkeit erklärt sich die Haltung der Unternehmer aus ihrer Feindschaft gegen die Bestrebungen der Arbeiterschaft, denn die Angestellten der Kasse sind zum Teil aus den Reihen der organisierten Arbeiterschaft hervorgegangen. Da die Arbeiterbeisitzer mit der Brotlosmachung erprobter Kassenangestellter nie und nimmer einverstanden sein konnten, so kam keine Einigung über die Anstellung von Beamten im Vorstand zustande und in weiterer Folge übernahm nun das Versicherungsamt als Aufsichtsinstanz die Regelung der Angelegenheit. Nachdem das Versicherungsamt unter Nichtbeachtung der Arbeiterbeisitzer sich von den Unternehmervertretern über den „Fall" hatte „aufklären" lassen, schritt es zur Anstellung der Beamten. Von den 17 Angestellten der alten Kasse erhielten nur 6 die Nachricht, daß sie mit übernommen würden. Unter den Entlassenen befindet sich der 59 Jahre alte Rendant, der 19 Jahre lang seine Arbeitskraft im Dienste der alten Kasse verbraucht hat, ferner noch etliche Angestellte, die 8 Jahre und länger im Dienste der Kasse gestanden haben, ohne sich etwas zuschulden kommen zu lassen. Gegen die Erledigung der Geschäfte der Kasse konnte weder die Aufsichtsbehörde, noch die Unternehmer etwas einwenden. Alles ist in mustergültiger Ordnung. So liefert denn der Fall einen drastischen Beweis dafür, wie die Unternehmer mit Unterstützung der Aufsichtsinstanzen jetzt versuchen, das Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter in den Krankenkassen, das durch die Reichsversicherungsordnung ohnehin eingeschränkt wurde, vollständig zu zertrümmern. Sie haben jetzt die Krankenkassen zum Kampfesfeld erkoren, auf dem sie ein Stück politischen Kampf gegen die organisierte Arbeiterschaft ausfechten wollen. Nicht die Tüchtigkeit und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0001

Befähigung des Kassenangestellten soll ausschlaggebend sein, sondern seine politische Gesinnung.

Aber gemach! Dieser Terrorismus wird seine Früchte tragen!

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 17. Dezember 1913.

Die Arbeitslosigkeit steigt weiter!

Nach Mitteilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes im Reichsanzeiger auf Grund der Berichte für das Reichsarbeitsblatt zeigt die Lage des gewerblichen Arbeitsmarktes im November gegenüber dem Vormonat eine weitere Abschwächung. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres ist sie ebenfalls im allgemeinen etwas schlechter.

Die an das Reichsarbeitsblatt berichtenden Krankenkassen hatten am 1. Dezember 1913 5 327 495 beschäftigte Mitglieder (3 651 525 männliche und 1 675 970 weibliche) oder 19 264 weniger als am 1. November 1913, und zwar hat die Zahl der männlichen Mitglieder um 24 786 oder 0,67 v. H. abgenommen, die der weiblichen um 5522 oder 0,33 v. H. zugenommen. In der Regel tritt vom 1. November zum 1. Dezember für die männlichen Personen ein Rückgang, für die weiblichen eine Vermehrung der Beschäftigung ein. Im Vorjahre nahm im November die Zahl der männlichen versicherungspflichtigen Mitglieder um 0,62 v. H. ab, die der weiblichen um 0,57 v. H. zu.

Nach den Berichten von 16 größeren Arbeiterfachverbänden mit zusammen, 1,78 Millionen Mitgliedern waren Ende November 1913 51 303 oder 3,0 v. H. der Mitglieder arbeitslos gegenüber 2,7 v. H. Ende Oktober 1913. Von Ende Oktober auf Ende November pflegt eine Steigerung der Arbeitslosigkeit einzutreten. Während aber im vorigen Jahre nur eine Erhöhung von 1,7 v. H. im Oktober auf 1,8 v. H. im November erfolgte, ist, abgesehen von den wesentlich höheren Verhältniszahlen, in diesem Jahre auch die Zunahme der Arbeitslosengiffer von Oktober auf November beträchtlicher.

Bei 309 öffentlichen Arbeitsnachweisen mit 109 997 Vermittlungen kamen im November auf 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 219, bei den weiblichen 139 Arbeitsgesuche. Die entsprechenden Ziffern des Vormonats waren 178 und 122. Hiernach hätte der Andrang männlicher wie weiblicher Arbeitssuchenden erheblich zugenommen. Auch hier macht sich die alljährlich zu Ende des Jahres eintretende Steigerung der Zahl der Arbeitsuchenden deutlicher als sonst bemerkbar.

Sozialdemokratie und — Gesundbeter.

In Berlin treibt gegenwärtig wieder eine Sekte der Gesundbeter ihr Unwesen. Eine bekannte Schauspielerin (Muscha Butze) hat dieser Tage anscheinend das Vertrauen, das sie dieser Sekte entgegenbrachte, mit dem Tode bezahlen müssen. Dieser Vorfall, der ungeheures Aufsehen erregte, hat einen „Dr. Jack" veranlaßt, im Berliner Tageblatt einen Artikel zu veröffentlichen, in dem nicht mehr und nicht weniger behauptet wird, als daß die Sozialdemokratie den Gesundbetern hilfreich zur Seite stehe. „Dr. Jack" kommt zurück auf die Beratung des Kurpfuschergesetzes im Reichstag und führt aus:

Im zweiten Absatz des § 3 des Gesetzentwurfs wurde die Behandlung mittels mystischer Verfahren verboten. Der Wortführer der Sozialdemokraten nahm sich gewissermaßen der Gesundbeter an. Wolle man das Gesundbeten verbieten, müsse man sich an ganz andere Stellen wenden. In den Kirchen werde allsonntäglich für die Gesundheit der Herrscherhäuser gebetet, und die Geist'lichen würden dafür bezahlt, betrieben also das Gesundbeten gewerbsmäßig. Es würden ja auch Wallfahrten zum Gesundbeten unternommen. Ein Mitglied der Kommission aus Ostpreußen hat dringend um Beseitigung des Wortes „mystisch" aus der Vorlage. In Ostpreußen gebe es Gegenden, in denen durch Besprechen Warzen, Kopfrose usw. geheilt würden. Er sei nicht in der Lage, für die Vorlage zu stimmen, wenn das Wort „mystisch" bleibe. Ein Zentrumsredner wandte sich scharf gegen den sozialdemokratischen Redner und rühmte die Wirkung des Gebets. Die Bestimmung der Vorlage scheine ihm bedenklich, eben weil darunter auch Gesundbeten, Magnetismus usw. falle. Durch mystisches Verfahren könnten suggestive Wirkungen erzielt werden. Freilich berge es Gefahren.

Die Haltung der Sozialdemokratie ist hier völlig entstellt wiedergegeben; das ergibt sich schon daraus, daß, wie „Dr. Jack" selbst anführt, ein Redner des Zentrums dem Sozialdemokraten entgegentrat. Das Zentrum wollte von einem Verbot des Gesundbetens deshalb nichts wissen, weil sonst auch die Wallfahrten nach Lourdes und anderen „Gnadenorten" unter das Verbot gefallen wären. Der sozialdemokratische Redner hat nur in einer reich mit Ironie gespickten Rede dargelegt, daß mit der Fassung, wie sie der Regierungsvorlage gegeben war, nicht das getroffen worden wäre, was eigentlich getroffen werden sollte. Der von dem „Dr. Jack" unternommene Anwurf ist also daneben gegangen. Die Gesundbeter machen ihre Geschäfte nicht in den Kreisen der sozialdemokratisch aufgeklärten Arbeiterschaft.

Allerlei über Zabern.

Der berühmte Leutnant v. Forstner, der sich zurzeit auf dem Truppen-Uebungsplatz in Hagenau befindet, wird sich am Freitag, den 19. Dezember, vor dem Straßburger Kriegsgericht wegen der blutigen Vorkommnisse in Dettweiler zu verantworten haben. Die Vorfälle in Zabern sollen anscheinend erst später zur Aburteilung gelangen. Als seinen Verteidiger hat seine Mutter den Rechtsanwalt Claß in Mainz, den Führer des alldeutschen Verbandes, bestellt. Mit dem Leutnant von Forstner ist auch zu gleicher Zeit der Leutnant Schadt, der sich während der Attacke in Zabern so ausgezeichnet hat, unter Anklage gestellt.

Bürgerliche Proteste.

Am Montag fand in Straßburg ein zahlreich besuchter, außerordentlicher Parteitag der elsaß-lothringischen Zentrumspartei statt. Ueber die Vorkommnisse in Zabern referierten der Bürgermeister Schöpfler und der Abgeordnete Hauß. Es wurde folgende Resolution mit 100 gegen 3 Stimmen angenommen:

Die am 15. Dezember 1913 in Straßburg tagende außerordentliche Mitgliederversammlung der elsaß-lothringischen Zentrumspartei spricht ihre Entrüstung über die beispiellosen Vorgänge in Zabern als einer unerhörten Verletzung gegen Gesetz und Recht von Faktoren, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung in erster Linie berufen sind, aus. Die Versammlung gibt ihrem tiefsten Bedauern darüber Ausdruck, daß die zuständigen Zivilbehörden nicht rechtzeitig auf die Oeffentlichkeit beruhigend eingewirkt haben. Sie ist der Ueberzeugung, daß auch in den Grenzen einer unzulänglichen Verfassung der Landesregierung die Möglichkeit gegeben war, auf notorische Uebergriffe anderer Gewalten in einer Weise zu erwidern, welche das Interesse des Landes und auch die staatliche Ordnung und die Autorität der Verwaltung selbstgebieterisch erhalten. Die Versammlung kann in den bisher bekannt gewordenen Maßnahmen eine Sühne für das begangene Unrecht in keiner Weise erblicken. Die Versammlung vermißt vor allem gegen die Wiederholung des Zaberner Skandals reale Garantien, die nur durch entsprechenden Ausbau der Verfassung von Elsaß-Lothringen geschaffen werden kann.

Ferner heißt es in der Resolution noch: „Die Versammlung beauftragt ihre Abgeordneten, in beiden Parlamenten mit allen Mitteln eine Feststellung der für die Vorkommnisse verantwortlichen Stellen sowie vollkommene Sühne für das Geschehene zu verlangen und für die Herbeiführung normaler staatlicher Zustände in unserem Lande tätig zu sein."

Auch die Fortschrittliche Volkspartei hatte eine Landesversammlung einberufen, in der über die Zaberner Vorgänge verhandelt wurde. In der Diskussion zeigt sich der Vorstand einmütig in der Auffassung, daß die Landtagsfraktion von der elsaß-lothringischen Regierung mit aller Energie Aufklärung zu fordern habe über ihre Haltung während der ganzen Zeit und daß insbesondere bindende Garantien verlangt werden müßten, daß derartige Uebergriffe der Militärgewalt in Zukunft nicht mehr vorkommen und daß der maßgebende Einfluß der Zivilverwaltung unter allen Umständen gewahrt bleibt

Die Lebensmittelpreise im November.

Bei Mehl und Backwaren ist hier und da der Preis ein wenig gewichen, bei den übrigen Lebensmitteln und Hausbedarfsartikeln überwiesen dagegen die Preiserhöhungen. Die Hülsenfrüchte sind im Kleinhandel teurer geworden, und zwar Erbsen um 0,2, Bohnen um 0,5 und Linsen um 2 Pf. Die Eßkartoffeln sind im Großhandel von 4,63 auf 4,60 Mk. gesunken, im Kleinhandel von 6,4 auf 6,5 Pf. gestiegen. Butter ist von 276,6 auf 282,2 Pf. für das Kilogramm gestiegen, auch die Eier haben der Jahreszeit entsprechend ihren Preis von 9,3 auf 10,3 Pf. für das Stück erhöht. Die Milch ist um 0,1 Pf. billiger geworden. Kaffee ist von 312,0 auf 312,9 Pf. gestiegen, Zucker von 50,4 auf 50,3 Pf. zurückgegangen, ebenso der Reis von 48,9 auf 48,6 Pf. Eine ziemlich beträchtliche Steigerung zeigen die Briketts, deren Preis sich von 101,2 auf 104,2 Pf. für 100 Stück erhöht hat.

Im Netze der Militärjustiz.

Ein Musketier des 69. Inf.-Reg. in Trier war als sog. „Unsicherer" eingezogen worden. Da diese „Unsicheren" im allgemeinen besonders streng gehalten werden, so desertierte der Musketier. Er wurde dafür degradiert und zu 1 Jahr Festung verurteilt. Zur Truppe zurückgekehrt, nahm er an einem Sonntag an einer Rekrutenabschiedsfeier teil. Nachts gegen 3 Uhr kam er total betrunken in die Kaserne. Als ihn nach zwei Stunden der Unteroffizier weckte, verweigerte er diesem den Gehorsam und beleidigte ihn. Das Kriegsgericht erkannte auf 7 Monate Gefängnis. Das Urteil brachte den Musketier derart in Erregung, daß er sich auf den Unteroffizier stürzte und ihn würgte. Als in der erneuten Verhandlung weitere 5½ Jahr Gefängnis beantragt wurden, bekam der Angeklagte wieder einen Wutanfall, riß sich die Achselklappen vom Rock und erklärte voller Verzweiflung, er werde nicht eher ruhen, bis er ins Zuchthaus komme. Das Gericht erkannte auf eine Zusatzstrafe von 8 Jahren 5 Monaten Gefängnis. Von der Berufungsinstanz wurde ein Sachverständiger hinzugezogen, der begutachtete, daß der Angeklagte nicht nur geistig minderwertig sei, sondern ihm auch in den vorliegenden Fällen sein Bewußtsein dermaßen getrübt war, daß § 51 d. M. St. G. hätte Anwendung finden müssen. Das Oberkriegsgericht erkannte trotzdem auf eine Gesamtstrafe von drei Jahren sieben Monaten Gefängnis.

Königstreue Terroristen.

In Potsdam besteht ein Arbeiterbauverein, der in seinen Statuten die für einen Bauverein höchst eigenartige Bestimmung hat, daß seine Mitglieder „königstreuer Gesinnung" sein sollen. Der Verein hat seine Späher, die vorkommenden Falles jede Abweichung von der vorgeschriebenen Gesinnung dem Vorstande pflichtschuldigst unterbreiten. Liegt ein solcher „Uebertretungsfall" vor, so tritt ein hochnotpeinliches Verfahren ein und der „Sünder" wird abgeurteilt. Wie man gegen die famosen Statuten dieses Bauvereins verstoßen und wie man die Mitgliedschaft in ihm verlieren kann, das zeigt das nachstehende Dokument, das dieser Tage einem Arbeiter zugestellt wurde. Es lautet:

Potsdam, den 12. Dezember 1913.

An den Arbeiter Fritz L., Neue Luisenstraße 11.

Sie sind — wie festgestellt worden ist — seit längerer Zeit Abonnent der sozialdemokratischen Brandenburger Zeitung. Sie besuchen sozialdemokratische Versammlungen und haben zum Ausdruck gebracht, daß Sie den Bestrebungen dieser Partei nicht abgeneigt sind. Sie lassen dadurch erkennen, daß Sie der königstreuen Gesinnung, welche nach §§ 1 und 5 unserer Satzungen Voraussetzung für die Aufnahme in den Arbeiterbauverein Potsdam ist, untreu geworden sind. Vorstand und Aufsichtsrat haben daher durch einstimmigen Beschluß vom gestrigen Tage beschlossen, Sie auf Grund des § 9 der Satzungen zum 1. April 1914 aus dem Arbeiterbauverein Potsdam auszuschließen und Ihnen zu demselben Termin die in der Kolonie Sophie-Charlottenheim vermietete Wohnung aufzukündigen, was hiermit geschieht.

Der Vorstand des Arbeiter-Bauvereins.

Kann man sich denken, daß es wirklich noch Arbeiter gibt, die solchen „Arbeiterbauvereinen" angehören?

Deutsches Reich.

— **Wie die Polizei Arbeitergesangvereine behandelt!** Ein Arbeitergesangverein in Katernberg bei Essen hatte einen Unterhaltungsabend arrangiert und dafür die humoristische Gesellschaft Hackenberg gewonnen. Das von Hackenberg dem Polizeipräsidium zu Essen vorgelegte Programm war in aller Form genehmigt und die Stempelgebühr entrichtet. Nachträglich erhielt H. durch den Vertreter des Vereins Nachricht, daß die Texte bestimmter Programmnummern nochmals vorgelegt werden sollten, andernfalls die Veranstaltung nicht stattfinden dürfe. H., den die Nachricht in Dresden erreichte, war bereit, auf die fraglichen Nummern zu verzichten. Es wurde ihm jedoch vor der Vorstellung die Verhaftung angedroht. Als H. dem Beamten den Sachverhalt darlegte, dabei den Erlaubnisschein vorwies, entfernte sich der Beamte, um sich telegraphisch beim Präsidium zu erkundigen. Nach seiner Rückkehr begann H. mit seinem Programm. In diesem Augenblick erschienen nach einander aus allen Ecken des von 800 Menschen besetzten Saales zehn Polizeibeamte, um das Auftreten der Gesellschaft Hackenberg zu verhüten. Nur der Besonnenheit der Leiter, besonders den Bemühungen Hackenbergs gelang es, die ob solchen Vorgehens der Polizei in helle Empörung geratene Menge zu beruhigen.

— **Zur Reichstagswahl in Köln-Land.** Das Zentrum wird für die durch die Ungültigkeitserklärung erforderlichen Ersatzwahl im Wahlkreise Köln-Land den bisherigen Vertreter, Oberlehrer Kuckhoff, als Kandidaten aufstellen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Flottenkoller steigt. Im österreichischen Ministerrate stellte der Admiral Haus das Flottenbauprogramm für die nächsten Jahre auf. Das Flottenbauprogramm umfaßt in der Hauptsache den Neubau der zweiten Dreadnoughtdivision und den „schon lange dringend notwendigen Ersatz der veralteten Monarchklasse. Es werden vier gleichartige Schlachtschiffe gefordert, die gegen die erste Dreadnoughtserie wesentlich größer und stärker sein werden. Die neuprojektierten Schiffe werden eine Wasserverdrängung von rund 25 000 To. erhalten und mit den neuesten Geschützen von 35-6 Zentimeter-Kaliber armiert. Außer diesen Linienschiffen werden auch mehrere Kreuzer gefordert, sowie eine große Anzahl von Torpedofahrzeugen und Unterseebooten. Die Kosten der neuen Klasse belaufen sich auf 70 Millionen Kronen pro Einheit. Im ganzen wird die neue Kreditforderung eine Höhe von **400 Millionen Kronen** erreichen und wird auf fünf Jahre verteilt werden. — Wie verlautet haben diese Millionenforderungen für die Flotte die grundsätzliche „Genehmigung" des Ministerrates erhalten.

Die Landtagswahlen in Galizien ergaben für die regierungsfreundliche unionistische Partei von 88 Mandaten bis zum Abend 58, für die staatsrechtliche Opposition 24. Die übrigen Wahlergebnisse sind noch nicht bekannt.

Aram, 17. Dezember. Bei den Landtagswahlen hat von 88 Mandaten die Regierung 63 und die Opposition 21 erhalten. Es finden vier Stichwahlen statt.

Rußland.

Spaltung der Oktobristen. In der Oktobristenfraktion der Reichsduma ist eine Spaltung eingetreten, die voraussichtlich den Verfall der Fraktion zur Folge haben wird. 25 Mitglieder des linken Flügels haben ihren Austritt aus der Fraktion erklärt, da sie der Ansicht sind, daß die Fraktion der ihnen nicht zusagenden Politik der russischen Regierung nicht entschieden genug entgegentritt.

Italien.

Der Kampf der Sozialisten gegen die parlamentarische Korruption. Seit mehreren Tagen wehren sich die Sozialisten und Reformisten der italienischen Kammer mit allen Mitteln gegen das parteiische Vorgehen der Wahlprüfungskommission, die Wahlen zur Bestätigung vorschlägt, obwohl schwere und dokumentierte Einwände gegen ihre Rechtmäßigkeit vorliegen und zahlreiche Fälle von Bestechung nachgewiesen wurden. Wahrhaft widerwärtig benahm sich die Kammermehrheit, als man ihr die Liste der Anzeigen wegen Bestechung vorlas: über jeden Fall von Stimmenkauf lachte und johlte sie, bis ihr Genosse Turati zurief: „Das Schauspiel, das ihr gebt, ist ekelhaft. Man schämt sich ja für das ganze Land."

Die Sozialisten fordern eine namentliche Abstimmung nach der andern, einmal, um sich mit allen Mitteln der geplanten Rechtsbeugung entgegenzustellen, dann aber auch in der ganz bestimmten Absicht, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Am 15. Dezember lief nämlich der Zeitpunkt ab, bis zu dem das für die libysche Kolonie dem Kolonialminister zur Verfügung gestellte Geld ohne besondere Bewilligung der Kammer verwendet werden kann. Unsre Parteifraktion will nun sehen, ob die Regierung den Mut hat, noch einmal durch ein königliches Dekret den Zeitraum zu verlängern, in dem der Kolonialminister ohne vorherige parlamentarische Bewilligung Geld verwenden kann. Die Obstruktion der Sozialisten hat Giolitti genötigt, seine Erklärungen zur Thronrede vom 12. auf den 16. aufzuschieben.

Er gab sie am Dienstage, nachdem vor ihm der Minister des Aeußern di San Giuliano bereits eine hochpatriotische Rede vom Stapel gelassen hatte. Giolitti schlug Rattenfängertöne an und suchte sogar die Sozialisten für seine Politik einzufangen. Er versprach, daß jetzt infolge der Einführung des allgemeinen Stimmrechts Fragen, welche das Proletariat interessieren, „an die erste Stelle treten" sollten. Aber die Opposition ließ sich von ihm nicht auf die ausgelegten Leimruten locken, sondern nahm seine schönen Versprechungen mit Lachen auf.

Portugal.

Sozialistische Gemeindewahlsiege. Bei den Gemeindewahlen vom 7. Dezember haben die Sozialisten zum erstenmal in mehreren Städten ihre Vertreter durchgebracht. Wie die Lissaboner Arbeiterstimme meldet, wurden in Porto, der großen Handelsstadt Nordportugals, 11 Sozialisten gewählt. In Covilha erhielt die Partei die absolute Mehrheit und siegte noch in einer Reihe anderer Gemeinden.

Türkei.

Nachklänge des Tripolskrieges. Dem B. T. zufolge hat die türkische Regierung die italienische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß sie die im Artikel 2 des Friedens von Lausanne enthaltenen Bedingungen erfüllt, nämlich Tripolitanien und die Cyrenaika vollständig geräumt habe. Zugleich hat die türkische Regierung Italien aufgefordert, nun seinerseits den Bestimmungen dieses Artikels nachzukommen und die besetzten Inseln im Aegäischen Meer zu räumen. Es ist anzunehmen, daß mit diesem Schritt die neuen Vorschläge Sir Edward Greys in der ägäischen Inselfrage zusammenhängen.

Amerika.

Ein kleines Sozialistengesetz scheint die geplante „Ergänzung" des Einwanderungsgesetzes, dessen Empfehlung jetzt das Repräsentantenhaus beschloß, werden zu sollen. Die Gesetzesvorlage verlangt, wie bekannt, von den Einwanderern den Nachweis, daß sie in einer Sprache schreiben und lesen können. Außer dem Bildungsnachweis enthält die Bill aber noch die Bestimmung, daß jeder Ausländer, der innerhalb dreier Jahre nach der Landung dabei betroffen wird, daß er für ungesetzliche Zerstörung von Eigentum, **Umsturz jeder organisierten Regierung** oder Ermordung öffentlicher Beamter eintritt, deportiert werden soll. Diese Bestimmung wird für ausreichend gehalten, um die Befürworter von Sabotage, Anarchie und Zerstörungsmethoden im Interesse des Frauenstimmrechts auszuschließen.

Wird die Vorlage in der vorliegenden Form Gesetz, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß es in vielen Fällen zur Bekämpfung der sozialistischen Bewegung Anwendung finden wird, ja vielleicht letzten Endes zu diesem Zwecke geschaffen werden soll. Denn im Auslegen von Gesetzen sind die amerikanischen Justizer den europäischen entschieden noch über.

In Mexiko hat sich Huerta wieder zum Diktator gemacht. Der Kongreß hat ihn mit Sondervollmachten ausgestattet und sich darauf bis zum 2. April vertagt; bis dahin herrscht Huerta tatsächlich wieder allein.

Die 16 Meilen südlich von Mexiko gelegene Stadt Milpaalta (?) wurde von einer starken Abteilung Zapatisten angegriffen. Die aus Bundestruppen bestehende Besatzung wurde verjagt, eine Anzahl von Bundessoldaten getötet. Von Mexiko aus wurde sogleich eine Abteilung be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0002

ittener Polizei entsandt, worauf sich die Insurgenten nach an Lorenzo in die Berge zurückzogen.

El Paso, 17. Dezember. Aus Chihuahua sind noch eitere 200 Flüchtlinge hier eingetroffen, darunter Deutsche, taliener, Franzosen und Spanier. Sie erklärten, daß das on spanischen Kaufleuten in Chihuahua zurückgelassene Eigentum durch Auktion verkauft worden sei. Der Erlös sei in die asse der Aufständischen geflossen.

Aus der Partei.

Erfolgreiche Verbearbeit.

In Nürnberg wurde eine Hausagitation für den Sozialdemokratischen Verein veranstaltet. Trotz der Krise, die besonders schwer auf der Nürnberger Arbeiterschaft lastet, konnten rund 600 Neuaufnahmen erzielt werden. Wieder ein Beweis dafür, daß die Sozialdemokratie den „Krebsgang" geht.

Von der Parteipresse.

Zum politischen Redakteur der Niederrheinischen Arbeiterzeitung in Duisburg an Stelle des nach Elberfeld übersiedelnden Genossen Niebuhr wurde von der Kreispreßkommission der Genosse Wilhelm Minster, Redakteur an der Bergischen Arbeiterstimme, Solingen, gewählt.

Die Erinnerung an den sozialdemokratischen Hofbaumeister Demmler

wird durch den Brand des Schweriner Schlosses wachgerufen. Unser Mecklenburger Parteiblatt schreibt:

Anläßlich dieses Brandes dürfte es wohl angebracht sein, auch des genialen Erbauers, oder doch des Schöpfers der Baupläne des stolzen Schlosses zu gedenken. Georg Adolf Demmler, geborener Mecklenburger (geb. 22. Dezember 1804 in Güstrow, geb. 2. Januar 1886 in Schwerin) entwarf die Pläne zu den Hochbauten des Schlosses. Auch die Entwürfe zu den Bauten des Arsenals und des Marstalls rühren von ihm. So genial auch die Pläne zum Schloßbau waren, so durfte dieser Meister der Architektur seine Arbeit nicht zu Ende führen, weil er — ja, weil er Sozialdemokrat war. Wegen seiner politischen Anschauung wurde er 1851 ohne Pension aus dem Staatsdienst, den er seit 1824 bekleidete, entlassen. Er hatte sich in der heißen Zeit von 1848-50 politisch betätigt! Und er bekam auch etwas von den allerlächerlichsten Anwürfen zu kosten, mit denen die Gegner gegen Sozialdemokraten zu fechten gewohnt sind. Man setzte nämlich das Märchen in Umlauf, Demmler habe 1851 vor seiner Entlassung hochverräterische Dokumente in den Turmknopf des Schlosses eingeschlossen! Dieses Märchen hatte in der Tat dazu geführt, daß ein kostspieliges Gerüst am Turm aufgebaut, der Knopf herabgeholt und wieder geöffnet wurde. Man fand aber nichts, was sich nicht auf den Schloßbau selbst bezogen hätte, und die Denunzianten und Veranstalter der „Schloßturmknopfdurchsuchungsgeschichte" waren bis auf die Knochen blamiert. Nach jahrelangen Reisen ins Ausland kam Demmler 1857 nach Schwerin zurück, wo er Mitglied des Bürgerausschusses ward. 1877 wurde er von der sozialdemokratischen Partei im Leipziger Kreis in den Reichstag gewählt. Leider war es dem großen Künstler nicht möglich, ein Betätigungsfeld für seine künstlerischen Arbeiten zu finden, da er als Sozialdemokrat Staatsarbeiten nicht mehr auszuführen bekam. Demmler war in künstlerischer Beziehung ein Anhänger der Schinkelschen Schule. Seine künstlerische Bedeutung liegt in der Vaterschaft von hervorragenden Monumenten der Architektur.

Ueber das Schloß ist noch kurz zu sagen, daß es eine der schönsten Burgen Deutschlands ist. Mit seinen 365 Türmen macht es einen imposanten und herrlichen Eindruck. Die Verbindung zwischen der Insel und der Stadt stellt eine Brücke und mit dem Schloßgarten eine Drehbrücke her. Das Schloß wurde nach der Entlassung Demmlers von dem Architekten Stüler mit teilweisen Aenderungen zu Ende geführt. Der Teil des Schlosses mit den jetzigen Fürstengemächern (nach dem Burggarten zu) und die Schloßkirche sind später im gothischen Stile gebaut.

Gewerkschaftliches.

Die Terroristen abgeblitzt.

Planmäßig organisieren die Unternehmer eine Hetze, um ein Gesetz zum „Schutze der Arbeitswilligen" durchzuführen. Auf allen Tagungen der verschiedenen Verbände beschäftigt man sich mit dieser Frage, die Presse wird bearbeitet und die von den Unternehmerinteressen abhängigen Parteien bekommen ihre Weisungen. Man sammelt eifrig „Material".

In Magdeburg haben die Scharfmacher sich dabei eine zünftige Abfuhr geholt. Der dortige nationalliberale Verein will sich auch nützlich machen und jedenfalls für die eingesetzte Studienkommission Material sammeln. Er schickte ein Zirkular an die dortigen bürgerlichen Angestelltenorganisationen, worin es hieß:

„Euer Hochwohlgeboren bitten wir hierdurch ganz ergebenst, uns Material jeder Art, welches sich für die nachdrückliche Vertretung eines Gesetzes zum Schutze von Arbeitswilligen eignet, zur Verfügung zu stellen, und wären wir Ihnen für die Uebermittlung bestimmter Vorschläge ebenfalls sehr verbunden. . . ."

Dieses Bittgesuch ist nicht nur charakteristisch für die Stimmung bei den Nationalliberalen, sondern auch für die Beurteilung, die man in jenen politischen Kreisen den Angestelltenorganisation gegenüber hegt; es wird angenommen, daß nach wie vor große Gruppen geistiger Lohnarbeiter sich politisch an dem Leitseil ihrer wirtschaftlichen Gegner führen lassen. Vielleicht werden aber jetzt die Vorgänge im Hansabund ein wenig zur Klärung der Situation beitragen.

Die strebsamen Magdeburger schickten nun auch ein Zirkular an die dortige Ortsgruppe des Bundes der technisch-industriellen Beamten. Ausgerechnet wendet man sich an diese Technikergesellschaft, die schon mancherlei Vorpostengefechte hinter sich hat, gegenwärtig aber besonders von den Unternehmern auf den Index gesetzt worden ist. In der letzten Zeit ist häufig und von verschiedenen Seiten in der Unternehmerpresse gefordert worden, endlich Schluß zu machen mit einer Organisation, die in der Industrie die Techniker zur gewerkschaftlichen Arbeit erziehen will. Entscheidende Auseinandersetzungen sind also hier zu erwarten.

Die Magdeburger Nationalliberalen haben sich deshalb von dem Bund der technisch-industriellen Beamten eine gute Antwort geholt. Sie mußten sich zunächst eine Belehrung darüber gefallen lassen, daß ihr Materialsammeln Machenschaften und Treibereien sind, um die Lage der Angestellten und Arbeiter zu verschlechtern. Sie bekamen diese Antwort:

„Wenn ein besonderer Arbeitswilligenschutz geschaffen werden soll, kann er unseres Erachtens nur zu dem Zweck geschaffen werden, die arbeitswilligen Arbeiter und Angestellten, die wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Organisation gemaßregelt werden, vor der Beschneidung ihres wichtigsten staatsbürgerlichen Rechtes zu schützen.

Wir sind gerne bereit, Ihnen Material in reicher Fülle zur Verfügung zu stellen, aus dem Sie entnehmen können, daß ein solcher Arbeitswilligenschutz, mit anderen Worten, ein Ausbau des Koalitionsrechts, dringend notwendig ist."

Die Nationalliberalen sind die Antwort darauf schuldig geblieben, ob sie dieses Material in Empfang nehmen und verarbeiten wollen.

Außerordentlicher Gewerkschaftskongreß in Ungarn.

Die ungarischen Gewerkschaften hatten zum Sonntag, den 14. Dezember, einen außerordentlichen Kongreß nach Budapest einberufen, um zu der herrschenden Arbeitslosigkeit Stellung zu nehmen. Zum ersten Male hatte die ungarische Regierung zu einem Gewerkschaftskongreß einen Vertreter entsandt, ebenso die Hauptstadt des Landes.

Nach Eröffnung und Begrüßung des Kongresses nahm der Regierungsvertreter das Wort, um über die Maßnahmen, die die Regierung zur Milderung der Arbeitslosigkeit getroffen hat, Mitteilung zu machen. Der Handelsminister hat sofort verschiedene öffentliche Arbeiten angeordnet, Straßenbauten und Aufführung von Staatsgebäuden in Höhe von etwa 36 Millionen Kronen. Neben den für öffentliche Arbeiten ständig im Etat eingestellten 290 Millionen Kronen sollen im Jahre 1914 auch noch für neue Eisenbahnlinien 33 Millionen verwendet werden, alles in allem wird die Regierung 351 Millionen Kronen für öffentliche Arbeiten ausgeben. Der Regierungsvertreter erwartet, daß auch die Privatgesellschaften und Fabrikanten das ihrige zur Linderung der wirtschaftlichen Krise tun möchten. Der Vertreter des Magistrats von Budapest erklärte, daß die Hauptstadt bereits 100 000 Kronen für die Arbeitslosen ausgesetzt habe. Notstandsarbeiten sollen sofort in Angriff genommen werden.

Ein Vertreter der sozialdemokratischen Partei gab seinem Mißfallen Ausdruck darüber, daß die Regierung, anstatt sich mit der Arbeitslosenfrage zu befassen, bisher Vagabundengesetze beraten und über den Schutz der Arbeitswilligen sich den Kopf zerbrochen habe. Der nach ihm zu Worte kommende Referent entwarf ein durch Zahlen belegtes erschreckendes Bild der Arbeitslosigkeit. Die Mitgliederzahl der Landeskrankenkasse fiel seit August 1912 von 1 283 000 auf 60 000. Die Gewerkschaften schätzen die Zahl der gegenwärtig Arbeitslosen im Lande auf 120 000. Die Arbeitslosigkeit herrsche bereits seit Beginn des Jahres 1913; aber auch unter den in Arbeit Stehenden herrsche großes Elend. Viele der großen Fabriken arbeiteten jetzt die Woche nur noch 25 Stunden. Und die Regierung habe in dieser schweren Zeit nichts anderes zu tun, als ein Vagabundengesetz zu schaffen, nach dessen Bestimmungen jedem Stuhlrichter und Polizeibüttel das Recht gegeben wäre, die ohne Verschulden arbeitslos gewordenen Arbeiter abzuschieben oder auf längere Zeit einzusperren.

Nachdem schilderten die Vertreter der großen Gewerkschaften aus verschiedenen Städten die traurigen Zustände und verlangten dringend die Unterstützung des Staates zur Linderung dieser Not. Der Kongreß nahm einstimmig eine Resolution an, in der u. a. gesagt wurde, daß die gegenwärtige lang anhaltende Arbeitslosigkeit hauptsächlich die Folge der umstürzlerischen Tendenz der inneren Politik der Regierung und der gewaltätigen schädlichen äußeren Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie sei. Die Regierung habe die für öffentliche Arbeiten bestimmten Gelder für die die Lasten des Volkes erhöhenden Heereszwecke verausgabt. Die wirtschaftliche Krise werde noch erhöht durch ständige Erhöhung der direkten Steuern und unausgesetzte Verteuerung der Lebensmittel. Die Verheerungen der Krise könnten durch eine vernünftige wirtschaftliche Politik und zielbewußte Sozialpolitik gemildert werden. Der Kongreß fordert daher, daß die Regierung ohne Aufschub alle zurückgebliebenen öffentlichen Arbeiten in Angriff nehmen läßt, daß sie unter Beachtung der Grundprinzipien des Genter Systems die Behörden und Gemeinden auffordert, Unterstützungen an Arbeitslose zu zahlen und daß sie die gesetzliche Regelung der auf der Autonomie der Arbeiter fußenden obligatorischen Arbeitslosenversicherung vorbereite. Die Gewerkschaftskommission wird beauftragt, einen auf dem Genter System basierenden Entwurf auszuarbeiten und ihn sämtlichen Behörden und Gemeindevertretungen vorzulegen. In Anbetracht der großen Zahl der Arbeitslosen betrachtet der Kongreß die von der Regierung und der Hauptstadt bewilligten 150 000 Kronen als ein Almosen, das zur Unterstützung der Hungernden nicht ausreicht.

Arbeitsverbesserungen für städtische Arbeiter in Berlin-Lichtenberg. Die Direktion der städtischen Werke genehmigte den Antrag der Arbeiter auf Einführung des achtstündigen Schichtwechsels für die Ammoniak- und Kanalarbeiter. Gleichzeitig wurde dem Antrage der Behälterarbeiter, den Schichtlohn auf 5,50 Mark zu erhöhen, zugestimmt. Den Kohlenarbeitern des Elektrizitätswerkes wird entsprechend ihren Anträgen die Sonn- und Feiertagsarbeit mit 50 Prozent Aufschlag bezahlt werden.

Zum Streik der städtischen Arbeiter in Leeds. Seit mehreren Tagen ist die große Industriestadt Leeds durch den Streik der städtischen Angestellten in ihren Betrieben lahmgelegt. Es streiken die Gas- und Elektrizitätsarbeiter, die Straßenbahnangestellten, die Straßenreiniger und sogar die Totengräber, alles in allem 4000 Mann. Sie verlangen eine Lohnzulage von zwei Mark pro Woche. Die Stadt ist dadurch sehr bedrängt worden. Jetzt führen freiwillige Kräfte, vielfach aus den wohlhabenden Ständen, die wichtigsten Dienste durch. Die Straßen werden von den Bürgern gereinigt, die Gas- und Elektrizitätsversorgung von den Ingenieuren besorgt und es verkehren unter polizeilicher Begleitung einige Straßenbahnwagen. Aber wie wenig diese Streikbrecher ausreichen, zeigt die Tatsache, daß manche Fabrikanten ihre Geschäfte schließen müssen, weil sie keine Gas- oder Elektrizitätskraft für ihr Werk bekommen können. Der Streik wird allseitig mit dem größten Interesse verfolgt, da, falls die Stadt unterliegen würde, weitere Streiks in anderen Städten folgen würden.

Der Hafenarbeiterstreik in Le Havre. Dagegen die Zahl der ausständigen Hafenarbeiter und Seeleute beträgt 2500. Auch die Hilfsseeleute sind sämtlich ausständig, dagegen keine Lagerhausarbeiter. Die Arbeit in den Docks liegt beinahe brach. In Rouen hielten die Hafenarbeiter eine Versammlung ab und beschlossen, keine Schiffe, welche aus Le Havre kommen, zu bedoen oder entladen.

Soziales.

Niederlage der Aerzte in Posen.

Eine in Posen stattgefundene Versammlung der dortigen Aerzte, an der auch Vertreter aus Breslau und Posen teilnahmen, beschloß mit großer Mehrheit, die Verträge mit den Krankenkassen zu unterschreiben. Die Aerzte haben angeblich befürchtet, daß Posen an ihre Stelle treten würden.

Die Zahnfäulnis, eine Berufskrankheit.

Die Karies (Zahnfäule), die häufigste Zahnerkrankung, die, wenn nicht behandelt, unweigerlich zum Verlust des Zahnes führt, gehört zu denjenigen Krankheiten, die mit zunehmender Kultur immer günstigere Entwicklungsbedingungen finden, während andererseits diese Kultur allerdings auch die Mittel zu ihrer Bekämpfung uns an die Hand gibt. Die frühere gröbere Ernährungsweise, vor allem der Genuß des groben dickrindigen Brotes, das gleichzeitig die Zähne beim Kauen stärkt und sie mechanisch reinigt, begünstigt die Entstehung des Karies viel weniger als unsere heutige Ernährung, besonders in den besser situierten Schichten mit Brot aus feinerem Mehl und vor allem zuckerhaltiger Nahrungsmitteln (Kuchen, Schokolade, Bonbons usw.). Auch die Entkalkung des gewöhnlich auch zur Dampfsesselspeisung dienenden Leitungswassers trägt ihr Teil dazu bei, die Zähne kalkarm und dadurch widerstandsunfähig zu machen.

Wenn so die Karies eine allgemeine Kulturkrankheit genannt werden kann, so kann man sie doch noch mit größerem Rechte eine Berufskrankheit nennen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß alle jene Berufe, die mit zuckerhaltigen Lebensmitteln in Berührung kommen (Zuckerbäcker, Köche, Arbeiter in Zucker- und Schokoladenfabriken) ein ganz besonders schlechtes Gebiß haben. Die Karies entsteht dadurch, daß sich an und zwischen den Zähnen kohlehydrathaltige Nahrungsmittel ansetzen, die durch die Mundbakterien in saure Gärung geraten, zunächst den Schmelz und dann das Zahnbein zerstören. Bei den genannten Arbeiterkategorien ist nun teils durch den in der Luft herumschwebenden Zuckerstaub, teils durch den besonders häufigen Genuß solcher zuckerreicher Nahrungsmittel die Möglichkeit einer Erkrankung in ausnahmsweise hohem Grade gegeben. Die „Zuckerkaries" zerstört in wenigen Jahren vollkommen gesunde Zähne. Bei der Mehrzahl der militärisch dienstuntauglichen Zuckerbäcker ist das schlechte Gebiß oder die dadurch bedingte schlechtere Körperbeschaffenheit die Ursache der Zurückweisung. Prof. Dr. Billiger teilt in einem in dem Sammelwerk: Krankheit und soziale Lage (M. Mosse und G. Tugendreich) veröffentlichten Aufsatz eine Tabelle mit, die zeigt, wie verschiedenartig die Gebisse bei den Militärpflichtigen sind. Es wurden bei 11 874 Musterungspflichtigen gefunden

Beruf	Durchschnittszahl der erkrankten Zähne	kariesfreie Gebisse
Landwirte	6,4	9,8%
Baugewerbe	7,1	8,1 „
Bekleidungsgewerbe	7,1	5,1 „
Müller	7,8	8,2 „
Gröberes Handwerk	7,8	4,3 „
Fleischer	8,0	5,5 „
Feineres Handwerk	8,9	2,8 „
Kellner, Köche	9,1	4,2 „
Kopfarbeiter (Buchhalter rc.)	9,6	2,4 „
Bäcker	11,8	2,1 „
Zuckerbäcker	15,6	0 „

Die besonders durch die Karies bedrohten Berufsarten können sich nur durch besonders peinliche Sauberhaltung ihres Gebisses, sowie durch Vermeiden des Genusses zu vieler mehl- und zuckerhaltiger Nahrungsmittel schützen. Natürlich ist eine solche Sauberkeit bei der großen Wichtigkeit, die ein gutes Gebiß nicht nur für das schöne Aeußere, sondern auch für die Gesundheit hat (ordentliches Zerkauen der Speisen) auch für die übrige Bevölkerung eine unbedingte Notwendigkeit.

Allerlei.

Eheirrungsinstitute und Ehebruchskavaliere.

In der Etatsdebatte der vergangenen Woche hat der Zentrumsabgeordnete Erzberger im Reichstage darauf verwiesen, daß in Berlin ein Institut bestehe, das „sogenannte Ehrenmänner" ausleihe, die Ehefrauen zum Ehebruch verführen, um dann ein Duell zu ermöglichen. Das mag der Berliner Polizei peinlich sein, denn sie erließ bald darauf ein Dementi: ihr sei nichts bekannt. Nun muß es Herrn Jagow passieren, daß das Berliner Tageblatt folgendes aus der Geschäftspraxis eines lieblichen Berliner Instituts erzählt:

Ein schlesischer, adliger Großgrundbesitzer beauftragte das Institut mit der Beobachtung seiner Frau, die nach der Trennung von ihm ihren Aufenthalt in Berlin genommen hatte. Eines Tages erschien in der Wohnung dieser Dame ein Herr, der sich als Frauenarzt und Reserveoffizier eines vornehmen Regiments anmelden ließ. Er wurde angenommen und erklärte der Dame, die zufällig Malerin ist, daß er von ihrem Talent gehört und daß er die Absicht habe, sich von ihr porträtieren zu lassen. Man wurde über den Preis einig und die Sitzungen begannen. Bei dieser erzählte der Herr Doktor, ohne danach gefragt zu sein, daß er der Sohn einer alten reichen Patrizierfamilie aus Hamburg sei, eine große Praxis habe, daß er das Junggesellenleben satt habe und sich nach einer passenden Lebensgefährtin umsehe. Er ließ auch gelegentlich durchblicken, daß sein Visavis so das Ideal seiner zukünftigen Gattin wäre. Der angebliche Doktor lud die Dame wiederholt zum Besuche vornehmer Restaurants ein, und sie nahm diese Einladungen, ohne sich dabei etwas zu denken, ahnungslos an. Die Dame vertraute dem „Doktor" sogar so, daß sie ihn bei der Familie eines Berliner Konsuls einführte. Sie war daher nicht wenig erstaunt, als ihr eines Morgens von ihrem Breslauer Reichsbeistand mitgeteilt wurde, ein Angestellter — „Bureauvorsteher und Empfangsherr" — eines Instituts habe an Eidesstatt versichert, daß sie mit ihm die Ehe gebrochen habe. Die Folge war, daß die Dame einen Prozeß, den sie gegen ihren Mann auf Gewährung von Unterhalt angestrengt und den sie bereits in der ersten Instanz gewonnen hatte, verlor. Die Dame, die die Richtigkeit der eidesstattlichen Versicherung des angeblichen Frauenarztes bestritt und auch heute noch energisch bestreitet, ist durch diesen Angestellten des „Instituts", der für seine Dienste bezahlt wird, empfindlich geschädigt worden.

Eine weitere Folge des sauberen Handels war, daß der Konsul, der sich der Geschädigten energisch annahm, von dem „Doktor" durch einen „Kollegen mit adligem Namen" eine Duellforderung erhielt. Man hat es also mit einem Institut für Eheirrungen zu tun, dessen Ehebruchskavaliere mit allen Mitteln der „besten Gesellschaft" arbeiten. Die Berliner Polizei aber weiß nichts davon. Sie hat alle Hände voll zu tun, um die Sozialdemokratie zu bespitzeln und die Arbeiterjugend zu verfolgen, aber von diesem seltsamen Institut weiß sie nichts. Von diesem Institut, dessen satisfaktionsfähiger „Doktor" nicht nur den adligen, auf deutsche Sitte, Zucht und Zölle haltenden Großgrundbesitzer aus seiner im Himmel geschlossenen Ehe erlöste, sondern gleich darauf ein gleiches Geschäft erledigte: er machte eine Dame ehebrüchig, die sich zur Erholung im Harz befand.

Ueber das Geschäftsgebaren des zeitgemäßen Instituts ist in diesen beiden Fällen eine Reihe von Beschwerden an die zuständigen Behörden, an den Justizminister und den Reichskanzler, gerichtet worden. Die Ermittlungen schweben noch. Was dabei herauskommen dürfte, ist ein Berg Unrat aus der Gesellschaft, die sich die bessere nennt und die Ehe zum übelsten aller Geschäfte gemacht hat.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Lennig; für Ausland und Feuilleton Karl Bock; für Gewerkschaftliches, Soziales, Vom Kampfe der Frau und Vermischtes Wilhelm Koenen; für Halle und Saalkreis Otto Kilian; für Aus der Provinz Gottlieb Kasparek; für die Anzeigen Wilhelm Herzig; Verleger Alfred Jähnig; sämtlich in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

Kaufen Sie Ihre Geschenkartikel in

Uhren, Gold- und Silberwaren

bei der bekannten Firma

Amand Weiss, Halle (Saale),

Kleinschmieden 6, gegenüber **Al. Michel.**

Sie kaufen dort bei fachmännischer Bedienung am besten und anerkannt sehr preiswürdig.

Die Firma hat auch **eigene Reparaturwerkstätte** und ist Ihnen daher bei Einkauf von Uhren etc. volle Garantie geboten. Auswärtige Reflektanten erhalten auf Wunsch **illustr. Preisliste** frei zugesandt.

Bis Weihnachten gewährt die **Firma A. Weiss** auf Brillanten extra **10 Prozent Rabatt.**

5576

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0003

ENDEPOLS & DUNKER

Halle (S.) — Grosse Ulrichstrasse 19.

Farbige Oberhemden, Manschetten,
weisse Oberhemden, Kragen,
Nachthemden, Serviteurs. 5711

Regenschirme, Stöcke.

Velour-Hüte,
Filz-Hüte,
Haar-Hüte,
Zylinder.

Krawatten in enormer Auswahl.
Winter-Handschuhe in Leder u. Wolle.
Weisse Handschuhe und Krawatten
für Ball und Gesellschaft.

— Sweater. —
Rodel-Garnituren.

Praktische

Weihnachts-Geschenke!!!

Triumphstühle Faulenzer von 25.00 bis	1.45
Schaukelstühle Wiener Fabrikate	23.50
Blumenkrippen weißlack. 8.50 6.0	4.95
Blumenkrippen Eisen	14.50
Vogelkäfige von 7.50 b. 1.85	95 58 Pf.
Vogelkäfige Draht und Holz von 9.50 bis 2.45	1.95
Marktkörbe von 6.50 bis	75 Pf.
Gr. Marktnetze von 2.00 bis	50 Pf.

M. BÄR Nachf.

Grosse Ulrichstrasse **54.** 5731

5665 **Motto:** Wer auf Abzahlung kauft und bezahlt, bezahlt für diejenigen mit, die nicht bezahlen.

Infolge schlechter Geschäftslage und großer Arbeitsnot sind viele brave Menschen dieses Jahr nicht in der Lage, ihren Angehörigen eine

Weihnachtsfreude

zu bereiten. — Ich habe mich daher entschlossen, damit niemand auf Abzahlung zu hohen Preisen zu kaufen braucht, meine Waren bis zu 65% unter Katalogpreis zu verkaufen.

Sprech-Apparate .	8.45	**10 Dochte**	—.10
Musikplatten, doppelseitig	—.55	**Elektr. Taschenlampe** mit Metallfadenbirne . . . . nur	—.71
200 Nadeln Grammophon	—.12	**Hülsen**	—.07
Feuerzeuge	—.15	**Batterien**	—.19
5 Feuersteine . . .	—.10		

Aug. Kraft, Halle S.

Steinweg 51. **Geiststrasse 44.**

Holbra, Weiche
Eisleben, Hallesche Straße
Hettstedt, Markt
Weissenfels, Nikolaistraße
— und viele größere Städte. —

„Rauchfuss-Caramel"

wird
ohne besondere Schutzmarke
verkauft.

5542 Von Mund zu Mund
wird die
hervorragende Güte
bestätigt.

Elektr. Schlaf- u. Kinderzimmer-, Korridor- etc. Licht-Anlagen

an Ort und Stelle montiert.

Anlage 91 15 Brennstunden Mk. 5,15, Wiederlad. 20 Pf.

Anlage 94 40 Brennstunden Mk. 9,55, Wiederlad. 30 Pf.

Anlage 95 90 Brennstunden Mk. 11,85, Wiederlad. 60 Pf.

Alle elektrischen Spielsachen und Lehrmittel für Schüler sowie prakt. Gebrauchsgegenstände für den Haushalt, als: Akkumulatoren, kleine Osramlampen, Einzelstelle für kl. Lichtanlagen, Dynamos, Elektrisier- u. Rhumkorff-Apparate, Influenzmaschinen, drahtl. Telegraphie, elektr. Bahnen, Dampfmaschinen u. Betriebsmodelle usw., elektr. Nachttischleuchter und prima elektr. Taschenlampen, auch mit ladbaren Batterien.

Kataloge gratis und franko.

Alle Beleuchtungsgegenstände für elektrisches Licht. 5165

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster-Auslagen.

Kästner

Elektrotechn. Anstalt,
Friedrichstr. 56,
- Nähe Stadttheater -

Michel

Michel—Brikets

anerkannt beste Marke.
Jahresproduktion 100 000 Waggons

Zu haben beim *1934

Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor
Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedestr. — Tel. 3000 —
u. **Allgemeinen Konsumverein** und dessen Filialen.

Weihnachts-Offerte

Zum bevorstehenden Festbedarf bringen die Unterzeichneten die rühmlichst bekannte Holsteinsche Eigelbpflanzenbutter:

„Echte Wagner"

(veget. Margarine)

in empfehlende Erinnerung. Dem Wahlspruch:

„Durch Qualität zum Erfolg"

verdankt es die Herstellerin, dass sie im vergangenen Monat eine zweite, ausgedehnte Fabrik in Betrieb setzen konnte. Aus diesem Anlass erlauben wir uns, einem jeden Käufer der, in unseren Geschäften zu habenden Holsteinschen Eigelbpflanzenbutter:

„Echte Wagner"

beim Einkauf von 1 Pfund an ein schönes

Weihnachts-Geschenk

verabreichen zu lassen.

Die Unterzeichneten bitten, von diesem Angebot recht ausgiebig Gebrauch machen zu wollen.

Ergebenst

W. Albrecht, Böllbergerweg 20. — **E. Becker**, Lerchenfeldstrasse 22.
M. Beck, Jakobstrasse 50. — **Walter Boelcke**, Merseburgerstrasse 103.
Paul Engeler, Kl. Ulrichstrasse 30. — **L. Franke**, Krukenbergstrasse 8.
Alfred Füssel, Beesenerstrasse 15 c. — **Emil Griebsch**, Zwingerstrasse 25.
Karl Hennig, Geiststrasse 18. — **Karl Jhde**, An der Moritzkirche 3.
Fr. Markgraf, Torstrasse 44. — **A. Moritz**, Advokatenweg 17.
Heinr. Möhle, Lessingstrasse 12. — **Karl Stüwe**, Ranischestrasse 1.
Paul Schlemenz, Beesenerstrasse 3. — **Wilh. Traut**, Triftstrasse 22.
Hermann Uhde, Dessauerstrasse 19.
Nietleben: Alfred Füssel.
Querfurt: Ch. Kahn, Tränkestrasse.
Delitzsch: A. Rudloff, Buttergeschäft.
Merseburg: Otto Aderhold, Entenplan. 5719

Auf Teilzahlung

Uhren u. Goldwaren aller Art, Nähmaschinen, Sprechapparate, Platten, photograph. Apparate, *2510 Schirme, Stöcke usw.

M. Thiele, Talamtstr. 7, a. Hallmarkt. (Kein Laden.)

Weihnachts-Präsent-Kisten:

1/50, 1/40, 1/20 u. 1/10 Packung, von **1.20** M. an, direkt ab Fabrik, in nur Ia. Qualität.

Ferner empfehle 1 Posten

Fehlfarben von Nr. 63,
10 Stück **45** Pfg.

Probieren Sie meine neue

Felix Brasil zu 5 Pf.
1/10 **4.20.** *2626

G. Uhlemann,
Dürrenberg a. S.

Gegründet 1817. F. Saatz Gegründet 1817.

Markt, im Rathaus

empfiehlt als passende Weihnachts-Geschenke sein reichhaltig sortiertes Lager in 5352

Langen und kurzen Pfeifen, Zigarrenspitzen in Meerschaum und Bernstein, Stöcken, Schnupftabak-Dosen, Schach- und Damenspielen, Würfelspielen usw.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt Volks-Buchhandlung.

Tischlampen.

Unsere Lampen haben gute Brenner und elegantes Aussehen.

Moderne

Messing-Lampen

von **3.25** an.

C. F. Ritter,

Halle (Saale), Leipzigerstrasse 90.

— Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. — 5735

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 296 — Halle (Saale), Donnerstag den 18. Dezember 1913 — 24. Jahrg.

Bericht der Bauarbeiterschutzkommission für Halle und Umgegend.

II.

Tiefbau-Kontrolle.

In der Zeit vom 2. bis 4. November wurde eine Kontrolle im Tiefbau vorgenommen. Sie erstreckte sich über den Stadtbezirk Halle. Kontrolliert wurden 35 Baustellen, davon 15 größere und 20 Reparaturen. Gezählt wurden auf allen Baustellen 200 Mann mit Lehrlingen. Auf den größeren Baustellen wurden durchweg Baubuden vorgefunden. Verschiedene waren in gutem Zustande: Knöchel u. Reinitz, Kanalbau, Mai (zweimal), Emil Arlt, Tidde und Mänike (Straßenbau). Die Firma Wegner zeichnete sich auch in diesem Jahre aus, so daß polizeiliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte, in der Neuwerkstraße. Dort ist die Bude zu klein, es fehlten die Unfallvorschriften, das Verbandszeug, Anweisung zur ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen. Es arbeiteten dort 11 Mann. Auf dem Völlberger Wege stand eine Bude; dort fehlte auch alles. Als nun dieser Unternehmer von der Polizei aufmerksam gemacht wurde auf die Verstöße gegen das Gesetz, da ließ er einfach die Bude wegfahren mit dem Bemerken: „Ihr seid bloß 4 bis 5 Mann und braucht keine Bude, die in Ordnung sein muß!" Das ließen sich die dort beschäftigten Arbeiter leider ruhig gefallen. Bei einigen Firmen wurden verschiedene Mängel vorgefunden. Z. B. bei der Firma Fallnich war der Ofen und die Fenster nicht in Ordnung. Es soll aber von dem Arbeitführenden abgeändert worden sein. Von den Reparaturarbeiten mußte Abstand genommen werden, denn diese dauern in der Regel nur 1 bis 3 Tage, so daß keine Baubuden gestellt werden können. Aborte und Oefen waren auf allen Baustellen in gutem Zustande vorhanden, auch für Trinkwasser war Sorge getragen. Auf verschiedenen Baustellen waren bei dem Verbandzeug noch Waschbecken vorhanden. Pflicht aller im Steinsetzergewerbe beschäftigten Arbeiter ist es, so bald Arbeiten in Angriff genommen werden, wo längere Zeit gearbeitet wird und die polizeilichen Vorschriften nicht eingehalten werden, sofort dem unterzeichneten Delegierten Mitteilung zu machen. Denn nur auf diesem Wege kann Abhilfe geschaffen werden.

Robert Gräfe, Steinsetzer, Schwemme 2.

Bauarbeiter-Schutzkontrolle für das Malergewerbe.

Sie wurde von einem Kollegen am 3. und 4. Dezember ausgeführt. Besucht wurden in Halle und den Vororten 35 Baustellen. Nur auf 8 Arbeitsstellen waren Maler beschäftigt. Durch Fenster geschlossen waren alle Bauten bis auf 3, welche nur von einer Seite geschützt sind. Koksfeuer kam nirgends zur Anwendung. Bleiweiß wurde auf allen Arbeitsplätzen verarbeitet. Auch Terpentin-Ersatz wird auf den meisten Arbeitsstellen benutzt. Durch diese Ersatzmittel drohen den Malergehilfen noch weitere gesundheitliche Gefahren. Nach dem Berichte des bayerischen Landesgewerbearztes haben sich in den letzten Jahren die Klagen über Terpentinvergiftungen beträchtlich vermehrt, weniger infolge des Terpentins, als infolge Verarbeitung der verschiedensten Ersatzmittel. Es heißt darüber u. a. in dem Bericht Seite 114:

„Das Terpentinöl selbst verursacht nach längerer Einatmung leichte lokale Reizerscheinungen der oberen Luftwege, dann Schwindel, Kopfschmerzen, Magenbeschwerden, in stärkeren Konzentrationen Krämpfe und Zwangsbewegungen. Nach Lehmann treten diese schweren Erscheinungen bereits bei einem Gehalt von 8 bis 4 Milligramm in 1 Liter Luft auf. Dem Verfasser wurden Zuckungen der Gesichtsmuskeln und Finger (besonders des Nachts auftretend) und Parästhesien (Kribbeln, Taubsein) angegeben; die Erscheinungen schwanden nach Aufhören der Terpentinarbeit. Die in der letzten Zeit eingetretene beträchtliche Preissteigerung des Terpentinöls, fast um das doppelte, führte zur Verwendung billiger Ersatzmittel, die meist aus Petroleumdestillaten (Schwerbenzin) mit Zusatz von Kienöl (Holzterpentinöl) oder aus niedrig siedenden Kohlenwasserstoffen der Benzolreihe bestehen. Außerdem fand auch das Benzol selbst Eingang in die Farbenindustrie, besonders zur Anfertigung der schnell trocknenden Farben. Seither mehrten sich fortgesetzt Klagen über Kratzen im Hals, Schwindelgefühl, Rauschzustand, Uebelkeit, Magendrücken, Appetitlosigkeit, Hautreizungen usw.; auch tödliche Vergiftungen sowie tödliche Unfälle durch Explosion der verdampfenden Gase wurden bei Anstreichern beobachtet. Dem Verfasser gegenüber wurden derartige Klagen wiederholt vorgebracht. Vielleicht ist auch hierauf die Beobachtung zu beziehen, daß ein Anstreicher in der letzten Zeit beim Arbeiten mit Oelfarben immer erbrechen müsse."

Die Bundesratsbestimmungen ließen viel zu wünschen übrig. Waschgeschirre fehlten auf zwei Bauten. Handtuch, Nagelbürste und Seife fehlte auf je einem Bau in der Burgstraße, Thomasiusstraße und in der Bismarckstraße. Letztere zwei Bauten werden von der Firma Dommeratzky ausgeführt. Wir hoffen, daß dieser Hinweis genügt, um den Bundesratsbestimmungen Geltung zu verschaffen. Am Umkleideraum fehlte es bei Wolf und Biermann, Bismarckstraße, und bei Dommeratzky auf beiden Bauten. Bei den Farben ist für Verschluß gesorgt, aber weiter geht das Interesse der Arbeitgeber nicht.

Die Leitergerüste. Die Kontrolle erstreckte sich auch auf Leitergerüste aller Art. Es kann festgestellt werden, daß sie den Bestimmungen entsprachen. Alfred Otto.

Kontrolle der Dachdecker.

Kontrolliert wurden 18 Arbeitsstellen, auf denen 62 Gesellen und 21 Arbeiter beschäftigt waren. Mißstände irgendwelcher Art lagen nicht vor. Die vorhandenen Arbeitsgerätschaften waren im guten Zustande. Unterkunftsräume waren nicht vorhanden, so daß die Gesellen und Arbeiter ihre Mahlzeiten in der Baubude der Bauarbeiter oder unter dem Dach einnehmen müssen. Abhilfe tut hier dringend not.

Zum Schluß ersucht die Bauarbeiterschutzkommission alle baugewerblichen Arbeiter, immer mehr Sorge dafür zu tragen, daß die Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter von den Unternehmern auch innegehalten werden, nicht nur in Privatbetrieben, sondern auch im städtischen Betrieb, damit endlich einmal eine Besserung in bezug auf den Arbeiterschutz eintritt.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 17. Dezember 1913.

Liberale Halbheit.

Die Magistratsvorlage auf Beteiligung der Stadt Halle an der Siedlungsgesellschaft Sachsenland ist von den Stadtverordneten noch nicht zur Erledigung gebracht worden. Da ist es die Pflicht aller derjenigen, die den reaktionären Charakter des Siedlungsunternehmens in seiner jetzigen Verfassung erkannt haben, die Stadt Halle vor einem Schritt zu warnen, der nicht auf dem Wege zu wirklich freiheitlicher Kultur liegt. Wir haben das wiederholt getan, zuletzt in unserer Sonntagsnummer.

Erfreulicherweise kommen auch aus bürgerlichen Kreisen Stimmen gegen die Siedlungsgesellschaft. Die Saalezeitung verbreitete sich in mehreren Artikeln eingehend über das Problem der „Inneren Kolonisation", natürlich im „liberalen" Sinne. Der Schaffung freier Bauern und der Erhaltung abhängiger Arbeiter redet sie das Wort zur Zurückdrängung des allzu mächtigen großagrarischen Einflusses, vor allem aber der Aufteilung von Staatsdomänen.

Wir Sozialdemokraten haben immer vor dem Köhlerglauben gewarnt, der von diesen wirtschaftlichen Maßnahmen allein die Schaffung eines wirklich freien, unabhängigen Bauernstandes erwartet. Erst muß der unheilvolle Einfluß der Großagrarier auf die Staatsgesetzgebung gebrochen werden; so lange er noch besteht, so lange selbst die sogenannten „Bauernbefreiungsgesetze" den Geist der Oldenburg, Kröcher, Kreth und Pappenheim atmen, wird der Bauern wirkliche Befreiung noch im weiten Felde liegen. Was nützt denn die Aufteilung von Staatsdomänen, wenn die Großagrarier ihren Einfluß auf die Regierung dahingehend geltend machen, daß sie die ertragreichen Staatsländereien für billigen Zins behalten, während sie allergnädigst gestatten die Zerschlagung von Domänen mit Boden dritter und vierter Klasse, mit schlechtem Absatzgebiet mangelhaften Verkehrsgelegenheiten usw.?

Ein „ehemaliger Großgrundbesitzer" hat's der Saale-Zeitung selbst geschrieben, wie die innere Kolonisation von Staats wegen heute betrieben wird. Der Sachverständige meint:

„Die Kolonisation in der jetzt geplanten Form (Siedlungsgesellschaft Sachsenland. Die Red.) **taut in hiesiger Provinz ganz danieben**, wenn man sich nicht entschließen kann, auch bessere Böden zur Verfügung zu stellen. Nach der Rede des Herrn Oberpräsidenten vom 25. November ist das aber nicht beabsichtigt. **Die Güter, welche man bisher in hiesiger Provinz aufgeteilt hat, sind minderwertig**, wofür sich sonstige Kaufliebhaber nicht gefunden haben, deren Unterbringung als Rentengüter auch Schwierigkeiten bereitet."

Leider ist die Saale-Zeitung trotz dieses Sachverständigen-Gutachtens noch nicht dazu gekommen, ihren Parteifreunden in der Stadtverordnetenversammlung zu empfehlen, die Beteiligung der Stadt Halle an der von ihr so treffend charakterisierten Sachsenland-„Kolonisation" rundweg abzulehnen.

Liberale Halbheit!

Die Entwicklung der „ortsüblichen Tagelöhne".

Der „ortsübliche Tagelohn" oder „Ortslohn", wie er in der neuen Reichsversicherungsordnung heißt, findet in der sozialen Gesetzgebung eine vielseitige Verwendung. Er wird zugrunde gelegt bei der Berechnung des Krankengeldes, der Unfallrenten, der Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung für Personen, die einer Krankenkasse nicht angehören. Er ist ferner von Bedeutung für die Bemessung der Familienunterstützung bei zu Friedensübungen eingezogenen Wehrpflichtigen, der Entschädigung bei Unfällen von Gefangenen usw. Die Arbeiterschaft hat also ein ziemlich vielseitiges Interesse daran, daß der Ortslohn den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend festgesetzt wird. Dabei ist allerdings zu beachten, daß der Ortslohn nicht etwa einen Durchschnittslohn repräsentiert, sondern daß er meist dem niedrigsten, an den betreffenden Plätze gezahlten Lohn entspricht. Die Festsetzung des Ortslohnes geschah bis jetzt durch die höheren Verwaltungsbehörden nach Anhörung der Gemeindebehörden und der Vorstände der Krankenkassen, wobei den Vertretern der betreffenden Arbeitgeber und Versicherungspflichtigen Gelegenheit zur Meinungsäußerung gegeben war. In Zukunft wird die Festsetzung durch das Oberversicherungsamt vorgenommen werden.

Die ortsüblichen Tagelöhne wurden getrennt festgesetzt für männliche erwachsene, weibliche erwachsene, männliche jugendliche (unter 16 Jahre alte) und weibliche jugendliche Arbeiter. Wir wollen nun in Nachstehendem eine Uebersicht über die Entwicklung der ortsüblichen Tagelöhne für männliche erwachsene Arbeiter seit dem Jahre 1884 geben.

	1884 M	1912 M	Zunahme %		1884 M	1912 M	Zunahme %
Berlin	2,40	3,60	50	Hamburg	2,50	3,40	36
Köln	2,50	3,25	30	München	2,30	3,70	61
Breslau	1,60	3,00	88	Leipzig	2,00	3,50	75
Frankfurt a. M.	2,40	3,40	42	Mannheim	2,30	3,70	61
Düsseldorf	2,40	3,50	46	Dresden	1,80	3,30	83
Charlottenburg	2,00	3,60	80	Nürnberg	2,00	3,40	70
Halle (S.)	2,20	3,30	57	Chemnitz	2,00	3,00	50
Stettin	2,00	3,00	50	Bremen	2,50	3,60	44
Elberfeld	2,40	3,00	25	Ludwigshafen	1,60	3,40	113
Rostock	1,80	2,00	11	Brandenburg	2,00	2,40	20
Bielefeld	1,80	3,00	67	Offenbach	2,00	3,00	50
Mülheim a. Rh.	2,50	3,25	30	Zwickau	1,80	2,90	61
Bochum	2,20	3,20	50	Linden	1,50	3,00	100

Wie man sieht, beträgt die Vermehrung der Ortslöhne zwischen 11 und 113 Prozent. Im Durchschnitt dürfte in diesen 28 Jahren der Satz um 50 Prozent gestiegen sein. Das ist gewiß nicht übermäßig viel, wenn man die gewaltige Verteuerung der Lebensmittel, Mieten und aller sonstigen Bedarfsartikel in Rechnung zieht. Die höchsten Ortslöhne weisen gegenwärtig die beiden süddeutschen Städte Mannheim und München mit 3,70 Mk. für erwachsene männliche Arbeiter auf. Ihnen folgt Groß-Berlin, also Berlin mit Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Lichtenberg usw., wo der Ortslohn überall gleichmäßig auf 3,60 Mk. festgesetzt ist. Die gleiche Höhe hat er noch in Bremen. Die Großstadt Halle hat gleichfalls einen recht bescheidenen ortsüblichen Tagelohn. Den niedrigsten Ortslohn hat heute Rostock mit nur 2 Mk. für erwachsene männliche Arbeiter. Es ist dies natürlich ein Satz, der nicht einmal vor 20 Jahren, geschweige denn heute die Erhaltung einer Familie bei den allerbescheidensten Ansprüchen gestattet. Fast ebensowenig zahlen Frankfurt a. O. und Bromberg mit 2,20 und 2,25 Mk.

Die Löhne für die anderen drei Kategorien sind natürlich entsprechend niedriger. So zahlt Groß-Berlin gegenüber einem Ortslohn von 3,60 Mk. an erwachsene männliche 2,20 Mk. an erwachsene weibliche, 1,80 Mk. an jugendliche männliche und 1,40 Mark an jugendliche weibliche Arbeiter. In München sind die vier Sätze: 3,70, 2,20, 1,90 und 1,60 Mk., in Frankfurt a. M. 3,40, 2,50, 2,00 und 1,40 Mk., in Dresden 3,30, 2,10, 1,50 und 1,20 Mark. Im allgemeinen beziehen die weiblichen erwachsenen Arbeiter etwa ⅔ und die jugendlichen männlichen etwa die Hälfte der erwachsenen männlichen Arbeiter.

*

Der Ortslohn für Halle erhöht!

Die vorstehenden allgemeinen Betrachtungen über die Unzulänglichkeit der ortsüblichen Tagelöhne waren bereits gesetzt, als uns vom Hallischen Arbeitersekretariat folgendes mitgeteilt wurde:

In Halle (Saale) betrug seither der ortsübliche Tagelohn für erwachsene männliche Arbeiter 3,30 Mk., erwachsene Arbeiterinnen 1,50 Mk., für jugendliche männliche Arbeiter 1,50 Mark, jugendliche Arbeiterinnen 1,20 Mk. Die Reichsversicherungsordnung sieht eine eingehendere Gliederung der Sätze vor; es muß der Ortslohn für Personen unter 16 Jahren und für solche von 16—21 Jahren besonders festgesetzt werden. Das Gewerkschaftskartell in Halle, das sich in seiner Versammlung am 3. Oktober 1913 eingehend beschäftigte, schlug eine wesentliche Erhöhung der bisherigen Sätze vor. So sollte z. B. nach den Beschlüssen und den entsprechenden Eingaben an die Behörden der Ortslohn für erwachsene männliche Arbeiter auf 3,80 Mk. und für erwachsene Arbeiterinnen auf 2,50 Mark festgesetzt werden.

In Wirklichkeit hat das zuständige Oberversicherungsamt, dem nunmehr die endgültige Feststellung obliegt, für Halle folgende Sätze festgelegt:

	für männliche Versicherte	für weibliche Versicherte
bis zu 16 Jahren	1.70 Mk.	1.20 Mk.
von 16 bis 21 Jahren	2.80 Mk.	1.50 Mk.
über 21 Jahre	3.50 Mk.	1.80 Mk.

Diese Feststellungen, die mit dem 1. Januar 1914 in Kraft treten, bringen eine kleine Erhöhung. Sollten gleichwohl die Schätzungen (denn nur solche liegen den Sätzen zugrunde), richtig sein, so beweisen sie, mit welchem niedrigen Einkommen große Arbeiterschichten ihr Leben fristen müssen!

Der Weihnachtspostverkehr in Halle.

Am 21. Dezember (Sonntag) werden in Halle sämtliche Paket-Annahme- und Ausgabeschalter von 8—9 Uhr vorm., 11½ Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und von 3 bis 7 Uhr nachm. offen gehalten; zu diesen Tagesstunden ist außerdem bei den Postämtern 1 (Große Steinstraße 72) und 2 (Thielenstraße 2a) je ein Schalter der Briefausgabe zur Verabfolgung von Paketadressen an Abholer geöffnet. Der übrige Schalterdienst ist wie an Sonntagen beschränkt. In Halle-Trotha und in Halle-Kröllwitz werden die Schalter zur Annahme und Ausgabe von Paketen von 8—9 Uhr vorm., 11½ Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und von 5—7 Uhr nachm. geöffnet sein.

Am 1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember, sind bei den Postämtern 1 und 2 die Paket-Ausgabeschalter sowie je ein Schalter der Briefausgabe zur Verabfolgung von Paketadressen an Abholer in der Zeit von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. geöffnet. Im übrigen ist der Schalterdienst wie an Sonntagen beschränkt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember, ist der gesamte Schalterdienst wie an Sonntagen beschränkt.

Die Paketbestellung in Halle findet am 21. Dezember wie an Werktagen statt, dagegen wird am 1. Weihnachtsfeiertag nur eine Paketbestellung ausgeführt. In Halle-Trotha findet am 21. Dezember und am 1. Weihnachtsfeiertag je eine einmalige Paketbestellung statt. Am 2. Weihnachtsfeiertag ruht die Paketbestellung allgemein. — Am 1. Weihnachtsfeiertag wird in Halle und Halle-Trotha eine einmalige Geldbestellung erfolgen; am 2. Weihnachtsfeiertag fällt sie dagegen aus.

Die Landbestellung wird von Halle und Halle-Trotha am 21. Dezember wie an Sonntagen, jedoch unter Einschluß der Pakete, ausgeführt werden; am 1. Weihnachtsfeiertag fällt sie aus, dagegen werden am 2. Weihnachtsfeiertag alle Landorte und Wohnstätten begangen, wobei auch Wertbriefe, Postanweisungen und Pakete mit abgetragen werden. Weitere besondere Anordnungen über den Weihnachts-Postverkehr werden durch Schalteraushang bekanntgegeben.

* **Für die Arbeiterjugend** findet am Sonntag, 21. Dezember, von nachmittags ½4 Uhr an im großen Saale des Volksparks eine **Weihnachtsfeier** statt, zu welcher der Arbeiter-Sängerchor seine Mitwirkung freundlichst zugesagt hat. Herr Kapellmeister Engelmann hat ein vorzügliches Programm zusammengestellt, so daß den Besuchern ein durchaus genußreicher Tag bevorsteht. Dem Konzert schließt sich eine Bücherverlosung und Tanz an. Um jedem den Besuch dieser Feier zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis auf nur 15 Pf. festgesetzt. Es darf wohl auf den Besuch der Hallischen Arbeiterschaft gerechnet werden. — Am 24. Dezember findet abends 8 Uhr im Jugendheim, Steinweg 13, eine Weihnachtsfeier für alleinstehende junge Leute statt. Wir bitten, ohne Eltern oder Verwandte in Halle lebende Lehrlinge, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen. [illegible] dieser Feier soll den jungen Arbeitern und Arbeiterinnen [illegible] Gelegenheit gegeben werden, am sogen. „Heiligabend", an welchem sich niemand um die Heimatlosen kümmert, im Kreise Gleichgesinnter zu weilen.

* **Was müssen die Arbeitgeber von der Allgemeinen Ortskrankenkasse wissen?** In einer vom Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Arbeitgeber einberufenen Versammlung sprach am Dienstag abend Herr Rendant Thier über die neuen Einrichtungen der Kasse. Die seither in Halle bestehenden 14 verschiedenen Ortskrankenkassen werden aufgelöst und zu einer allgemeinen Kasse vereinigt. Bei dieser sind alle Versicherten anzumelden, die nicht einer Betriebs-, Innungs- oder zugelassenen Ersatzkasse (freien Hilfskasse) angehören. Das Bureau der neuen Kasse befindet sich seit 15. Dezember Brüderstraße 14. Die An- und Abmeldungen der Versicherten sind nicht mehr an die seitherige gemeinsame städtische Meldestelle im Rathaus (die aufgehoben wird), zu richten, sondern an das erwähnte Bureau der Kasse. Die Meldescheine der seitherigen Art verlieren mit dem 31. Dezember ihre Gültigkeit; es werden neue Formulare herausgegeben, die in allen Papierhandlungen käuflich zu haben sind. Die neuen Scheine sind verschieden für männliche und weibliche Personen; für jede einzelne Person ist ein besonderer Schein auszufüllen. Da die bisher Versicherten durch die neue Kasseneinteilung unter Umständen anderen Klassen zugewiesen werden müssen, geben den Arbeitgebern, welche die von ihnen Beschäftigten seither schon zur Krankenversicherung angemeldet hatten, Personalbogen zu, in welche alle zu Versichernden aufgenommen werden müssen. Auch auf diesen summarischen Meldungen an die neue Kasse

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0005

sind die männlichen und weiblichen Personen getrennt aufzuführen. Für die mit dem 1. Januar und später Eintretenden und Austretenden sind dann die neuen Meldeformulare zu benutzen. Dabei sei bemerkt, daß auch alle Beschäftigten, die bisher in den freien Hilfskassen — künftig Ersatzkassen genannt — versichert sind, in die Personallogen aufgenommen werden müssen. Diese Mitglieder sind berechtigt, bis 3. Januar 1914 bei der Ortskrankenkasse zu beantragen, daß ihre Rechte und Pflichten ruhen. Gleichwohl haben die Unternehmer für diese Versicherten das eine Drittel des maßgebenden vollen Kassenbeitrags an die Ortskrankenkasse zu entrichten. Die Auszahlung des Krankengeldes übernimmt vom 1. Januar an die neue Kasse. Das Krankengeld wird nicht mehr nur Sonnabends, sondern auch an jedem anderen Tage vorgenommen, und zwar immer an dem Wochentag, an dem die Krankmeldung erfolgte. Dieser Tag wird dem Kranken besonders angegeben. Die sonstigen Verbindlichkeiten (Arzthonorare usw.) haben die alten Kassen noch zu erledigen. Redner erläuterte noch ausführlich die Strafvorschriften für Arbeitgeber. Wer eine An- oder Abmeldung eines Versicherten nicht innerhalb drei Tagen bewirkt oder dabei unrichtige Angaben macht, kann mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. belegt werden. Hinterziehung der den Versicherten abgezogenen Beitragsanteile werden mit Gefängnis bestraft. Dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine rege Fragestellung durch Versammlungsbesucher. Die Erörterung von Angelegenheiten, die den Aerztekonflikt betreffen, wurden grundsätzlich ausgeschaltet. Herr Dölz schloß die Versammlung mit der Bemerkung, daß ihr Verlauf ihre Notwendigkeit gezeigt habe.

Heute, Mittwoch, abend findet eine gleiche Veranstaltung, ebenfalls im Wintergarten, für die Versicherten statt.

*** Ein Notschrei aus dem Süden.** Man schreibt uns: Es ist schon sehr oft über die Straßenverhältnisse an der Liebenauer Volksschule geklagt worden, ohne daß bis jetzt Abhilfe geschaffen wäre. Kommt man aus der inneren Stadt in die obere Liebenauer Straße, fühlt man sich plötzlich in die Gefilde Oitelbiens versetzt, denn hier ist die Straße nur mit Langstiefeln zu passieren. Solch einen Morast findet man außer in der Liebenauer Straße kaum noch auf dem Dorfe. Ich glaube nicht, daß solche Zustände im ganzen Saalkreis noch einmal zu finden sind. Täglich müssen Hunderte von Schulkindern und Hunderte von Anwohnern durch diesen Morast waten. Als im vergangenen Jahre ein Stadtverordneter diese Zustände kritisierte, sagte Herr Stadtbaurat Lammers, er kenne keine Klagen aus dem Süden. Wie es scheint, hat er auch in diesem Jahre keine Zeit gefunden, sich an Ort und Stelle von den dort herrschenden Zuständen zu überzeugen. Die Anwohner würden aber dem Herrn Stadtbaurat sehr dankbar sein, wenn anstelle des Ausbesserns, das dort von Zeit zu Zeit vorgenommen wird, das Stück Straße gepflastert würde. Ich glaube doch, daß die in den anliegenden Straßen wohnenden Steuerzahler ein Anrecht auf einigermaßen geordnete Verkehrsverhältnisse haben, oder ist der Süden überhaupt das Stiefkind der Stadt Halle?

*** Die schlechte Wirtschaftslage** spiegelt sich in der außerordentlich großen Zahl von Zwangsversteigerungen am Hallischen Amtsgericht wider. Während der Zeit vom 5. bis 11. Dezember sind nicht weniger als zehn Grundstücksversteigerungen angezeigt worden!

*** Die Weihnachtsferien** nehmen an den Mittel- und höheren städtischen und Privatschulen am kommenden Sonnabend ihren Anfang, die Ferien an den städtischen Volksschulen dagegen beginnen erst am Dienstag. Der Wiederbeginn des Unterrichts erfolgt bei den erstgenannten Schulen am 6. Januar, bei den Volksschulen am 3. Januar — Ein Unterschied zwischen Hoch und Niedrig muß immer sein!

*** Mancherlei Ungelegenheiten** erwuchsen heute früh den Reisenden, die in der achten Stunde von Halle aus die Eisenbahn benutzen wollten. Weil der Hofzug des Kaisers die Station durchfuhr, wurden die Bahnsteige teilweise abgesperrt, so daß eine ganze Reihe von Passagieren die Anschlußzüge versäumten. Daß dieses Kergernis nicht als „patriotisches Opfer" hingenommen wurde, darauf konnte man von den Auslassungen der Benachteiligten mit Sicherheit schließen.

*** Spitzbübereien.** Dem Hausdiener einer in der Leipziger Straße befindlichen Firma wurde gestern abend in der Portstraße, als er sich zu Besorgungen in ein Haus begeben hatte, ein Handwagen mit verschiedenen Sachen gestohlen. Der Wagen wurde später von einem Polizeibeamten in der Falkstraße aufgefunden und nach der Revierwache gebracht. Was gestohlen wurde, ließ sich mit Sicherheit noch nicht feststellen. Die Firma wurde benachrichtigt. — Der Tapezierer Friedr. R. wurde hier wegen Diebstahls festgenommen. — Am 16. Dezember, gegen 11¼ Uhr vormittags, ist ein in der Straße Kleinschmieden unbeaufsichtigt stehendes Fahrrad von einem Manne gestohlen worden. Dieser flüchtete, auf dem Rade sitzend, die Große Steinstraße und Neunhäuser entlang. Er wurde verfolgt und in letztgenannter Straße angehalten. Leute, die sich des Vorfalles entsinnen, insbesondere derjenige Herr, der sich an der versuchten Festnahme beteiligte und dabei seinen Stockschirm zerbrach, werden ersucht, sich unverzüglich, zwecks Gegenüberstellung, bei der Kriminalpolizei, Zimmer 38, zu melden. — Heute morgen, gegen 7 Uhr, wurde von einem Rollwagen, welcher in der Kurzegasse hielt, eine Kiste mit Zuckerwaren gestohlen. Der Dieb hatte die Kiste in die Volkskaffeehalle getragen, was von einer Frau beobachtet wurde und dadurch kam der Kutscher wieder zu seiner Kiste.

*** Allerlei.** Die Eisenbahndirektion Halle beabsichtigt, auf dem hiesigen Bahnhofsgelände (Südende) einen sechsständigen Lokomotivschuppen zu errichten. Der Plan liegt von Donnerstag, den 18., bis Mittwoch, den 31. Dezember 1913, während der Dienststunden im Polizeiverwaltungsgebäude, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 97, zu jedermanns Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan entweder bei der Polizeiverwaltung schriftlich oder in dem bezeichneten Dienstzimmer zur Niederschrift erheben. — Einem Instrumentenmacherlehrling fiel in einer in der Leipziger Straße befindlichen Fabrik ein etwa 8 Pfd. schweres Leimbrot auf den Kopf und die linke Hand. Er trug eine Kopfverletzung und einen Bruch des linken Zeigefingers davon und wurde der Königlichen Klinik zugeführt, wo er Aufnahme fand. — Drei Männer, welche in einem in der Liebigstraße stehenden Möbelwagen nächtigen und ohne Wohnung waren, wurden festgenommen. — In der Gr. Ulrichstraße fuhr ein Kraftwagen auf einen Anhängewagen der städtischen Straßenbahn auf, wodurch eine Worderlaterne des Kraftwagens eingedrückt wurde. Verletzt wurde niemand. Der Kraftwagenführer will seinen Wagen infolge des schlüpfrigen Holzpflasters nicht haben halten können. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

*** Von der Fleischpreis-Notierungskommission** am städtischen Schlacht- und Viehhofe wurden am Montag, den 15. Dezember 1913, folgende Fleischpreise festgestellt. Es wurden bezahlt für 50 kg Fleischgewicht für Ochsen: Höchster Preis 75, niedrigster Preis 68, häufigster Preis 73 Mk.; für Bullen: Höchster Preis 73, niedrigster Preis 67, häufigster Preis 71 Mk.; für Kühe: Höchster Preis 72, niedrigster Preis 56 Mk.; für Saugkälber: Höchster Preis 80, niedrigster Preis 72, häufigster Preis 77 Mk.; für Lämmer und Hammel: Höchster Preis 85 Mk., niedrigster Preis 83 Mk.; für Schafe: Höchster Preis 76, niedrigster Preis 70, häufigster Preis 72 Mk.; für Schweine: Höchster Preis 72, niedrigster Preis 66, häufigster Preis 70 Mk. Bei den Schweinen versteht sich der Preis auf 50 kg Schlachtgewicht. (Gewogen und bezahlt werden nur die beiden Körperhälften, einschließlich des Schmeres unter unentgeltlicher Zugabe des sogenannten Kramens: Geschlinge, Magen, Darm, Mittel und Blut.)

*** Im Stadttheater** ist heute (Mittwoch) zum 2. Male in der neuen Einstudierung Die Reise um die Erde.

*** Buchdrucker.** Wir werden gebeten, den gestern veröffentlichten Versammlungsbericht dahingehend richtig zu stellen, daß der bisherige Verwalter Schirmer nicht als Rendant, sondern als Angestellter in das Bureau der Krankenkasse eintritt.

Wie groß sind die Halle benachbarten Dörfer?

Die im Hallischen Adreßbuch für 1914 aufgeführten, nicht zur Stadt gehörenden 20 Vororte zählen rund 34 300 Einwohner, während sie 1906 noch 25000 Bewohner aufwiesen. Die Zunahme beträgt also in den 7 Jahren 9000 einschließlich Seeben, das seit einigen Jahren mit seinen 1140 Einwohnern mit aufgeführt ist. Darunter zählt Nietleben jetzt 5500 (1906: 4082), Ammendorf 4100 (3000), Radewell 3000 (1900), Dölau 2900 (2200), Diemitz 2749 (2300), Beesen 1850 (1300), Lettin 1800 (1680), Canena 1600 (1200), Passendorf 1408 (1010) usw. Sämtliche Orte, zum Saalkreis gehörig (außer Passendorf, Kreis Merseburg), haben stark zugenommen, was mit der günstigen industriellen Entwickelung und mit der Straßenbahn- oder Eisenbahnverbindung mit Halle zusammenhängt. Die meisten Fabriken weisen Ammendorf-Radewell, Büschdorf und Nietleben auf, Dölau dagegen hat sich bisher den Charakter eines Villenortes bewahrt.

Bölberg-Wörmlitz. Eine am Sonntag mittag in Buttkhofs Lokal abgehaltene, gut besuchte öffentliche Protestversammlung nahm den Vortrag des Reichstagsabgeordneten Genossen Fritz Kunert begeistert auf und erklärte sich mit der bekannten Resolution einverstanden.

Dölnitz. In der Gemeinde-Vertretersitzung vom 8. Dezember wurde dem Antrag des Fuhrwerksbesitzers Thier, ihm 30 Mk. für nicht geleistete Manöverfuhre zu zahlen, zugestimmt.

In der Sache der Auflassung des alten Schulgebäudes an den Gesamt-Schulverband und die Kirchengemeinde zur Hälfte wurde bis auf weiteres vertagt. Die Forderung des Gutsbesitzers Brode auf Bezahlung von Landstücken, die sein Vater beim Ausbau der Regensburgerstraße 1867—69 an die Gemeinde abgetreten hat, würde, da keine Akten aufgefunden wurden, abgelehnt. Dann wurden noch einige Armensachen erledigt.

Lochau. Neue Urnenfunde. Bei den Ausschachtungsarbeiten der zum Schulhausbau gehörigen Stallgebäude und Klosettanlagen sind am Sonnabend erneut Urnenfunde gemacht und von A. Zwarg in Wesenitz in Verwahrung genommen worden. Die meisten der Urnen konnten leider nur als Scherben geborgen werden. Die bereits vorher zahlreich aufgefundenen Urnen, Scherben und Skelettreste, die dem Provinzialmuseum in Halle einverleibt sind, deuten darauf hin, daß man es hier mit einer prähistorischen Begräbnisstätte zu tun hat und die Skelettlagen, daß es Hockergräber sind.

Nauendorf. Bahnhofserweiterung. Die Königliche Eisenbahndirektion Magdeburg beabsichtigt, die für den gesteigerten Güterverkehr nicht mehr ausreichenden Gleisanlagen des hiesigen Bahnhofs erheblich zu erweitern. Unter Aufwendung nicht unbedeutender Mittel sollen neue Rangier- und Aufstellungsgleise von ausreichender Länge geschaffen werden; ferner wird der von Priester nach Nauendorf führende Verbindungsweg mittels einer 20 m langen und 7 m breiten Wegeunterführung unter dem Bahnkörper durchgeführt werden, sodaß das bei der regen Zugfolge vielfach als lästig empfundene Warten der Reisenden und Gespanne vor den geschlossenen Schranken für die Folge wegfällt. Mit den Arbeiten soll demnächst begonnen werden.

Bebitz. Auf dem Schlachtfeld der Arbeit gefallen. Montag nachmittag ist der Arbeiter Dunkel aus Bebitz auf Schacht Blömnitz bei Bernburg durch einen Sprengschuß so schwer verletzt worden, daß er auf dem Transport nach dem Bernburger Krankenhaus verschieden ist. Der Verstorbene ist 33 Jahre alt und hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Erfolgreiche Berufung. Der Sattlermeister Alexander Schubert aus Thalheim war vom Schöffengericht Bitterfeld wegen Bedrohung und Beleidigung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt. Der Beschuldigte beklagte sich sehr bitter über seine früher wegen Geisteskrankheit erfolgte Entmündigung. Er behauptet, niemals geisteskrank gewesen zu sein und erzielte später auch, daß die Entmündigung wieder aufgehoben wurde. Als er am 19. März und 11. April d. J. wegen Pfändung einer auf Abzahlung entnommenen Maschine mit einem Reisenden und einem Gerichtsvollzieher in Differenzen geraten war, soll er mit einem Revolver auf die Pfandvollstrecker losgegangen sein. Dabei geriet er dann in heftige Erregung und gebrauchte gegen den Beamten und seinen Begleiter schwerbeleidigende Worte. Die Strafkammer stellte aber fest, daß der Angeklagte befugt war, sich gegen die Wegnahme der Sattlernähmaschine zu wehren. Er habe da in einer Notwehrlage gehandelt und sich der Bedrohung nicht schuldig gemacht. Die Strafe wurde daher auf 2 Wochen Gefängnis ermäßigt.

Schöffengericht.

Gegen das Kinderschutzgesetz verstoßen hatte ein Kinematographenbesitzer, weil er im Oktober d. Js. einen 13jährigen Schulknaben in dem Kinobetriebe gewerblich beschäftigt hatte. Die Beschäftigung war sogar nach 9 Uhr abends geschehen, obwohl Kinder unter 12 Jahren überhaupt nicht, und solche, die noch zur Schule gehen, nicht vor 8 Uhr morgens und nicht nach 8 Uhr abends beschäftigt werden sollen. Der Angeklagte führte zu seiner Entschuldigung aus, er habe am Tage des Geschehnisses das Kino erst von dem Vorbesitzer übernommen und geglaubt, den Jungen, der dort früher beschäftigt worden, weiter beschäftigen zu können. Der Junge habe nur kleine Handreichungen getan und als er eine halbe Stunde tätig gewesen, sei der Wachtmeister gekommen und habe Anzeige erstattet. Der Angeklagte, der nicht gewußt haben will, daß Kinder in der Weise wie geschehen, nicht beschäftigt werden dürfen, wurde zur Zahlung einer Geldstrafe von 3 Mk. verurteilt.

Stadt-Theater.

Fidelio von Beethoven. In der Geschichte aller Künste ist es eine häufige Erscheinung, daß eine ganz große Kunst von der nachfolgenden Generation oft völlig mißverstanden und abgelehnt wird. Man denke daran, daß dem 18. Jahrhundert die Gotik als Barbarei erschien, daß Winkelmann und seine Zeitgenossen Rembrandt ablehnten, daß Johann Sebastian Bachs jüngster Sohn von seinem Vater als der alten Perücke sprach, und daß der Mann, der als erster wieder die Größe des Thomas-Kantors erkannte, Joh. Nik. Forkel, ein heftiger Gegner Glucks sein mußte. Man überdenkt dann auch, ob einmal eine Zeit kommen könnte, die Beethoven vollständig ablehnen würde. Die Möglichkeit kann freilich nicht bestritten werden, aber man darf mit großer Gewißheit sagen, daß es eine müde und schwächliche Kultur sein müßte, die vor der elementaren Kraft dieser Persönlichkeit zurückschrecken würde. Der Fidelio ist ja formal und sogar inhaltlich bis zu einem gewissen Grade starr in seiner Zeit befangen, was für uns Nachwagnerianer entschieden Hemmungen im künstlerischen Genießen bringt. Aber doch ist gerade diese Oper wieder ein Beitrag für die Tatsache, daß über dem Wandel der Formen die Ideen eines Kunstwerkes immer lebendig bleiben. Die Idee der Gattenliebe im Fidelio, von der ethisch großen und starken Persönlichkeit Beethoven verkündet, wirkt auch heute mit der gleichen Eindruckskraft wie vor fast hundert Jahren.

In unserer morbiden Zeit erscheint eine solche Künstlergestalt als Prophet und Helfer zu neuen menschlich-künstlerischen Zielen und starkem Glauben.

Die Aufführung war wohl die bedeutendste Leistung, die unser Stadttheater in diesem Winter und somit auch in den letzten Jahren zu verzeichnen hat. Sie ist das Verdienst Kapellmeisters Weblers. Er wurde dem musikalisch und geistig-seelischen Gehalt dieses Riesenwerkes restlos gerecht. Die große Leonoren-Ouvertüre, nach der Kerker-Szene gespielt, war von erschütternder Wirkung. Aber es hieße der Größe des Werks und der Einheitlichkeit der gestrigen Aufführung Abbruch tun, würde man kleine Einzelheiten erzählen. Um den Gast Sophie Wolf scharten sich würdig unsere einheimischen Künstler.

Wir wollen Kapellmeister Wetzler für diese Aufführung warmen Dank entgegenbringen und hoffen, daß der Fidelio auch in den Weihnachtstagen den Menschen zugänglich wird, deren Festesfreude in einer ernsten Besinnung auf die höheren Werte des Lebens ihren Ausdruck findet.

Aus der Provinz.

Gräfenhainichen. Frauenversammlung. Am Sonntag abend fand die erste vom Bergarbeiterverband einberufene Frauenversammlung für unseren Ort statt. Die Genossin Sperling-Halle verstand es in 1½stündiger Rede, den anwesenden Frauen die Vorteile der freigewerkschaftlichen Organisation klarzumachen. Auch wies die Rednerin auf das pharisäerhafte Verhalten des Bürgertums hin, das fortwährend von Vergeudung der Arbeitergroschen faselt, es aber als selbstverständlich ansieht, der Arbeiterschaft den wohlverdienten Lohn vorzuenthalten und ungeheure Profite in die Taschen zu stecken. Mit dem Appell, nach mehr Licht und Sonne zu streben und kräftig für Partei und Gewerkschaft zu agitieren, schloß die Rednerin ihren Vortrag. In der Diskussion wurde noch darauf hingewiesen, sich mehr am öffentlichen Leben zu beteiligen, die bürgerliche Presse aus der Wohnung zu befördern und dafür unser Volksblatt zu abonnieren. Hoffen wir, daß die Versammlung den Anstoß dazu gibt, daß ein nächstes Mal der Besuch ein besserer ist, auf daß auch an unserem Orte die Frauenbewegung in Fluß kommt.

Gießen. Die am Sonnabend stattgefundene Protestversammlung war von 200 Personen besucht. Reichstagsabgeordneter Raute geißelte mit treffenden Worten die Gesetzesverletzung durch die Militärgewalt in Zabern und verurteilte ganz besonders, daß derartige traurige Vorkommnisse von den obersten Reichsbeamten, dem Reichskanzler und dem Kriegsminister, vor dem Reichstage noch verteidigt worden sind. Seine Ausführungen wurden von Beifallskundgebungen unterbrochen und eine entsprechende Resolution einstimmig angenommen.

Allerlei.

Zur Eisenbahnkatastrophe im Harrasfelsen.

Die Bergungs- und Aufräumungsarbeiten wurden Montag den ganzen Tag über mit großem Eifer fortgesetzt, konnten aber noch nicht zu Ende geführt werden. Aus Leipzig, Dresden, Döbeln und Frankenberg sind weitere Hilfsmannschaften an der Unglücksstelle eingetroffen. Im ganzen waren in dem Tunnel 6 Eisenbahnwagen, die von den Felsmassen getroffen wurden. 5 Wagen sind bisher freigelegt. Der letzte Wagen liegt noch vollkommen zersplittert unter den Felstrümmern. Nur sein Rädergestell ist freigelegt. Man befürchtet, daß in dem 6. Wagen noch weitere Tote begraben liegen. Vermißt werden noch zehn Personen. Die Gesamtzahl der bis Montag geborgenen Toten stellt sich auf 9. Die Personalien der zuletzt geborgenen Toten konnten bisher nicht ermittelt werden, da man in ihren Kleidertaschen keinerlei Ausweispapiere fand. Die Leichen wurden sämtlich in die Leichenhalle in Frankenberg gebracht. Von den 15 Schwerverletzten, die in den Krankenhäusern von Chemnitz und Frankenberg liegen, schweben einige in Lebensgefahr. Montag nachmittag sammelte sich an der Unfallstelle eine große Menschenmenge an, die den Aufräumungsarbeiten der Hilfsmannschaften zusahen. Es wurden einige kleine Sprengungen vorgenommen, die aber keinen Erfolg hatten. Im Gegenteil, die beiden Lokomotiven wurden durch das Geröll noch mehr verschüttet. Die Arbeiten gestalten sich sehr schwierig, zumal es am Nachmittag wieder zu regnen anfing. Abends arbeiteten die Mannschaften beim Scheine von Fackeln. Der Tunneleingang an der Chemnitzer Seite ist vollständig verschüttet, so daß die Arbeiten nur von der anderen Eingangsseite her vorgenommen werden können. Ueber die Ursache der Katastrophe sind bestimmte Feststellungen noch nicht gemacht worden. Es wird von verschiedenen Seiten ein Erdbeben angenommen, allerdings werden auch Stimmen laut, daß ein Blitzschlag den Einsturz des Tunnels herbeigeführt hat. Die Bahnstrecke Chemnitz-Roßwein wird voraussichtlich auf acht Tage gesperrt sein.

Nach Mitteilungen der Eisenbahndirektion Chemnitz ist Dienstag früh auf der Stätte der Braunsdorfer Eisenbahnkatastrophe unter den Trümmern noch ein Toter aufgefunden worden und in der vergangenen Nacht ist im Chemnitzer Krankenhaus ein weiterer Schwerverletzter gestorben. Aus den Trümmern des Tunnels am Harrasfelsen wurden nachmittags gegen 1 Uhr dann noch zwei weitere Leichen geborgen. Insgesamt hat damit das Unglück 11 Todesopfer gefordert.

Die Verwaltung der sächsischen Staatsbahn wird wegen des Unglückes am Harrasfelsen eine Autoomnibuslinie zwischen Frankenberg und Chemnitz einrichten, da die Wiederinstandsetzung des Bahnkörpers einige Zeit dauern wird.

*

Eine Arbeiterkolonne vom Eisenbahnzug überfahren.

Unweit Tarnow in Galizien auf der Strecke von Krakau nach Lemberg ereignete sich Dienstag früh ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein Personenzug, der 800 galizische Saisonarbeiter aus Kreuz in Niedergalizien an die Arbeitsstätte befördern sollte, wurde kurz vor der Station Tarnow durch Notsignal aufgehalten. In einem Waggon war eine Benzinflasche durch Unvorsichtigkeit eines Passagiers explodiert. Die Arbeiter eilten aus dem Zuge und wollten das zweite Gleis überschreiten, als plötzlich der Krakau-Wiener Schnellzug **herangebraust kam und in eine Schar von über hundert Arbeitern hineinfuhr.** 25 bis 30 Arbeiter wurden überfahren und blieben auf der Stelle tot; etwa 35 sind schwer verletzt und wurden nach dem Krankenhaus in Tarnow gebracht. Die Unglücksstelle bietet einen furchtbaren Anblick; sie ist mit Körperfetzen der Verunglückten übersät. Man fürchtet, daß das Unglück noch mehr Opfer fordern wird, da mehrere Schwerverletzte mit dem Tode ringen.

Folgenschwerer Zugzusammenstoß.

Auf Bahnhof Neuland bei Aachen fuhr Dienstag nachmittag 2 Uhr beim Rangieren eine Lokomotive in die Flanke des einfahrenden Personenzuges 600. Der Lokomotivführer des Personenzuges wurde getötet, der Heizer schwer verbrüht. Sieben Reisende wurden leicht verletzt. Der Betrieb wurde durch Umsteigen aufrechterhalten und von 6 Uhr an wieder regelmäßig aufgenommen. Der Materialschaden ist beträchtlich.

Opfer des Bergbaues.

Auf der 4. Sohle der Zeche Bruchstraße bei Bochum löste sich die Scheibe der Seilfahrteinrichtung und traf einen Arbeiter am Kopf. Der Mann war sofort tot. Zwei andere Arbeiter wurden von dem gestrafften Seil gegen die Wand gedrückt und erlitten schwere Verletzungen. — Auf der 5. Sohle erlitten bei Schießarbeiten zwei Arbeiter Verletzungen, die ihre Aufnahme ins Krankenhaus nötig machten.

Ueber eine noch schlimmere Bergwerkskatastrophe wird aus Newcastle in Colorado gemeldet: Durch eine Explosion in der in der Nähe liegenden Vulkangrube wurden Dienstag früh über dreißig Bergleute eingeschlossen.

Kinderraub durch russische Bettler.

Die Polizei in Kiew verhaftete eine Bande verkommener Personen, die auf dem Jahrmärkten Kinder raubten und sie zu Bettelzwecken verstümmelten. Bei den Verbrechern wurden ein Knabe und ein Mädchen vorgefunden, die entsetzlich verstümmelt worden sind. Dem Knaben sind beide Beine gebrochen und der Körper des Mädchens ist zerstochen und geschunden und über und über mit Schorf bedeckt. Die Polizei hat

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191312 18-15/fragment/page=0006

festgestellt, daß die Bande 70 bis 100 Kinder auf dem Gewissen hat. Das Haupt der Bande war ein Mann namens Kutscherow, der entflohen ist, während seine Frau, die an den Verbrechen teilgenommen hat, verhaftet werden konnte.

Selbstgerichtet!

In Spandau wurde Dienstag in seiner Wohnung der 40 Jahre alte Lehrer Neugebauer erschossen aufgefunden. Gegen Neugebauer schwebte ein Verfahren wegen Sittlichkeitsvergehens an Schulmädchen seiner Gemeindeschule. Er wurde vor einigen Tagen von der Polizei sistiert und vernommen, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Er hinterläßt eine Frau mit zwei Kindern.

Ein Mann mit zwölf Bräuten.

Die 4. Strafkammer des Landgerichts Berlin 2 verurteilte den Kaufmann Gustav Meyer wegen vollendeten, bezw. versuchten Betruges in zahlreichen Fällen, den er dadurch ausgeübt hatte, daß er als Heiratsschwindler nicht weniger als zwölf Bräute betrogen hatte, und ihnen namhafte Geldbeträge abgelockt hatte, zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Seine Mutter, die als würdige Figur mitgewirkt hatte, erhielt wegen Beihilfe zwei Monate Gefängnis.

Acht Personen verbrannt.

Das Heim der Heilsarmee in Cincinnati wurde Dienstag früh durch Feuer zerstört. Acht Personen sind umgekommen, zwanzig wurden verletzt.

Humor und Satire.

Seine Meinung. Als vorsichtiger Mann, der er ist, hat sich Dr. phil. Knaunzer in die Lebensversicherung aufnehmen lassen. Vorher mußte er natürlich beim Arzt die üblichen Scherze über sich ergehen lassen. Davon erzählt er im Café. Er berichtet, daß er zur Qualitätsprüfung seines Rückenmarks auf einem Strich am Boden habe gehen müssen. Da erwachte Freund Bäucherl aus seiner königlich bayerischen Bierruhe, die ihm als Eisenbahnverkehrsbeamten ja besonders eigen ist, runzelt nachdenklich die Stirne und spricht gelassen die Worte: „I hab dacht, Rückenmark is dös, wo ma ans Knie haut."

(Simpl.)

Vorsorglich. „Vata, da an der Wand in de Schlafstube sitzen zwee Wanzen."

„Wo denn? Dummer Junge, det sind doch zwee Näjel!"

„Ach so, hm. (Nach einer Weile): Vata, de Näjel fingen an zu krauchen, da hab' ick se lieber dotjequetscht!"

Schaukelpferde, Puppenwagen.
Solide Spielwaren aller Art.
Sehr grosse Auswahl. Mässige Preise.
Theodor Lühr, Leipzigerstrasse 94.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 5738

Cocosa
feinste Pflanzen-Butter
Margarine
Bestes Butter-Ersatzmittel der Gegenwart · Wohlschmeckend nahrhaft und bekömmlich.
Ueberall erhältlich
Alleinige Fabrikanten: Holl. Marg.-Werke
Jurgens & Prinzen, G.m.b.H.
Goch (Rhld.)

Reklame-Verkauf.
ca. **1000 Hosen**
in gestreift **Leder, Zwirn-Strucks** usw. usw.
verkaufe, so lange Vorrat, in vier Posten zu folgenden
spottbilligen Preisen:
I. Posten jede Hose **1,65** — II. Posten jede Hose **1,95**
III. Posten jede Hose **2,70** — IV. Posten jede Hose **3,20**
Darunter ein grosser Posten **Buckskinhosen** von Mk. **1,95**
Gustav Reinsch 5740
Markt 25 (im Roten Turm).

Ansichts-Postkarten
empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Todes-Anzeige.
Gestern morgen verschied nach langem, schwerem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder und Schwager, der Bauarbeiter
Karl Schmidt.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Freitag nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des Süd-Friedhofes aus statt. 5712

Deutsch. Bauarbeiter-Verband
Zahlstelle Halle.
Todesanzeige.
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Dienstag den 16. Dezember cr. unser langjähriges Mitglied, der
Bauhilfsarbeiter
Karl Schmidt
im Alter von 35 Jahren, nach langer Krankheit, verstorben ist.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!
Die Beerdigung findet am Freitag den 19. Dezbr., nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus, statt. — Um zahlreiche Beteiligung ersucht der
Der Vorstand.
NB.: Die Kollegen werden auf Grund eines Beschlusses aufgefordert, von den Arbeitsstätten, wo mehr als 10 Kollegen arbeiten, je 1 Kollegen zu delegieren. 5741

Backwaren
in bester Güte
empfiehlt *2659
zu den billigsten Preisen
Heinrich Keil,
Herrenstrasse 10. Fernspr. 1674.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

VOLKSPARK
Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.
Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter
Mittagstisch
von 50 Pfg. an. f.

Kaufe 70
Papier, Bücher, Lumpen, Eisen, Gummi, Metalle und Felle.
Herm. Rein,
Halle-Giebichenstein, Königsberg 5. Tel. 2409.

Massiv goldene
Halsketten, 5725
Armbänder,
Anhänger,
Broschen,
Ohrringe,
Hemdenknöpfe,
Manschettenknöpfe,
Herrennadeln,
Uhrketten,
Uhren,
Ringe
usw. in den neuesten Mustern empfiehlt in grosser Auswahl
Juwelier **Tittel,**
Schmeerstr. 12, Ecke Zapfenstr.

Modellier-Bogen
von den einfachsten bis zu den elegantesten.
Spezialität:
Künstler-Modellierbogen
20, 40, 60, 80 Pfg.
Neu! Neu!
Luftfahrzeuge aller Systeme,
Puppenstuben-Tapeten,
Mauerstein-Dachziegelpapier
usw. usw.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/44.

„Honig- und Lebkuchen",
alle Sorten, in nur bester Qualität, empfiehlt
Carl Booch, Breitestr. 1,
4753 **Markt,** Roter Turm. Gegr. 1794.

Prof. Ehrlich's
geniale Errungenschaft für
Syphilitiker.
Aufkl. Brosch. 41 üb. rasche u. gründl. Heilung all. Unterleibsleiden, ohne Berufsstör., ohne Rückfall! Diskr. verschl. M. 1.20.
Spezialarzt Dr. med. Thisquen's Biochemisches Heilverfahren,
Frankfurt a. Main, Kronprinzenstr. 45 (Hauptbahnhof),
Köln, U. Sachsenhausen 8,
Berlin W. 8, Leipzigerstr. 108.
*1798

Sohlleder-Ausschnitt,
Schuhmacher-Artikel. 3435
F. Noah, Gr. Klausst. 7.

Groß. Federbett 15 M, Unterbett 9 M, Kissen 4 M, zu verkf.
5255] **Albrechtstr. 16 I links.**

Schirm-Bezüge,
Rep. i. 1 Stunde
F. B. Heinzel, Schirm-Fabrik.
Unt. Leipzigerst. 98. 3262

Frauen! Frauen!
Bei Unregelmäßigkeit d. Periode verlangen Sie mein vielfach mit groß. Erfolge angewandtes Mittel gegen Blutstockung. Kl. Pak. 1.50, groß. 3.00. Anerkennungen stets zu Diensten. **Frau Tenzl, Kl. Ulrichstraße 24,** I rechts. 5710

Der Weg zur Macht
von **Karl Kautsky.**
Preis 50 Pfennig.
Die Volksbuchhandlung.

Räumfuhren jeder Art bes. bill.
Alb. Ackermann. Mühlb. 10. 72

Sozialdemokrat. Verein
Halle-Saalkreis.
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Mitglied, Frau
Martha Queiser,
am Montag morgen verstorben ist.
Der Vorstand.
Die Beerdigung findet morgen, Donnerstag, nachm. 3 Uhr, auf dem Friedhof in Ammendorf statt. 5734

Machen Sie die Augen auf!!
Ein großes Fabriklager
Thüringer Puppen u. Spielwaren
steht in **Bitterfeld,** Halleschestr. 13 u. Bismarckstr. 59,
neben Eisfeld, spottbillig zu Schleuderpreisen zum Verkauf. Die größte Auswahl von Puppen am Platze.
*2657 Hochachtungsvoll **Schnase.**
Christbaumschmuck unerreicht billig.

Gelegenheitskauf.
Plüschsofa, Teppich, Schreibtisch, Nähmaschine, 2 Bettstellen mit guten Matratzen, Kleiderschrank, Waschtisch, Küchenschrank, prachtvoll. Gebett Federbetten, rot Inlett nur 18 M., sehr billig verkauft 5718
S. Rosenberg,
Geiststraße 21, 1 Treppe.

Wirklich Erlebtes!!
Moderne Landsknechte.
Erzählungen
aus dem Kolonial-Soldatenleben
von **Ernst Däumig,**
früherer Redakteur d. Volksblatt, Halle.
Brosch. 80 Pfg. — Geb. 1.25 Mk.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Harz 42/44.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 16. Dez.

Aufgeboten: Friseur Krüger und Martha Gaitzsch (Georgstr. 14 und Zapfenstraße 18). Maschinentechniker Thiele u. Martha Butterling (Martinstr. 8 u. Delitzscherstraße 6c). Hilfsweichensteller Zabel und K. M. Kleiter (Halle und Laue).

Geboren: Arbeiter Persigel T. (Lilienstraße 12). Buchdrucker Hübner S. (Neue Promenade 13). Arbeit. Wehlmann T. (Liebenauerstraße 12).

Gestorben: Bauarbeit. Schmidt, 35 J. (Torstraße 43). Bergmann Schmölling aus Hergisdorf, 54 J. (Klinik). Friseurlehrling Herz, 16 J. (Wittekindstr. 22). Arbeit. Kurth T., 3 M. (Gabelsbergerstraße 4). Verst. Restaurateurs Bernhardt T, 4 J. (Steg 3). Monteurs Opitz T., totgeboren (Spitze 9).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 2), 16. Dezember.

Geboren: Arbeiter Schoch S. (Gabelsbergerstraße 8). Zimmermann Gotsch S. (Hardenbergstraße 1). Arbeiter Ballschuh T. (Angerweg 52). Schriftsetzer Scherping S. (Sophienstraße 32). Dachdecker Körner T. (Advokatenweg 29).

Gestorben: Geschirrführers Deutschbein aus Domnitz T., 4 J.

Gestern abend 12 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
Frau **Marie Dressler**
geb. Schaub. 5730
Die trauernd. Hinterbliebenen:
G. Dressler u. Kinder.
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle d. Nordfriedhofes aus statt.

Planinos
in besten Qualitäten,
Nussbaum, schwarz, Eiche,
von **460 Mk.** an.
Gebrauchte Planinos
5448 immer vorrätig.
Albert Hoffmann
Am Riebeckplatz.

Sohlleder-Ausschnitt
sämtliche Bedarfsartikel,
Pantoffel-Plüsch und -Corde
5412 empfiehlt
Schuhmacher-Rohstoff-Genossensch.
Oleariusstr. 5. u. Filiale Reilstr. 2.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen,
71 **Metalle, Gummi** kauft
Albert Bode jun., Große Klausstr. 22.

Unentbehrlich für den Weihnachtsbaum.
Jedermann weiß, wie schön goldene u. silberne Nüsse am Weihnachtsbaum aussehen, wie umständlich ihre Befestigung ist und wie die Kerne durch Drähte verderben. *2656
Mit dem neuen **Nusshalter** ist es kinderleicht, die Nüsse zu befestigen. Keine Mühe, keine Gebrauchsanweisung nötig.
Auch für andere Gegenstände geeignet. 12 Stück M 1.— bei Voraus-Bezahlung. Nachnahme 0.25 extra.
Max Köller & Co., Berlin S. 59.

Die Worte, die ich gegen den Arbeiter **Ferdinand Brauer** aus Mückenberg ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück und erkläre sie für unwahr. *2627
Paul Nauck, Mückenberg.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, sage ich allen seinen Kollegen sowie der Partei meinen herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Darge für die liebevolle Teilnahme.
Witwe Winning
5715 nebst Kindern.

Morgen, Donnerstag:
Schlachte-Fest.
Fr. Langenhagen,
5724] Bernburgerstr. 14.

Donnerstag 69
Schlachtefest.
Olga Wentzke,
Wolfstraße 20.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0007

Gelegenheitskauf!

Weit über 5728

1000 Knaben-Joppen

schwere Qualität, warm gefüttert, in vielerlei wunderbar schönen Farben.

Serie I:	Serie II:
für das Alter von 4 bis 8 Jahren	für das Alter von 9 bis 14 Jahren
a Stück nur **2.60**	a Stück nur **2.95**

solange Vorrat davon.

Ernst Renner,

nur 14 Marktplatz 14.

Damen-Uhren

Solideste Werke
Aparte Gehäuse

Bruno Klinz,

Gr. Ulrichstr. 41.
Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins

Hoflieferant Franz'sche

Presshefe

Beste doppeltriebkräftige Branntweinhefe.

Täglich frisch von den Pressen.

Seit Jahrzehnten durch unübertroffene Vorzüglichkeit allgemein beliebt.

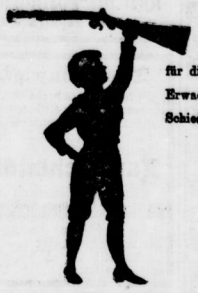
Zur Stollen- u. Fest-Bäckerei

angelegentlichst empfohlen. *2661

Erhältlich: durchs Plakat **bekannte Bäckereien** etc. und im Verkaufslokal **Franz'scher Fabrikate**

Grosse Märkerstrasse, am Markt.

Diana-Luftgewehre



für die reifere Jugend sowie für Erwachsene zur Ausübung des Schiesssports im Zimmer wie im Freien.

5736

C. F. Ritter,

Halle (Saale), Leipzigerstrasse 90.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

+ Frauen +

erhalten bei Störungen, Stockungen etc. die besten Präparate billigst. Erste und älteste Marke der Welt. 5714

Spül-Apparate wie sie sein sollen, enorm **billig.** Schon von 1.35 an. Gute 2.50. Beste 3.50—6.50.

Briefl. Auskunft geg. 20 Pfg. Briefmarken.

Diskreter Versand.

Dr. med. Ernst Geyer & Co.

(Sanitäts-Depot)

Halle a. d. S., Leipzigerstr. 11, Eingang Kleiner Sandberg, gegenüb. Ulrichskirche.

Kein Laden. Frauenbedienung.

Schokolade- u. Zuckerwaren kauft man sehr gut u. unerreicht preiswert in unseren Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind dauernder Kunde!

Thüring. Schokoladenhaus,

Merseburg, Kleine Rittergasse 1.
Eilenburg, Leipzigerstrasse 25.
Torgau, Bäckerstrasse 16.
Bitterfeld, Halleschestr. 17. *621

Paul u. Max Drietchen

Zigaretten
Zigarren
Tabak 4901

Wörmlitzerstr. 109. Merseburgerstr. 48.

Hausfrauen spart!

durch Verwendung des gesetzl. gesch.

„Saalegold"

[hochfeines, reines Rinderfett, reellster Buttersatz]

in der **Küche** und zur **Weihnachts-Bäckerei!**

Rinderfett „Saalegold" ist keine Margarine, sondern ein reines Naturprodukt von hervorragendem milden Geschmack, bräunt wie Butter, eignet sich vorzüglich zur Stollenbäckerei und bedeutet eine grosse Ersparnis im Haushalt. *2463

Anstelle von 1 Pfd. Butter genügen 3/4 Pfd. Saalegold.

Erhältlich das ganze Jahr hindurch in fast allen Fleischereien.

Preis 90 Pfennig per Pfund.

Dampftalgschmelze u. Speisefettfabrik

Tel. 724. der Fleischer-Innung zu Halle (Saale). Tel. 724.

Reklamemarken gratis. Neueste Städte- u. Flugsport-Serien!

Zur Anfertigung feiner Herren-Garderobe nach Maß empfiehlt sich 98

Otto Bartelt, Hallorenstrasse 1c, I, l.

Grosses Lager deutscher und englischer Stoffe.

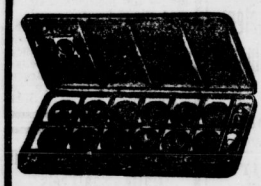
Weihnachtsstollen

von bekannter Güte stets vorrätig.

Max Hänel,

Feinbäckerei mit elektr. Betrieb, Geiststr. 46 und Harz 12.
*2566 Fernruf 2051.

Malkästen



mit Stücken-, Tuben- u. Näpfchen-Farben.

5709

Neuheiten in Malbüchern. : Zeichen-Vorlagen.

H. Bretschneider, Steinweg 55-56.

Achtung!

Grammophon-Besitzer!

Jeder Käufer, der vom **16.** bis **23.** Dezember

6 Schallplatten

kauft, erhält dann ein dazu passendes Album

gratis.

Schallplatten von **2** M. an.
Nadeln von **25** Pf. an.

Zum Feste Apparate leihweise.

Hallesches Musikwarenhaus,

Alte Promenade 10. 5689

Kaufe alte auch einzelne Teile künstlicher

Gebisse 8987

nur Freitag den 19. Dezember, von 10—6 Uhr, im **Hotel Stadt Berlin,** Leipzigerstraße 45, Zimmer Nr. 8, 1. Etage.

Willig aus Hamburg.

Zahle pro Stück bis 4 Mark.

Nützliche Weihnachts-Geschenke!

5454

Hosenträger

(Endwell-System)

85, 95 Pf, 1.—, 1.25 bis 2.00.

Gummi-Hosenträger 75 Pf. 1.00, 1.25, 1.50 bis 4.00.

Zelida-Dauer-Wäsche

bestes Fabrikat

elegant, praktisch, dauerhaft.

Kragen von **50** Pf. an.

Kertzscher, Unt. Leipzigerstr. 26, Grosse Ulrichstr. 63.

Felix Möbius, Rotschlächterei,

Merseburg, Tiefer Keller 1,

empfiehlt *2136

Pa. Rossfleisch u. Wurst.

Sonnabends von 3 Uhr in Bennsdorf b. Neumark-Bedra (nahe der Schule).

5515 Schirmfabrik von

L. M. Oerkmeister,

Leipzigerstr. 29 am Turm.

Größte Auswahl. Billigste Preise am Platze.

Mitglied d. Rab.-Sp.-Vereins.

Liegestühle,

sogenannte Faulenzer, finden Sie in grosser Auswahl und besonders **billig** bei 5730

Theodor Lührs,

Halle [S.], Leipzigerstr. 94.

Am Sonntag den 21. Dezember 1913

ist mein Geschäft

von ½8—½10 und von ½12—7 Uhr abends geöffnet.

N. Fuchs,

Möbel-Ausstattungs-Geschäft, Halle (S.), Gr. Ulrichstr. 58, I., II. u. III. Et., mit Kreditbewilligung. 5733

Billiges Weihnachts-Angebot!

Fahrräder, Näh-Maschinen,

beste deutsche Fabrikate. 5722

Paul Hagemann, Gommergasse 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 296 — Halle (Saale), Donnerstag den 18. Dezember 1913 — 24. Jahrg.

Aus der Provinz.

Die Kaliwerksbesitzer und das Reichskaligesetz.

In der Frage der gesetzlichen Regelung der umgesunden Verhältnisse in der Kaliindustrie ist in Werksbesitzerkreisen ein vollständiger Umschwung eingetreten. In den Jahren 1908 und 1909 waren die Kaliwerksbesitzer die lautesten Rufer nach einer gesetzlichen Regelung, und jetzt steht ein großer Teil der Kaliwerksbesitzer in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern die Regierung an, von der angekündigten Aenderung des Reichskaligesetzes abzusehen.

Ehe wir auf diese Eingabe selbst eingehen, müssen wir einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der gesetzlichen Regelung der Verhältnisse in der Kaliindustrie geben. Infolge der immer mehr um sich greifenden Gründerwut war das Kalisyndikat schon seit einem Jahrzehnt nicht mehr in der Lage, den Absatz entsprechend zu steigern. Infolge der Vermehrung der Kaliwerke sanken die Förderanteile der einzelnen Werke ganz rapide, und es wurde überhaupt die Zubilligung eines Förderanteils bei neu hinzutretenden Werken sehr in Frage gestellt. Allgemeine Unzufriedenheit bei den Kaliwerken war die Folge. Durch den Austritt der Schmidtmann-Werke und dessen billigere außersyndikalische Verkäufe war das Weiterbestehen des Syndikats sogar gefährdet. In dieser Situation waren die Kaliwerke die lautesten Rufer nach einer gesetzlichen Regelung.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten und die drohenden Gefahren nicht allein für die Kaliindustrie, sondern auch für die allgemeinen Interessen, legte die Regierung dem Reichstag einen Gesetzentwurf vor, der dann — allerdings nach vollständiger Umwandlung — als Reichskaligesetz am 25. Mai 1910 herauskam. Dieses Gesetz enthält in seinen einzelnen Bestimmungen das Bestreben, der schrankenlosen Gründung neuer Kaliwerke Einhalt zu tun, den Absatz an Kalisalzen zu heben und durch gesetzliche Festlegung der Verkaufspreise der Selbstzerfleischung der Kaliwerke Einhalt zu tun. Man sieht, das Gesetz hat den Kaliwerksbesitzern recht **viel** gebracht. Noch in keiner Industrie ist ein Gesetz dem Unternehmertum in seinen Schwierigkeiten derart zu Hilfe gekommen. Durch Unterbindung schrankenloser Neugründungen sollte die Kaliindustrie in ein ruhigeres Entwicklungstempo gebracht werden, und durch Festlegung der Verkaufspreise schaffte man gewissermaßen ein Zwangssyndikat und sicherte den Kaliwerken ihre Existenz. Allerdings mußten sich die Regierung und die bürgerlichen Parteien auf Drängen der Sozialdemokratie bei diesem so wichtigen Eingreifen in eine Industrie zugunsten der **Unternehmer** auch bequemen, einige Schutzbestimmungen zugunsten der **Arbeiter** in das Gesetz hineinzubringen. Freilich hat die bürgerliche Mehrheit im Reichstag alles getan, um diese Arbeiterschutzbestimmungen im Kaligesetz nach Möglichkeit zu verwässern, aber immerhin, gänzlich ignorieren konnte man die Arbeiterverhältnisse nicht.

Obwohl nun der Reichstag sicher den Kaliwerken im weitestgehenden Maße entgegengekommen war und das Gesetz bis zum 31. Dezember 1925 festgelegt hatte, schrieb doch die ganze Unternehmerpresse gleich nach Inkrafttreten des Gesetzes: **das Gesetz genügen den Interessen der Kaliindustrie nicht.** Insbesondere wurde der im Interesse des Schutzes der Arbeiter verlangte zweite Schacht und die Begünstigung des Staates bekämpft. Tatsächlich hat das Gesetz die schrankenlose Neugründung von Kaliwerken nicht zu unterbinden vermocht. Im Jahre 1910 waren 55, im Jahre 1911 77, im Jahre 1912 97 und gegenwärtig sind schon 145 fördernde Kaliwerke vorhanden, und diese Zahl wird sich bis zum Jahre 1915 auf 177 Werke steigern. Es ist natürlich, daß bei solch außergewöhlich lebhafter Entwicklung auch der Förderanteil jedes Werkes erheblich gesunken ist. Es betrug der Durchschnittswert des Absatzes jedes Werkes im Jahre 1910 2,20, im Jahre 1911 2,12, im Jahre 1912 1,82 Millionen Mark und wird 1913 nur noch 1,23 Millionen Mark betragen. Die Hauptschuld, daß das Gesetz nach dieser Richtung hin versagt hat, führen die Kaliwerksbesitzer auf den geforderten zweiten Schacht für jedes Werk zurück, weil eben für jeden zweiten Schacht Feldesteile abgetrennt und neue selbständige Werke gegründet wurden. Es gehört aber doch die ganze unersättliche Profitgier und Spekulationswut der Kaliwerksbesitzer dazu, um das trotz der voraussichtlichen Folgen fertig zu bringen. Das Gesetz hat zweifellos das Beste gewollt, es hat aber die Vernunft der Kaliwerksbesitzer zu hoch eingeschätzt.

Da das Gesetz den beabsichtigten Zweck, schrankenlosen Neugründungen Einhalt zu gebieten, tatsächlich nicht erreicht hat, schrien die Kaliwerke in ihrer Presse fortgesetzt nach einer Aenderung des Kaligesetzes. Dieses Drängen nach einer Aenderung war Gegenstand der Verhandlungen im Reichstage am 24. Januar 1913, und es wurde auch von der Regierung ein Entwurf zur Aenderung des Kaligesetzes angekündigt. Der Abgeordnete Sachse brachte bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck, daß das einzige Mittel, zu einer völligen Gesundung der Verhältnisse in der Kaliindustrie zu kommen, die **Verstaatlichung des Kalibergbaues** sei. **Die Regierung ließ durch den Mund des Unterstaatssekretärs Dr. Richter** erklären, daß sie bei der ganzen Sachlage grundsätzlich ebenfalls für eine Verstaatlichung sei, wenn sie auch wegen der Frage der Entschädigung und der Möglichkeit, daß im Auslande Kali gefunden werden könnte, einige Bedenken habe. Die Ausführungen des Abgeordneten Sachse und des Unterstaatssekretärs über die Frage der Verstaatlichung fanden nicht nur bei den 110 Sozialdemokraten, sondern auch auf der rechten Seite des Hauses Zustimmung. Selbstverständlich ist auch, daß zu all diesen Fragen auch die Kaliwerks**arbeiter** auf den Plan traten und in einem Kongreß am 22. und 23. März dieses Jahres in Hannover ihre Forderungen zu einer Aenderung des Kaligesetzes geltend machten. War es schon im Jahre 1910 nicht möglich, die Kaliarbeiterinteressen gänzlich zu ignorieren, so wird dieses jetzt, bei 110 Sozialdemokraten im Reichstag, erst recht nicht möglich sein. Auch ist bei der heutigen Zusammensetzung des Reichstages die Frage der Verstaatlichung des Kalibergbaues für die Kaliwerksbesitzer weit **gefährlicher** geworden, und diese Faktoren haben wohl den Umschwung bei den Besitzern veranlaßt.

Wie denken sich die Kaliwerksbesitzer nun eine Gesundung der Verhältnisse ohne weitere gesetzliche Eingriffe? Der Weg der **Selbsthilfe** ist ihnen das Heil, das sie aus eigener Kraft erringen wollen. Schon am 31. Oktober beschäftigte sich eine Gesellschaftsversammlung des Kalisyndikats mit der **Stillegung von Werken.** Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß das Kalisyndikat schon seit Monaten Schritte zur Stillegung von Werken unternommen habe, jedoch seien alle Bemühungen bisher nach dieser Richtung gescheitert. Die Gründe für das Scheitern dieser Bemühungen wurden wie folgt zusammengefaßt:

1. Der gegenwärtige Syndikatsvertrag kann zum 31. Dez. 1915 gekündigt werden. Es ist daher für das Syndikat außerordentlich schwierig, wenn nicht unmöglich, Stillegungsverpflichtungen zu übernehmen, die weit über 1915 hinausgehen müßten. 2. Es fehlt an der Voraussetzung zur Stillegung neuer Werke, daß sich die beteiligten Staaten und Syndikatswerke auf eine Reihe von Jahren verpflichten, keine neuen Werke mehr ins Leben zu rufen. 3. Da Kaliwerke, die nach dem 15. Januar 1913 begonnen worden sind, einer längeren Karenzzeit unterliegen, besteht die Gefahr, daß auch stillgelegte Werke bei einer Aenderung des Kaligesetzes dieser Karenzzeit unterworfen werden. 4. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß in der langen Reihe von Jahren, welche für eine erfolgreiche Stillegungsaktion in Frage kämen, im Auslande Kalibergbau entsteht. 5. Manche Verhandlungen scheiterten an übertriebenen Forderungen und daran, daß bei Schächten im Abteufen die Abteuffirma auch Entschädigung verlangte.

Schluß folgt.)

Merseburg. Die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet Donnerstag, den 18. d. Mts., abends 1/9 Uhr, in der Kaiser-Wilhelms-Halle statt. Die Tagesordnung ist eine reichhaltige.

Schkeuditz. Krankenkassen-Vorstandswahl. Am Sonnabend, den 20. Dezember, von vormittags 11½—12 Uhr, finden im früheren Gerichtszimmer des alten Rathauses die Vorstandswahlen für die neue Allgemeine Ortskrankenkasse für Schkeuditz und Umgegend statt. Wahlen für die Arbeitgeber sind nicht erforderlich, da nur ein Wahlvorschlag eingereicht ist. Von den Versicherten sind zwei Wahlvorschläge eingereicht. Der Wahlvorschlag des Gewerkschaftskartells trägt die Ordnungsnummer 1 und kommt nur dieser für die vorwärtsstrebenden, denkenden Arbeiter in Betracht. Als Stimmzettel werden die von der Behörde jedem Wahlberechtigten zugesandten Wahlvorschläge benutzt. Es dürfte sich erübrigen, bei der Wichtigkeit dieser Wahl noch darauf hinzuweisen, daß kein Wahlberechtigter bei dieser Wahl fehlen darf.

Kleinleuna. Am Sonntag fand im Schützenhause eine Protestversammlung statt, in welcher Genosse Studt, Halle, über die Zabernerr Affäre sprach. In fünfviertelstündigem Vortrag schilderte er das dort Geschehene und die Stellungnahme des Reichstags sowie der Regierung, worauf eine Resolution einstimmig angenommen wurde, die das Einverständnis der Anwesenden mit den Ausführungen des Referenten zum Ausdruck bringt.

Lauchа. Zur Bürgermeisterwahl. Zum Bürgermeister unseres Städtchens wählten die Stadtverordneten in geheimer Sitzung den bisher in Lauscha amtierenden Bürgermeister Fliege auf die Dauer von zwölf Jahren. Der Auserkorene wird sein neues Amt voraussichtlich erst am 1. Februar 1914 antreten.

— Konfus oder Methode? Die Zabern-Affäre hat auch die bürgerlichen Blätter zu allerlei Betrachtungen über Militär und die Elsaß-Lothringer angestiftet. Auch die Unstrut-Zeitung betrachtete „kritisch" den Fall und ist innerhalb einer Woche auf einen andern „Standpunkt" umgefallen. In einer der letzten Nummern stand ein Artikel über die Elsaß-Lothringer, der dieselben über die grüne Neune lobte, sie als Reichstreue garantierte und was sonst noch mehr. Diesem sachlichen Artikel folgte ein zweiter, der den Lesern plausibel machen mußte, daß die Elsässer deutschfeindlich gesinnt seien und das deutsche Volk sei im Fall Zabern von den Welschen schamlos belogen und betrogen worden. Die bürgerliche Presse ist zu allen Unmöglichkeiten fähig. Sie hat als Leser national sein wollende Abonnenten und auch „vaterlandslose" Freisinnige, die wollen alle bedient sein durch ihre Zeitung. Wir sind neugierig, was der hiesige Liberale Verein zu diesem Artikel sagen wird, da ja seine Freunde darin so bloßgestellt werden. Freilich, wer die Liberalen kennt, weiß auch, daß sie für erhaltene Hiebe noch dankbar sind, da ja die Grundsatzlosigkeit bei ihnen Methode ist — wie bei der bürgerlichen Presse.

Nebra. Aus der Partei. Am Sonnabend fand unsere Mitglieder-Versammlung statt, die trotz wichtiger Tagesordnung leider nur von wenigen Genossen besucht war. In seinem Monatsbericht führte der Schriftführer aus, daß unter den Genossen eine große Flauheit eingerissen sei. Der Kassenbericht konnte nicht erledigt werden, da der Kassierer zu spät in der Versammlung erschien. Sodann wurde eine Angelegenheit der Volksblattausträgerin erledigt. Im Verschiedenen wurde bemängelt, daß sich die Arbeiter-Radfahrer so wenig an den Agitationsarbeiten beteiligen.

Bitterfeld. Aus dem Stadtparlament. Die Stadtverordneten erklärten in ihrer gestrigen Sitzung die Ergänzungswahlen zur Stadtverordneten-Versammlung für gültig. Die Festsetzung des Haushaltsplanes der Armenkasse für das Rechnungsjahr 1914 wurde beraten und schließt der Etat mit 23 500 Mk. in Einnahme und Ausgabe gegen 22 000 Mk. im Vorjahre ab. Hierbei fragte Genosse Menzel an, ob auch die Schullegate nur für arme Volksschulkinder verwendet werden. Bürgermeister Dippe meinte, daß dieses wohl nicht anders möglich sei, worauf Genosse Stammer erklärte, daß er bei der Prüfung der Legaten-Rechnungen gefunden und damals moniert habe, daß einige Schülerinnen, welche das Lyzeum besuchen, aus diesen Legaten 60 bezw. 45 Mk. Schulgeld erhalten hätten. Seitens des Magistrats sei das Versprechen gegeben worden, daß solches nicht wieder vorkommen werde. Ebenfalls wurde der Haushaltsplan der Wasserwerkskasse genehmigt. Derselbe schließt in Einnahme und Ausgabe mit 88 500 Mk. gegen 68 500 Mk. im Vorjahre ab. Gen. Stammer fragte hierbei an, ob, weil eine höhere Summe für die Witwen- und Ruhegehaltskasse eingestellt sei, noch weitere Personen diesen Kassen angeschlossen worden wären, was vom Magistrat verneint wurde. Genosse Lamscha fragte an, ob es nicht angängig wäre, die Wassersteuer auf die Hausbesitzer abzuwälzen, wie dieses in vielen anderen Städten der Fall sei. Hier wäre schon die Miete sehr hoch und erhöhte sich dieselbe auch noch durch die Wassersteuer. Bürgermeister Dippe erklärte, daß wir glücklich sein könnten, die Wassersteuer so geregelt zu haben, wie sie ist, denn wenn, wie Vorredner meint, die Hausbesitzer die Steuer zu tragen hätten, könnte es sehr leicht sein, daß dieselben schon abends um 6 Uhr die Leitung abstellen. Ebenfalls würden die Verwaltungskosten sich durch die Anschaffung von Wassermessern usw. bedeutend erhöhen. Hierüber entspann sich eine sehr lebhafte Debatte, an welcher sich fast alle Stadtverordneten beteiligten. Unter anderem erklärte Genosse Menzel, daß er mit den Ausführungen des Bürgermeisters einverstanden sei, doch seien die Ausführungen des Genossen Lamscha wohl falsch verstanden worden. Wassermesser brauchten nicht aufgestellt zu werden. In Delitzsch sei einfach ein Prozentzuschlag zur Gebäudesteuer berechnet worden. Dann führte Gen. Spengler aus, daß die Hausbesitzer sowie die Stadt mit der Wassersteuer ein gutes Geschäft mache, nach der Anlegung des Leitungsnetzes und der Kanalisation eine enorme Mietsteigerung eingetreten sei. Wo nun, wie hier, die Wassersteuer nach dem Mietwert berechnet werde, habe die Stadt den Vorteil, daß durch die Steigerung der Mieten gleichzeitig die Wassersteuer mit erhöht werde. Dem Etat der Fortbildungsschulkasse, welcher mit 17 200 Mk. gegen 15 200 Mk. im Vorjahre abschließt, wurde zugestimmt. Eine Beihilfe von 200 Mk. zur Herausgabe eines neuen Adreßbuches wurde bewilligt. Die Magistratsvorlage, betr. die Erhöhung des Schulgeldes für das Lyzeum, zeitigte eine ausgiebige Debatte. Der Vorsteher gab die Höhe des Schulgeldes für solche Anstalten in den Städten der Provinz Sachsen bekannt; aus der Statistik ging hervor, daß Bitterfeld teilweise über die Hälfte weniger Schulgeld gegen die anderen Städte genommen hat. Der Leiter der Anstalt hat einige Aufstellungen gemacht, die eine nach dem staatlichen Satz, die andere nach dem Wittenberger System. Nach ersterer Aufstellung würde an Schulgeld 7565 Mk. und nach letzterer 5210 Mk. mehr, selbst nach 10 Prozent Abgang, erzielt werden. Gen. Menzel stellte den Antrag, den staatlichen Satz gleich durchzuführen und nicht erst nach dem Magistratsvorschlag, bis 1916 den Wittenberger Satz und von 1916 den staatlichen Satz zu erheben. Stadtv. Winkler führte aus, daß eine Revision der früheren Beschlüsse nötig sei; er habe erfahren, daß die dritten Kinder auswärtiger Leute, wie Kinder von Direktoren von Wolfen, von den Greppiner Werken und der großen Mühle, kein Schulgeld bezahlten. Hierzu sprachen die Stadtvv. Knauth, Ude und Menzel. Letzterer führte aus, daß das wohl gar nicht möglich sein könnte, daß solche Schülerinnen frei gehen. Wenn das der Fall wäre, dann wäre es nötig, wenn der neue Bürgermeister sein Amt antritt, daß er gleich Hunderttausende von Mark mitbrächte, damit immer darauflos gewirtschaftet werden könne; er werde sehen, wie sich die Herren nachher zu der Volksschule stellen würden. Redner ersuchte nochmals, gleich den staatlichen Schulgeldsatz anzunehmen, damit die Beunruhigung nur einmal stattfinde. Diese Ausführungen gaben dem Stadtv. Franke Veranlassung, nicht nur gegen den Antrag Menzel, sondern auch gegen den Magistratsantrag zu sprechen und den Antrag zu stellen, daß über die Frage, ob die Erhöhung nach dem Wittenberger oder dem staatlichen Satz stattfinden solle, getrennt abzustimmen. Die Abstimmung ergab, daß der Antrag Menzel gegen 7 Stimmen abgelehnt und der Wittenberger Satz bis 1916 gegen 9 Stimmen angenommen wurde. Eine Aufstellung der Rektoren der evangelischen Volksschulen über die Schülerzahl ergab eine ständige Zunahme von Kindern in den Klassen, ohne daß mehr Lehrkräfte eingestellt worden wären. Schon eine im Jahre 1904 gemachte Eingabe, vier neue Lehrerstellen zu schaffen, ist nicht berücksichtigt worden und ersuchen die Rektoren, nun endlich sechs neue Lehrerstellen einzurichten, damit die Klassenfrequenz wenigstens auf den Stand von 1905 mit 52 Schülern (jetzt 58,3 Schülern) komme. Die Schuldeputation hat beschlossen, vier neue Lehrerstellen einzurichten. Da die Reserveklassen damit besetzt werden, ferner dafür zu sorgen, daß für 1914-15 Vorsorge getroffen wird, weitere Klassen einzurichten. Diesem Beschluß wurde nach kurzen Ausführungen zugestimmt. Der Beitritt zum Verband mitteldeutscher Verkehrsvereine sowie zum Sächsisch-Thüringischen Dampfkesselrevisionsverein wurde beschlossen: Nach einigen Anfragen der Stadtvv. Quilitzsch, Ude und Lamscha wurde in der geschlossenen Sitzung über die Festsetzung der Pension eines städtischen Beamten beraten.

Wittenberg. Strafkammer. Der Verleitung zum Meineid gelegentlich eines Ehescheidungsprozesses hat sich die Ehefrau Luise Weßlau aus Zahna schuldig gemacht. Frau W. gab an, sich der Strafbarkeit nicht bewußt gewesen zu sein; sie wurde aber zu 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens sind angeklagt der Schrankenwärter Hannemann, das Dienstmädchen König und der Knecht Paul Richter, alle drei aus Renerstadt bei Herzberg. Nach längerer Beweisaufnahme, während der die Angeklagten teilweise ihre Schuld bestritten, wurde Hannemann zu 2 Jahren 9 Monaten Zuchthaus und dreijährigen Ehrverlust verurteilt, die König und der Knecht Richter kamen mit je 6 Monaten Gefängnis davon. — Der Arbeiter Otto Torger von hier erhielt für den Diebstahl eines Fahrrades und zweier anderer kleinerer Diebstähle 2½ Jahre Zuchthaus und den Verlust der Ehrenrechte auf drei Jahre; außerdem wird er unter Polizeiaufsicht gestellt.

Pistteritz. Unsere Protestversammlung gegen das Säbelregiment, die am Montag im Kronprinzen stattfand, war leider infolge des unaufhörlichen Regens nicht so besucht, wie es hätte bei einer so wichtigen Sache wohl sein müßen. Es hatten sich aber trotzdem etwa 150 Personen eingefunden, die den Worten des Genossen Kasparek-Halle folgten. Redner verstand es trefflich, die ganze Zabern-Affäre noch einmal ins rechte Licht zu rücken, er verwies namentlich darauf, daß in kommender Zeit uns noch ganz andere Kämpfe bevorstehen als in Protestversammlungen zu gehen und dort Resolutionen zu fassen. In kommenden Kämpfen könne es die Freiheit, ja selbst das Leben kosten, und es sei daher hohe Zeit, daß jeder nur irgend Erreichbare sich den Arbeiterorganisationen anschließe. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. In der Diskussion wies der Expedient des Volksblattes noch einmal auf das Abonnement hin. In seinem Schlußwort wies Genosse Kasparek noch auf die Volksfürsorge hin, dabei betonend, daß jeder den kapitalistischen Versicherungsgesellschaften zugeführte Groschen den Kapitalismus stärke, folglich unsern schlimmsten Gegnern zugute käme. Hierauf fand die bekannte Protestresolution einstimmige Annahme und wurde die Versammlung nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden geschlossen.

Annaburg. Am vergangenen Sonntag hielt der Elbe-Elster-Gau der teutschen Turner hier seinen Gautag ab. Wir wollen uns nicht groß mit dem Tun der Teutchen befassen, nur eins wollen wir herausgreifen, was unsere Leser interessieren dürfte. Es bestehen in unserem Orte zwei nationale Turnvereine, außerdem noch eine Arbeiter-Turnabteilung. Ein Redner des älteren Vereins führte auf dem Gautag Beschwerde gegen den Bruderverein, weil derselbe seinen Turnschülern zu viel Freiheit gewähre und führte hierbei an, daß es noch eine Turnabteilung am Orte gäbe (gemeint ist die Arbeiter-Turnabteilung), in welcher es biel korrekter zuginge, woran sich jeder ein Beispiel nehmen möge. Wir freuen uns, daß man die Arbeiterturner als Muster für Zucht und Ordnung hinstellt, denn oft wird das Gegenteil behauptet. Durch diese kleine Unvempelung kam der Vorsitzende des angegriffenen Turnvereins Jahn ganz außer Fassung und mußten zu seiner Verteidigung wieder die bösen Sozialdemokraten herhalten. Er führte an, daß er den Verein erst wieder auf eine „nationale Basis" gebracht habe, da müßte man der Jugend mehr Freiheit gewähren, denn dadurch könnte man dem Arbeiterturnverein die Jugend entziehen. Die Delegierten wußten gar nicht, was für traurige Zustände in der Fabrik bestehen und wie die Jugend da erzogen würde. Abort und Formboden wären für die Arbeiter Rauchsalons. Diese und auch noch die übrigen Ausführungen, auf deren Wiedergabe wir im Interesse der Jugend verzichten müssen, klangen dahin aus, als ob die Fabrik die Brutstätte der Verwahrlosung ihrer Arbeiter in sich führe. Der als Gast anwesende Direktor der Fabrik machte den national gesinnten Mann darauf aufmerksam, daß so etwas nicht einem Gautag der deutschen Turner gehöre. Das merkwürdigste an der Sache ist, daß der genannte Vorsitzende selbst Arbeiter in der Fabrik ist und die Kühnheit besitzt, die ganze Arbeiterschaft in dieser Weise zu verunglimpfen. Welcher Vater sollte sich wohl freuen, wenn seine Kinder schon in so frühem Alter moralisch verdorben wären, wie dieser Mann es darstellte? Trotzdem gibt es noch freiorganisierte Arbeiter, welche diesem Manne zur Seite stehen und ihre Kinder in seinen Verein zum Turnen schicken. Hoffentlich sind ihnen nunmehr die Augen aufgegangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0009

Walhalla-Theater

Anfang: 8 Uhr.

Riesen-Erfolge der Dresdener Victoria-Sänger!
Das neue Programm hat das erste noch übertroffen!
Die tolle Woche! Es gibt Lachkrämpfe!

2 Possen: Revision! Die Unglücksnummer!

5729 Tageskasse von 10—1½ und 4—6 Uhr.

Die schönsten Ulster

Winterüberzieher, schwere, warm gefütterte Joppen, elegante Anzüge, sowie einzelne Jacketts, Hosen und Westen in allen Größen kaufen Sie am billigen bei

*2293 **J. Rogozinsky,** Markt, im Roten Turm, dem Siegesdenkmal gegenüber.

Anfang 8 Uhr. **Apollo-Theater.** Ende 10½ Uhr.

5733 Nur noch wenige Aufführungen!

„Mag auch die Liebe weinen ..."

Schauspiel in 5 Akten (7 Bildern) v. E. Ritterfeld.

Vorverkauf im Theaterbureau geöffn. v 9—1 u. 5—7 Uhr

Burg-Kino.

1. Der kleine Gipsfigurenhändler 2 Akte. Ein Drama a. d. Dardanellen.
2. Ein russisches Drama. 2 Akte.
3. Max Linder-Schlager. 5716

Zur Stollen-Bäckerei:

Ia. Stollenbutter (Margarine) Pfd. **90 Pf.**

dazu ½ Pfd. **Mandel-Ersatz** gratis.

Otto Gottschalk,

Grosse Ulrichstrasse 32.

5691

Holzweißig u. Umgegend.

Sonnabend den 20. Dezember 1913, abends 8 Uhr,

findet im Lokale des Herrn **Schröter** eine

Große Protest-Versammlung

statt, in welcher der **Reichstagsabgeordnete Albrecht,** Halle, über:

Die Vorkommnisse in Zabern und die Verhandlungen im Deutschen Reichstage

sprechen wird. *2657

Zu Massenbesuch ladet ein **Der Einberufer.**

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1181.

Direktion: Geh. Hofrat Richards.

Donnerstag d. 18. Dezbr. 1913:
102. Vorst. im Abonn. 2. Viert.

Novität! Novität!

Zum 5. Male!

Die heitere Residenz.

Lustspiel in 3 Akten von Georg Engel.

Vorher:

Paul und Paula.

Ein Lustspielchen in einem Akt (aus „Ernste Schwänke") von Herbert Eulenberg.

Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10 Uhr.

Freitag den 19. Dezember
Nachmittags 4½ Uhr:
5. Extra-Vorstellung für den Rabatt-Spar-Verein:

Das Rabatt-Sparbuch.

Szenischer Gelegenheitsprolog von Max Walter.

Hierauf:

Die Puppenfee.

Pantomimisches Ballet-Divertissement in 1 Akt von J. Haßreiter und F. Gaul.

Abends 7½ Uhr.
103. Vorst. im Abonn. 3. Viert.

Zum letzten Male:

Fidelio.

Oper in 2 Akten von L. v. Beethoven.

Passende

Herren-Geschenke

sind

Rasier-Apparate

mit auswechselbaren Klingen (System Gillette).

Aktenmappen

aus gut. Rindleder, mit Sicherheitsschloß.

Barometer

mit zuverlässigen Instrumenten.

— Grosse Auswahl. —

C. F. Ritter,

Halle (S.), Leipzigerstrasse 90.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 5737

Hallescher Bauverein, e. G. m. b. H., Halle (Saale).

Aktiva. Bilanz vom 30. September 1913. Passiva.

Aktiva		Passiva		
Kassa-Konto	893,52	Geschäftsguthaben-Konto		7152,66
Inventar-Konto	90,00	Hypothekenzinsen-Konto		1996,25
Forderungen	31,94	Schulden-Konto I		3243,53
Unkosten-Konto	40,00	Schulden-Konto II		62,44
Bau-Konto I	94906,45	Darlehns-Konto		1670,00
Neubau-Konto II	104359,33	Hilfsreservefonds-Konto		1548,89
Kautions-Konto	15,00	Reservefonds-Konto		2123,26
		Hypotheken-Konto		180597,10
		Wohnungserneuerungsfds.		124,60
		Gewinn-Vortrag	510,90	
		Gewinn	1306,61	1817,51
Sa. Mk.	200336,24	Sa. Mk.		200336,24

Mitgliederstand.

Bestand am 1. Oktober 1912	54 Mitglieder
Zugang	12 „
Abgang	10 „
Bestand daher am 30. September 1913	56 Mitglieder

Die Geschäftsguthaben vermehrten sich um	Mk. 439,81
Die Haftsumme vermehrte sich um	„ 600,00
Die Gesamthaftsumme betrug am 30. September 1913	„ 16800,00

Der Vorstand:

5727 Emil Lange. Artur Hiller. Hermann Seidel.

Als Weihnachtsgeschenk kaufen Sie

5721 **eine gute Uhr**

billiger und vorteilhafter als in Versandhäusern beim Uhrmachermeister **H. Schindler,**

Kleine Ulrichstr. 35 pt. u. I.

Grosse Auswahl in zuverlässigen

Präzisions-Taschenuhren,

technisch richtige Werke in formenschönen Gehäusen in **Gold, Tula, Silber, Stahl.**

Repetier-Uhren.

Für genaues Regulieren weitgehendste schriftliche Garantie.

Mod. Zimmeruhren mit Gongschlag von M. **12.**— an. 5182

Herren-Uhren . . von M. 2.50 an
Damen-Uhren . . von M. 4.00 an
Echt silberne Uhren mit Goldrändern . . von M. 7.00 an
Echtgold. Damen-Uhren v. M. 15.00 an
Wecker . . . . . . v. M. 1.75 an

Reparaturen gut u. billig.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Bunte

Christbaumlichte

5644 **à Karton 22 Pf.**

G. Osswald Nachf.

Geiststrasse 34.

Konsumverein für Querfurt

und Umgegend (eingetr. Gen. m. b. H.).

Durch Beschluß der Generalversammlungen vom 9. und 23. November 1913 ist der Verein **aufgelöst** und zum Zwecke der Verschmelzung in Liquidation getreten.

Es werden sämtliche Gläubiger aufgefordert, ihre Forderungen geltend zu machen. *2569

Die Liquidatoren:

Herm. Heinze. Karl Jähne, Thaldorf. Paul Langer, Merseburg.

Die Forderungen sind einzureichen bei

P. Langer, Merseburg, Lauchstädterstraße 18.

Möbel-Fabrik

der 68

Vereinigt. Tischlermeister,

Kl. Steinstraße 6,

empfiehlt ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Alle Sorten Felle kaufen

Gebr. Danglowitz,

3914 Fischerplan 2.

Echt Kölner

Spekulatius,

Christbaumgebäck,

¼ Pfd. **20** Pfg.,

Mandelspekulatius ¼ Pfd. **30** Pfg.

Max Hänel,

Feinbäckerei mit elektr. Betrieb, Geiststrasse 46 und Harz 12.

Fernruf 2051. *2567

Abbruch!

Moritzkirchhof— Zapfenstr. ist Nutzholz, Türen u. Fenster, Bretter, Latten, Fließen, Spiegel-Scheiben, Brennholz in Fuhren, auch Körben, **billig zu verkaufen.** *2662

Telefon 4545. Kurt Schlegel.

Dachziegel für Töpfer sehr billig **zu verkaufen.**

„Echte Börlage-Sardellen" 5673

für Wiederverkäufer u. Gastwirte äußerst billig. **Gebrüd. Mulertt,** Ecke Martinstr., Eingang obere Leipzigerstr.

Bilder-Bücher,

in allen Preislagen, von 10 Pf. bis 3 Mk.,

Märchen-Bücher und Jugend-Schriften, Malbücher, Tuschkasten, Schul-Tornister, Schiefer-Kasten u. -Tafeln, Tafel-Schwämme.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung,

Harz 42/43.

NB.: Unsere auswärtigen Expedienten machen wir aufmerksam, doch recht bald ihre Bestellungen zu machen, damit wir die schon jetzt sehr zahlreich einlaufenden Bestellungen ausführen können.

! Empfehle aus Privathand — kein Laden !

Lorber's **Süssrahm-Delikatess-Margarine**

12 Pfg. unter Ladenpreis **mit 68 Pfg.** pro Pfund, auf Wunsch frei Haus. 5256

Kostproben jederzeit **gratis.** — Probieren Sie sofort. —

Albert Müller, Halle (S.), Hirtenstr. 15.

Ansichts-Postkarten empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Jedes Wort nur 5 Pfg. oder Zeile 20 Pfg. Fettgedruckte Worte 10 Pfg., 2 Zeilen hoch 20 Pfg., Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Abonnenten erhalten, gegen Rückgabe der Abonnements-Quittung, 20% Rabatt. Auf Inserate mit Wiederholung Rabatt nach Vereinbarung. Zahlung bei der Aufgabe erbeten.

Kleiner Anzeiger

des Volksblattes für Halle und Saalkreis.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen" sind die Zigarrenhandlungen von: A. Albrecht, Lindenstraße 54; J. Schneider, Beesenerstraße 23; Jungmann, Pfännerhöhe 33; E. Bendlin, Torstraße 43; J. Sanow, Geiststraße 5; P. Leuschner, Mittelwache 9; G. Gerig, Materialwarenhandlung, Triftstraße 28.

Geschäfts-Anzeigen.

Als Schneidermeister empfiehlt sich für alle vorkommende Arbeiten **O. Heimsath, Steg 19.** Spezialität: **selbstgefert. Stoffhosen zu äusserst billigen Preisen.** 5633

Bilderbücher, Jugendschriften als Weihnachtspräsent. **Buchhandlung Volksblatt** Harz 42/44.

Weihnachts-Präsentkistchen in allen Preislagen empfiehlt **A. M. Albrecht,** Lindenstr. 53. [5695

Hausschlachtene Wurstwaren empfiehlt G. Gerig, Triftstraße 28.

Weihnachtspräsente: Zigarren, Zigaretten, empfiehlt P. Leuschner, Mittelwache 9.

Flugblatt Zabern (Simplicissimus). Preis 10 Pf. Preis 10 Pf. **Volks-Buchhandlung, Halle,** Harz 42/44.

Volkspark. **2 moderne,** nach den Regeln des deutschen Keglerbundes, **neugebaute Kegelbahnen** zur gütigen Benutzung empfohlen. **Zigarren,** Zigaretten u. Tabake zu haben bei E. Bendlin, Torstr. 43.

Zigarren, Zigaretten empfiehlt P. Jungmann, Pfännerhöhe 33.

Hausschlachtene Wurstwaren empfiehlt H. Höpfner, Gr. Brunnenstr. 32. 5603

Weihnachts- und Neujahrskarten empfiehlt **Die Volksbuchhandlung,** Harz 42/44.

Arbeitsmarkt.

5688] **Kassierer** per bald gesucht. Kaution erforderlich. Ausführl. Offerten erb. u. **V. H. 272** an die Exped. d. Bl.

Maler-Lehrling sucht A. Schumann, Seydlitzstr. [5713

Barbiergehilfe sofort ges. **Bötteher,** Triftstr. 2. 5717

Erfinder-Erfolg! Industrielle Unternehmungen suchen gewinnbringende **Erfindungen und Ideen** (Massen-Artikel) zu kaufen, für welche 8 bis 10 000 Mk. und 10% Gewinn-Anteil bezahlt werden. [*2655 Offerten unter **F. E. L. 694** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Kaufgesuche.

Lump., Zeitung., Wein- u. Sektfl. R.-Tuch-Lump. k. u. h. ab **Ludwig,** Schwetschkestr. 14, Tel. 5187.

Großer Postkartenständer sowie **Schaufenstergestell** m. Glasplatten zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter V. H. 287 an die Expedition dieser Zeitung.

Verkäufe.

Heizb. Waschmachine, guterh., zu verk. Mittelstr. 9, III. 5720

Einige leichtbeschädigte **Kaufläden, Ställe, Pferde** werden billig abgegeben [*2660 **Franckestrasse 18.**

Kl. Milch-Geschäft zu verkaufen Zietenstraße 35, H. I.

Waschgefäße, Backtröge, Mulden, Kuchenbretter, Wäscheleinen, verk. bill. 5559 **Otto,** Geiststr. 49.

Gebraucht. Bandonion bill. 5726] zu vk. Advokatenweg 29, I, l.

Moderner, gebrauchter **Geldschrank** billig zu verkaufen [*2658 **Ludw. Wuchererstr. 62,** part.

Aepfel billig zu verkaufen *2644 **Gust. Dilsner, Peißen.**

2 Paar guterhaltene **Langstiefeln** 41—42 zu verkaufen. 5648 **Lerchenfeldstr. 17, Laden.**

Klavier, tafelförmig, gut im Ton, auch sonst gut erhalten, billig zu verkaufen **Röderberg 13, III.**

Christbäume 5694 empfehlen billigst **Franz Willing,** Preßlers Berg. **Rob. Willing,** Stadt Merseburg. **Paul Weigelt,** Krukenbergstr. 5.

!! Christbäume !! Prima oberbayerische **Edeltannen** und **Fichten** im einzelnen und Schocken abzugeb. **Neue Promenade, gegenüber der Volksschule und unt. Promenade, an der Rannischenstrasse.** [5678 **Mittenzwei und Sohn.**

Christbäume: Meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich vom 8. d. Mts. wieder auf dem Spielplatz an der Ecke Tauben- u. Zwingerstr mit prima Edeltannen und Fichten (in allen Größen, von 10 Pfg. an das Stück) stehe. 5614 E. Heynert, Wegscheiderstr. 9.

Neuen Paletot und sehr wenig getragenen Frack verkauft **E. Fleischhauer,** Ritterstr. 12, II.

Sehr gut erhalt. **Grammophon** verk. bill. 5638 Kuttelhof 6a, p. l.

Vogelfreunde! Offer. singende Zeisige, gelbe, à St. 1.50 Mk., 6 St. 7.00 Mk., 12 St. 13.00 Mk., Buchfinken und rote Zeisige St. 1.50 Mk., Grünfinken St. 1.00 Mk., Perlstare St. 2.00 Mark, Eichhörnchen 2.75 Mark. Garantie für lebende Ankunft. **Adolf Schwarz,** Versandgeschäft, Leißling a. d. Saale. [*2654

Geige, Kindermantel u. Ueberzieher f. K. v. 10—12 J., bill. z. verk Triftstr. 6, II T. l. 5595

Waschgefäße, Backmulden, Backtröge, Kuchenbretter zu verkaufen Burgstraße 8. 5478

Schrebergarten schön angelegt, gut bearbeitet, im Norden, zu verkaufen. **Näheres** Triftstraße 28, H. I l.

Vermietungen.

Suche Wohnung: 2 St., K. u. K., Zubehör, möglichst Norden, z. 1. 4. 1914. Preis 300—400 Mk. Off. u. V. H. 271 an d. Exp. d. Bl. 5607

Verschiedenes.

Guter Mittagstisch von 50 Pfg. an. Fr. Emmer, Eichendorffstr. 19.

Volkspark. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ist, entweder in der Buchdrucker-Versammlung oder im Restaurationsraume, ein dunkler **Winterüberzieher** nebst Schlüsselbund **vertauscht** worden. Betreffender mag sich im Bureau des Volksparks melden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0010

Halle, 18. Dezember

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 296 — 1913.

Kürchterlicher
Als das Elend der Menschen ist
Das Dichtwissen,
Sei's auch vom Elend.

Leopold Jakoby.

Des Königs Rock.

Als ich Herrn von Bethmanns schönen Spruch las: „Der Rock des Königs muß unter allen Umständen respektiert werden", mußte ich an meinen alten Freund Baltes denken und an den Tag, da er in seiner Art dem Rock des Königs Achtung verschaffte.

Mein Freund, der Baltes Fleischler, war ein Mann in den fünfziger Jahren. Er war ein wahrer Riese, maß über einen Meter neunzig und hatte Knochen — ich glaube, er hätte mit seiner Faust einen Nagel durch ein zolldickes Brett getrieben. Seine drei Söhne standen ihm an Größe und Stärke nicht nach. Alle viere waren von Beruf Goldschläger. Das schönste war, Vater und Söhne sah man immer zusammen. Sie gingen miteinander zur Arbeit und gemeinsam heim; am Sonntag machten sie zusammen ihren Spaziergang, und alles staunte, wenn die vier Riesen auf der Straße daherkamen. Der alte Baltes war eine gutmütige Haut, eine Seele von einem Menschen. Nur zornig durfte man ihn nicht machen. Aber zornig wurde er nur, wenn ihm oder einem seiner Freunde ein offenbares Unrecht geschah. Er fackelte dann nicht lange und übte sofort eine meist sehr originelle Justiz an dem Uebeltäter. Dabei wurde er jedoch nie roh, wenn er auch seine Kraft dann gründlich ausnützte. Der alte Baltes hatte dadurch freilich schon einige Male Unannehmlichkeiten mit den Gerichten gehabt. Trotzdem war er allgemein im ganzen Orte geachtet.

Der alte Baltes gehörte mit seinen Söhnen zu unserem Kreise. Wir waren eine Reihe jüngerer und älterer Genossen, die sich regelmäßig trafen, miteinander diskutierten, spazieren gingen, kurz eine Gesellschaft, wie sie in den achtziger Jahren in vielen kleineren Orten entstand und die Urzelle für die allmählich sich entwickelnden Organisationen der Partei bildete. Der Fleischler Baltes war an Jahren der Aelteste, aber an Begeisterung der Jüngste und Feurigste in unserem Kreise. Er hatte in tiefster Seele das Unrecht der heutigen Gesellschaft begriffen, und er zitterte vor Zorn, wenn er davon sprach oder wenn davon gesprochen wurde. Und wenn es an ihm gelegen hätte, da wäre er gleich losgestürzt und hätte diese ganze Welt in Trümmer geschlagen.

Wir hatten uns damals vorgenommen, durch gemeinschaftlichen Besuch in den Gasthäusern und Wirtschaften des Ortes und der Umgebung für ein Abonnement der Wirte auf das Parteiorgan zu wirken. Bei dieser Arbeit war natürlich auch der Baltes mit dabei und einer der Rührigsten. So saßen wir eines Tages — es war um Weihnachten — im Hotel Roscher. Das Städtchen hatte erst vor einigen Monaten ein paar Batterien reitender Artillerie als Garnison erhalten. Die Herren Offiziere hatten noch nicht recht das exclusive Lokal gefunden, in dem sie unter möglichstem Ausschluß der Bevölkerung für sich verkehren konnten. So saßen denn auch an diesem Feiertag in einem vom großen Gastzimmer durch eine Holzwand abgeschlagenen Raum einige Artillerieleutnants und zechten. Wenn man nun nicht durch den großen Hausflur gehen wollte, mußte man durch diesen Nebenraum, um auf den Hof zu gelangen.

Baltes' Jüngster war im Oktober zum Leibregiment nach München eingezogen worden. Er hatte Weihnachtsurlaub erhalten und saß bei uns. Als er austreten mußte, ging er durch den Nebenraum. Kaum war er darin, da hörten wir eine schnarrende Stimme:

„Sie, Mann, kommen Sie mal her!"

Eine andere ruhigere Stimme erwiderte:

„Lassen Sie den Mann doch, Kamerad, bitte."

Aber der Schnarrer knarrte weiter:

„Sehen Kamerad nicht, wie das Schwein aussieht — Kerl ist ja total besoffen!"

Wir hatten uns natürlich erhoben und lugten um die Ecke des Verschlages. Dem Fleischler Baltes sein Jüngster stand stramm da. Er war nicht im geringsten betrunken oder auch nur angeheitert. Das sah auch einer der älteren Leutnants ein. Er sagte sehr ernst:

„Aber, ich bitte, Kamerad!?"

Auch unser junger Freund erklärte ruhig und entschieden:

„Herr Leutnant, ich bin nicht betrunken!"

Der aber brüllte mit hochrotem Gesicht:

„Halte das Maul, Kerl, bis du gefragt wirst!"

Dem alten Fleischler blitzten die Augen. Er zog die Brauen zusammen und seine Fingernägel gruben sich in die Handballen. Doch er bezwang sich. Anscheinend ganz ruhig setzte er sich an den Tisch zurück. Wir Jüngeren wurden unruhig. Doch der Alte rief uns zu:

„Hier, setzt euch her!"

Wir folgten ihm. Aus dem Verschlag heraus drangen noch einige „Kerl", „dämliges Schwein", „schau nicht so frech darein" und endlich das erlösende „Abtreten" mit dem Zusatz: „Kommen Sie hier nicht mehr durch, Bursche, verstanden?"

Als unser junger Freund aus dem Raum herauskam, war er bleich vor innerer Erregung. Sein Vater warf ihm nur einen langen Blick zu und sagte:

„So, jetzt gehst hoam!"

Ohne jede Widerrede schnallte der Junge seinen Säbel um, setzte die Mütze auf und ging mit kurzem Gruß weg. Der alte Fleischler und wir andern blieben sitzen. Er rauchte seine Zigarre und trank sein Bier langsam und bedächtig. Nur an dem oftmaligen und heftigen Ausstoßen des Zigarrenrauches erkannten wir seine tiefe innerliche Erregung. Nach gut einer Stunde rief er der Kellnerin:

„Fahlen, Teres', san's so gut!"

Er bezahlte; wir auch. Dann tranken wir unser Bier aus und setzten unsere Hüte auf. Als wir zum Gehen bereit waren, rief uns der alte Baltes zu:

„Halt's noch oan Augenblick!"

Wir wußten, daß es jetzt käme. Wir wußten aber auch, daß es völlig nutzlos gewesen wäre, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. So warteten wir also. Er ging in den Nebenraum, trat auf den Leutnant zu und — sein Zorn brach nun heraus — herrschte ihn an:

„Sie hab'n vorhin den jungen Soldaten a Sau g'hoaßen, a besuffenes Schwein, Sie! Wissen Sie woas: den Soldaten verunehrt dös nöt — aber Ehna, weil's zeigt, daß koan Anstand und koane Bildung nöt hab'n, Sie — —"

Der Offizier war aufgesprungen und überschrie sich fast:

„Was hab' ich mit Ihnen zu tun!? Scheren Sie sich weiter! Belästigen Sie mich nicht! Verstanden!"

Auch die anderen Offiziere waren emporgefahren. Unwillkürlich vielleicht griffen sie nach ihren Säbeln. Der alte Baltes lachte laut auf:

„Loaßt's Eure Messerl nur stecken. Damit kommt's nöt weit bei mir."

Seine beiden Söhne, die noch bei ihm waren, stellten sich bei diesen Worten vor die drei anderen Offiziere, drückten sie in die Ecke und sonderten sie von ihrem Kameraden ab. Der maulte, fluchte und schimpfte nicht schlecht. Man verstand ihn zuletzt gar nicht mehr. Auf einmal aber hatte ihn der Baltes gefaßt. Wie ein kleines Packerl nahm er ihn unter den Arm und ging mit ihm zur Tür hinaus. Wir folgten. Nur die beiden Brüder blieben mit den drei anderen Offizieren, die vordrängen wollten, aber von den starken Armen der beiden Riesen wie kleine Kinder zurückgehalten wurden, in dem Zimmer zurück. Auch der Wirt und die anderen Gäste drängten nach. Aber niemand wagte Hand an Baltes zu legen. Der ging mit seinem strampelnden Packerl unterm Arm über den Hof und hob da mit seiner freien Hand den Deckel der Odelgrube auf.

„Sehgn's, da nein g'hörten's. Denn, wenn oaner, der selbst den Rock trägt, oan andern, der a den Rock an hat, beschimpft und sei Luder mit ihm treibt, dann schmeißt er Dreck auf den Rock, den er selber tragt, und is a Mistkäfer und g'hört da nein: in's Mistloch. Aba ih will's Ehna nachlassen, weil's no jung san und vielleicht no g'scheidt wer'n und an Anstand kriag'n. Aba a Lehr soll's Ehna sein!"

Der Wirt drängte sich nun doch heran. Aber der alte Fleischler schob ihn zurück:

„Geh'n's weg, Roscher, mischen's Ehna nöt drein. Es g'schieht ihm nichts — dem Herrerl!" Mit diesen Worten drehte er den Leutnant herum und legte ihn über das Knie. Aber er ließ die erhobene Hand wieder sinken, stellte den Mann auf die Beine und sagte:

„Geh'n's hoam — vergreifen will ih mi nöt an Ehna!"

Dabei bückte er sich, um den Deckel der Dunggrube wieder aufzulegen. In diesem Augenblick wollte der Offizier, der sofort, wie er frei war, den Säbel aus der Scheide gerissen hatte, auf den Baltes einschlagen. Dieser aber hatte ihn nicht aus den Augen gelassen. Blitzschnell richtete sich Baltes auf und faßte den Leutnant am Handgelenk:

„Können's denn's Messerl „nöt stecken lassen," meinte er seelenruhig. „Jetzt muaß ich's Ehna abnehmen."

Er rang ihm im Nu den Säbel aus der Hand und gab ihn dem Wirt:

„Nehmen Sie dös, damit nöt a Unglück a g'schieht damit!"

Dann reckte er sich in seiner ganzen Größe auf und schritt durch all die Leute, die sich auf dem Hof angesammelt hatten, hindurch. Auf der Straße steckte er den Finger in den Mund und tat einen gellenden Pfiff, worauf seine beiden Söhne erschienen. Ohne weiter ein Wort über die ganze Geschichte zu verlieren, nahm er dann von uns Abschied und ging heim.

Am anderen Tage schwirrten die tollsten Gerüchte durch den Ort: der Baltes Fleischler habe den Offizier in die Odelgrube getunkt, ihm die Hosen heruntergezogen und ihn verhauen und noch viel mehr. Der Baltes ging ruhig seiner Arbeit nach und sagte gar nichts. Montag nachmittag wurde er plötzlich mit seinen beiden Söhnen verhaftet. Der Soldat war bereits am Vormittag nach München zurückgebracht worden. Man konnte ihm aber nichts anhaben. Einen Urlaub hat er freilich nie wieder erhalten. Baltes und die beiden anderen Söhne wurden am selben Nachmittag auch wieder freigelassen. Natürlich wurde Anklage gegen alle Drei erhoben und mein alter Freund auch wegen Beleidigung und Freiheitsberaubung zu einem Monat Gefängnis verurteilt, seine beiden Jungen erhielten jeder acht Tage Gefängnis. Die beteiligten Offiziere waren zur Verhandlung nicht erschienen. Sie waren kommissarisch in der neuen Garnison vernommen worden, wohin sie sofort nach dem Vorfall versetzt worden waren.

Als der Gerichtspräsident den alten Fleischler fragte, ob er die Strafe annehme, antwortete er:

„Ja, Herr Präsident, a Monat is a bissel viel! Aber, wenn die Lektion was g'nützt hat, dann is fie's schon wert."

Und die Lektion hatte genützt und nützt noch heute. Die Einwohner des Ortes haben dem alten Baltes sein Stückchen nie vergessen. Und die Offiziere der Garnison auch nicht.

(Vorwärts.)

66] **In schlimmen Händen.** [Nachdr. verb.

Roman von Erich Schlaikjer.

„Was er nur vor hat?" fragte sie. Es sollte gleichgültig klingen, aber es war ein heiserer Laut in der Stimme.

„Haben Sie das nicht gehört?" sagte der Kaufmann.

Nichts hatte Dagmar gehört.

„Er geht ja nach Norwegen hinauf, der Buchhalter erzählte es gestern."

Dagmar warf schnell einen Blick hinaus, Axel war oben in der Straße noch sichtbar.

„Hat er dort oben Geschäfte?" fragte sie.

„Das hat er ja sicher. Aus Norwegen kommt viel Holz."

Er hat den Teufel Geschäfte, raste es in Dagmar. Sie sah noch immer aus dem Fenster, obwohl Axel schon verschwunden war.

„Es wird wohl nicht allzu lange dauern," meinte sie. Es gelang ihr, einen kühlen Ton anzuschlagen. Von den Nasenwurzeln bis in die Mundwinkel aber legte sich ein strammer, sonderbar häßlicher und frecher Zug.

„Sagen Sie das nicht," kam es gedehnt vom Kaufmann. „Wenn ich den Buchhalter recht verstanden habe, wird die Reise durchaus nicht kurz sein."

Asmussen kam aus dem Hofe ins Zimmer hinein. Er sah sehr angegriffen aus, er ging aber doch schon durch Haus und Hof.

„Was ist geschehen?" fragte er, als er Dagmar am Fenster sah. Er sprach sehr leise. Die Krankheit hatte ihn mitgenommen. Auch war die Schwerhörigkeit durch die Influenza erheblich schlimmer geworden; er hatte sich einen sonderbar scheuen Ton angewöhnt.

Dagmar blieb in ihrer Stellung am Fenster: sie kehrte ihm den Rücken zu und antwortete nicht.

Asmussen sandte dem Kaufmann einen fragenden Blick.

„Es ist im Grunde nichts geschehen, Herr Asmussen. Axel ist eben zur Bahn gegangen; er reist nach Norwegen. Das ist alles."

Asmussen sah ratlos aus; er hatte keine Silbe verstanden. Der Kaufmann war über den gewöhnlichen Ton nicht hinausgegangen.

„Was — was — was?" sagte er unsicher; es war ihm so unangenehm, daß er noch einmal fragen mußte.

Dagmar sprang mit einem jähen Satz vom Fenster weg.

„Axel ist nach Norwegen gereist!" schrie sie ihm mit heiserer Wut ins Gesicht. „Hast du es nun endlich begriffen?"

Sie raste in schäumendem Zorn, weil sie den verhaßten Satz noch einmal hören mußte.

Dann flog die Tür nach der Küche mit einem wilden Krach ins Schloß. Sie war hinausgelaufen.

Asmussen stand hilflos und verwirrt im Zimmer. Wenn man so auf ihn einschrie, konnte er ja erst recht nichts verstehen.

Der Kaufmann hatte große erschrockene Augen. Was sollte das nur bedeuten? Er legte sein Geld auf den Tisch. Er war sonderbar still, als er sich nun mit einem Gruß entfernte.

Auch der Referendar fühlte sich beengt. Es wollte ja niemand zum Frühschoppen kommen. Es war so drückend still geworden.

Nun setzte sich Lorenz Asmussen ans Fenster und sah schweigend auf den Marktplatz hinaus.

Der Referendar hatte auf einmal das Gefühl, als ob er hier überflüssig geworden sei. Er trank sein Bier aus und ging. Er machte, daß er fort kam; er hatte es plötzlich eilig bekommen.

Asmussen aber saß am Fenster und schaute hinaus. Er hatte von der ganzen Sache noch immer nichts verstanden. Sein dem Ball im Bürgerverein aber war mit Dagmar gar nicht mehr auszukommen. So viel verstand er nun doch, wie er da so einsam und hilflos am Fenster saß.

*

Der Frost hielt nicht nur an, er hatte zugenommen. Der Schnee lag klar und knirschend in den Gassen, die Luft aber schnitt unerbittlich ins Gesicht. In der Nacht war es so kalt, daß es im Freien nicht einmal auszuhalten war. Man beschleunigte den Schritt, man lief, man verlor den Atem, man wurde fast von einer Art Todesfurcht befallen und suchte fluchtähnlich ein menschliches Obdach. Der Winter war so streng, daß er seine ganze Lustigkeit verlor. Die Oder war zugefroren, man konnte mit Lastwagen über die Bucht fahren. Das Wild in den dunklen Wäldern litt entsetzlich. Die Zeitungen meldeten von Unglücksfällen: Ein Handwerksbursche war erfroren und in einem Nachbardorf war eine alte Frau durch die Kälte umgekommen. Es war eine harte Zeit für die armen Leute.

Es war ein Glück, daß der alte Engelbrecht in der Fischergasse nicht unter Menschen kam. Er war unleugbar etwas wunderlich geworden. Hätte man es gewußt, hätte man einen ergiebigen Gesprächsstoff gehabt; man erwartete in diesem Punkt von der heiligen Bewegung das Schlimmste. Man hörte aber nichts davon, der alte Schuster war nun einmal vergraben. Er saß auf seinem Schemel, wie er immer gesessen hatte, er hämmerte, wie er immer gehämmert hatte, nur unterhielt er sich jetzt mit etwas Unsichtbarem. Er bewegte die Lippen, er murmelte vor sich hin, er hatte einmal sogar ein geistliches Lied angestimmt, aber das hatte man ihm selbstverständlich verboten. Man kam ja in Verruf und Frau Engelbrecht, die es so sehr mit der bürgerlichen Reputation gefriedigt hatte, wollte durch diese neue „Heiligkeit" am allerwenigsten in Verruf kommen. Er konnte heilig sein, so viel er wollte, aber es durfte keinen Lärm machen. Er konnte in die Versammlungen gehen, wenn er mit der Arbeit fertig war. Er war dort mit anständigen Leuten zusammen, die Sache kostete nichts, der Pastor sprach mit ihm, das war ausgezeichnet, aber die Arbeit durfte nicht vernachlässigt werden.

Eines Tages aber beging der alte Engelbrecht diesen Fehler. Der Himmel mag wissen, welcher Teufel ihn dabei geritten hatte. Er war ja ohne Zweifel etwas wunderlich geworden, vielleicht hatte er die Konsequenzen seiner Handlung gar nicht übersehen können. Es war an einem Sonnabend abend gewesen; die Schwarze wollte am Sonntag den öffentlichen Tanz besuchen. Sie hatte ihm die Tanzschuhe hingestellt, die besohlt werden sollten; aber Engelbrecht war in einem plötzlichen Anfall seines religiösen Wahnsinns in die Versammlung gegangen, ohne die Schuhe zu besohlen. Es versteht sich von selbst, daß ihm nunmehr der Besuch der Versammlungen verboten wurde. Die lange Marie war davon sehr befriedigt; dieser neue Schwindel war ihr schon längst ein Dorn im Auge gewesen. Frau Engelbrecht seufzte ein wenig; sie hätte ihrem Mann die Versammlung gern gerettet, aber es ging ja selbstverständlich nicht, daß die Tanzschuhe unter der Heiligkeit zu leiden hatten. Tod und Teufel, wenn die Schwarze ihr das entgegenhielt, konnte sie ja einfach nichts mehr sagen! Und Engelbrecht schien das Verbot ja auch mit großer Ruhe zu tragen. Er saß fleißig auf seinem Schemel, er sprach vor sich hin, er war stillvergnügt. Es war ja etwas Sonderbares und Verwirrtes dabei, aber das gehörte augenblicklich zur Sache. Er sei sicher immer etwas idiotisch gewesen, meinte die lange Marie, nur daß man es in ihrer vernünftigen Zucht nicht gemerkt hatte. Wenn aber Engelbrecht zufrieden war, warum sollte Frau Engelbrecht es nicht auch sein?

Und Engelbrecht war zufrieden. Er wußte ganz genau, warum dieses Verbot über ihn gekommen war. Er war begnadet wie niemand von den andern. Er durfte leiden um des Herrn willen. Wenn es ihm am schlechtesten ging, war Jesus ihm am nächsten. Sollte er sich nicht freuen, wenn sein Erlöser ihm so nahe war?

Marie kam am Morgen um 9 Uhr die schmale Stiege herabgeklettert. Es war eine gottverdammte Kälte. Sie war gestern abend bei Bernt gewesen; auf dem kurzen Heimweg war es so kalt gewesen, daß selbst ihre robuste Natur es nicht mehr ertragen mochte. Es war nur ein Glück, daß sie jetzt im warmen Zimmer ihren Morgenkaffee trinken konnte. Der „Unschuldige" hatte strenge Ordre, in aller Herrgottsfrühe das untere Zimmer zu heizen, weil die beiden Töchter sich hier am Vormittag aufzuhalten pflegten. Und die Sache mit den Tanzschuhen war ihm gehörig eingerieben worden; er hatte seitdem keinen Fehler mehr begangen. —

Marie öffnete die Tür und stand befremdet still. Die Fenster waren gut gefroren. Es war hundekalt. Es war auch nicht reingemacht. Hatte sie nicht immer gesagt, daß dieser heilige Dreck notwendig zur Faulheit führen müsse?

In ihr begann es zu gären. Ihre grauen Augen funkelten kalt durchs Zimmer; sie wollte sich jede Einzelheit dieser großen Schandtat merken. Sie wollte ihre Rache haben, das wollte sie gründlich.

Sie stieg so schnell hinauf, daß die schmale Stiege unter ihren schweren Tritten wimmerte und stöhnte.

Die Schwarze lag im Bett; sie war wach, aber das Bett war ihr noch angenehm gewesen.

„Der Unschuldige ist nicht auf," sagte Marie.

„Das ist doch nicht wahr?" Sie kam sofort in die Höhe. Sie sah der Schwester gespannt in die Augen. Aber Marie nickte. Es hatte tatsächlich seine Richtigkeit.

Die Schwarze fuhr mit beiden Beinen aus dem Bett und warf in aller Eile die Kleider über. Es kam jetzt alles darauf an, daß sie ihn noch im Bett erwischten.

Sie gingen beide auf den Zehenspitzen an seine Kammer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0011

Kleines Feuilleton.

Mexiko, die Stadt der Widersprüche.

„In den großen Städten der Welt zählt dieses Mexiko, aber vor allem ist es die Stadt der Widersprüche," so beginnt der englische Korrespondent Hamilton Fyfe, der nach mannigfachen Zwischenfällen die Reise von der nordamerikanischen Grenze bis nach Mexiko glücklich zurückgelegt hat, seine Schilderung der mexikanischen Hauptstadt. Ein Entzücken für den Maler, eine Freude für den Städtebeobachter ist diese Metropole, die dem Auge immer neue reizvolle und von alten Kulturtraditionen erzählende Bilder enthüllt; nicht nur eine stattliche, nein, auch im höchsten Sinne schöne Stadt. Sie hat die schönste Promenade der Welt, den Paseo de la Reforma, neben dem die Berliner Linden und die Champs Elysée fast ärmlich wirken, keine Hauptstadt ist an prachtvollen Monumenten reicher; und dazu das Landschaftsbild, diese Weite der Flächen und Räume und im Hintergrunde die beiden großen Vulkane, deren weiße Gipfel im blauen Himmel fast unirdisch schön leuchten. Am Sonntag abend strömt dann alles zum Korso, wer keinen eigenen Wagen hat, mietet ihn, Tradition und Gewohnheit bestimmen genau den Ablauf dieses Vergnügens. Nach der Fahrt über die schöne breite Cinco de Mayostraße, dann unweigerlich durch die schmale San Francisko-Straße, wo der Zug stockt und man nur alle Minute um einen halben Meter weiter kommt; der Abend ist dann den Restaurants und Cafés gewidmet, wo man oft auch Huerta sieht, im Geplauder mit Bekannten und Freunden.

Wunderlich sind diese Kontraste. Mit Staunen erkennt man, daß dies Land, das seit Jahrzehnten despotisch beherrscht wird, eine echtere und wahre Demokratie ist als die Vereinigten Staaten. Her ist bei weitem mehr Zwanglosigkeit, Herzlichkeit, und Höflichkeit, weniger Jagd nach dem Gelde, weniger Prunken mit dem Besitze, eine allgemeinere sorglosere Hinnahme der kleinen Freuden des Lebens, mehr Ruhe, Müßiggang, mehr Betrachten des Daseins. Darum ist Mexiko für den Reisenden ein viel wohltuenderes Land als die Vereinigten Staaten — unglaublich vielfältiger, malerischer und in tieferem Sinne auch zwiespältiger. Amerikaner, die hier leben, geben das zu, aber kaum ist man zu diesem Schlusse gekommen und schon gerät man in Versuchung, die Mexikaner Wilde und Barbaren zu nennen. Wirklich, die Stadt der Widersprüche! Da zeigt man dir einen Menschen. Sein Bruder war ein Gegner des Generals Huerta. Er ist verschwunden.

Unzählig sind Symptome, die dem Fremden als Rätsel erscheinen. Plötzlich bricht eine Goldgier aus, die vor Blut und Verbrechen nicht zurückscheut. Behagliche, ehrenhafte Leute wollen jäh über Nacht Gold häufen. Um zur Macht zu gelangen, opfert man alle Ehrenbegriffe. Ein Freund von mir, der eine Reihe englischer Firmen vertritt, erzählt mir, wie ein Minister gewisse Waren für 180 000 Mark kauft und darauf besteht, daß ihm eine Rechnung ausgestellt wird, die über 600 000 Mark lautet. Ein anderer hoher Beamter kauft Maschinen für 1600 Mark und setzt dem Staate je 20 000 Mark dafür in Rechnung. Und das ist so selbstverständlich und alltäglich, daß jener Beamte aufs höchste verwundert und verblüfft war, als der Vertreter sich weigerte, bei dieser Manipulation mitzuwirken. Im Restaurant herrscht fröhliches Leben und man spricht davon, wie jedermann Waffen in seinem Haus ansammelt. Ueberall die Stadt der Widersprüche. Hinter dem scheinbar so ruhigen Mexiko liegt die Stadt der Unruhe und der menschlichen Rätsel . . .

Die Entlarvung der Spiritisten

hat sich der Pariser Taschenspieler Dickson zur Aufgabe gemacht. Er begnügt sich aber nicht damit, wie der Frkf. Ztg. aus Paris geschrieben wird, seine antispiritistische Propaganda in Gelehrtenkreisen zu treiben, sondern geht direkt unter das Volk, um dort belehrend und aufklärend zu wirken. Sein letzter Vortrag fand in der Volkshochschule des Faubourg Saint-Antoine statt, wo er der Reihe nach die spiritistischen Erscheinungen: das Emporsteigen eines Tisches, das Klopfen der Geister, das Herumfliegen leichter Gegenstände, wie Mandolinen, Violinen usw., zuerst nach dem vorgeschriebenen spiritistischen Ritus vorführte und dann die Manipulationen erklärte. Zum großen Gaudium des Publikums stülpte er zweien der Personen, die sich zur Bildung der Kette angeboten hatten, die Aermel auf und zeigte da angeschnallte Haken, dank denen das kleine Tischchen mit Leichtigkeit in die Höhe gehoben werden konnte und die „Antworten" der angerufenen Geister erteilte. Womöglich noch packender war das Experiment des herumfliegenden Todenschädels und des weißen Phantoms eines jungen Mädchens, das vor Jahren die Reise einer Gesellschaft von Gelehrten nach Algier veranlaßt hatte. Der Todenkopf und nach ihm das Gespenst tauchten urplötzlich auf der völlig verdunkelten Bühne auf, bewegten sich eine Zeitlang anschreiend frei in der Luft und verschwanden dann ebenso geheimnisvoll, wie sie gekommen waren. Als der Saal und die Bühne wieder erleuchtet waren, klärte Dickson die Erscheinung auf. Für die Durchführung des Experiments braucht man nur absolute Dunkelheit auf der Bühne, die mit einem schwarzen Vorhang abgeschlossen ist. Dieser ist geschlitzt und durch die Oeffnung tritt ein ganz in Schwarz vermummter Mann, der mit seinem Arme den Totenkopf und das Gespenst, in Wirklichkeit eine jämmerliche Puppe mit einem Baltischleier, herumtanzen läßt. Wie leicht dieser Schwindel gelingt, zeigt Dickson, indem er nach der gegebenen Aufklärung das Experiment wiederholte, ohne daß die dieses Mal unterrichteten Zuschauer auch nur das Geringste merken konnten.

Die Briefkästen Europas.

Wenn man von einigen älteren Versuchen absieht, denen ein dauernder Erfolg nicht beschieden war, so muß der Briefkasten gleich der Briefmarke als eine Schöpfung der neuzeitlichen Verkehrsentwicklung gelten. Für die Kulturhöhe eines Volkes bildet heute der Umfang seines Postverkehrs einen kaum weniger zuverlässigen Gradmesser als sein Verbrauch an Seife. Unter diesem Gesichtspunkt bietet eine vom Reichspostamt veröffentlichte Statistik der europäischen Briefkästen ein gewisses Interesse. Den Ruhm, das briefkastenreichste Land Europas zu sein, darf hiernach das Deutsche Reich einheimsen, denn es birgt in seinen Grenzen nicht weniger als 153 187 Stück dieser nützlichen Einrichtungen. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 83 100, an dritter Großbritannien und Irland mit 69 332 Briefkästen; dann folgen Oesterreich mit 43 317, Italien mit 36 270 und Rußland mit 27 799 Briefkästen. Am Ende der langen Liste finden wir Griechenland mit 913, das kleine Luxemburg mit 818 Briefkästen und schließlich die Türkei, die in ihren sämtlichen unmittelbaren Besitzungen in Europa, Asien und Afrika ganze 486 Briefkästen aufzuweisen hat. Für ganz Europa ergibt sich eine Gesamtzahl von etwas über 510 000 Briefkästen.

Das Bild verändert sich ein wenig, wenn wir die Zahl der in den einzelnen Staaten vorhandenen Briefkästen jeweils auf die Bevölkerung dieser Länder umrechnen. Jetzt rückt Deutschland an den vierten Platz, da bei uns im Durchschnitt erst auf je 424 Einwohner ein Briefkasten entfällt. An der Spitze steht das kleine Dänemark, wo nur 234 Menschen sich in den Besitz eines Briefkastens zu teilen brauchen, auch die Schweiz und Luxemburg, wo ein Briefkasten auf je 286 bezw. 320 Einwohner kommt, übertreffen noch das Deutsche Reich. Dagegen entfällt ein Briefkasten erst auf jeden 472. Franzosen, auf jeden 604. Oesterreicher, auf jeden 651. Engländer oder Portugiesen usw. Rarer werden die Briefkästen schon in Spanien und Griechenland, wo erst auf je 2066 bezw. 2883 Personen ein solcher entfällt, während von der russischen Postverwaltung sogar erst je 5222 Untertanen ein Briefkasten bewilligt wird. Geradezu den Rang einer Sehenswürdigkeit erlangt aber der unscheinbare Briefkasten in der Türkei, denn hier kommt ein solcher erst auf je 69 300 Menschen!

Humor und Satire.

Fliegende Minister.

Wie doch verschieden die Geschmäcker!
Lord Churchill flog voll Mut im Doppeldecker,
Und lachend flog Berthou aus Frankreichs Kammer,
Nur Bethmann fliegt am ganzen Leib, o Jammer,
Und hält voll Angst am Rock des Herrn sich fest,
Bis der ihn einmal fliegen läßt. (Ult.)

Zahern. „Der Leutnant von Forstner hat ein halbes Dutzend Windeln geschenkt bekommen!"

„Die sind allerdings bequemer als die französische Flagge."

Personalveränderungen. Oberst von Reutter kommt nach Berlin auf den Reichskanzlerposten.

Bethmann Hollweg wird bis auf weiteres auch nach Hagenau versetzt. Außerdem wird er zum Professor ernannt, da er bei seiner Reichstagsrede über Zahern die wichtigsten Dinge vergessen und bei der Fahrt nach Donaueschingen seinen Regenschirm hatte stehen lassen.

Stimmt. In der Fibel meines im ersten Schuljahre stehenden Töchterchens kommt folgender Satz vor: „Welche Vögel legen keine Eier?" Natürlich soll die Frage auch beantwortet werden; nach kurzem Besinnen erwidert die Kleine mit wichtiger Miene: „Die Wandervögel!"

Der Metaphysiker. „Himmel! Auf den Manschetten war ja meine neue Weltanschauung notiert — jetzt muß ich mir wieder eine andere bilden!" (Jugend.)

Vom Kampfe der Frau.

Das Leiden und Sterben der Frauen.

Daß unsere unbarmherzige Gesellschaftsordnung das Leben des Armen nicht nur weit schwerer und freudenarmer gestaltet, als das des Reichen, sondern daß sie ihm dieses Leben auch noch um ein wesentliches verkürzt, ist eine bekannte Tatsache, für die neben der tagtäglichen Erfahrung auch die Statistik genügend Beweise geliefert hat. Wir wissen, daß der Arbeiter im Durchschnitt auf eine um 20—30 Jahre kürzere Lebensdauer zu rechnen hat, als etwa der Großindustrielle, der Lehrer, der Geistliche. Mangelhafte Ernährung, Kleidung, Wohnung auf der einen Seite, Ueberanstrengung in ungesunden oder gefährlichen Berufen auf der anderen Seite bilden die Ursachen dieser ebenso traurigen wie empörenden Tatsache.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Frau dem Einflusse dieser sozialen Faktoren untersteht. Aber für sie kommen doch noch besondere Umstände in Betracht, die

in ihrer Eigenschaft als Geschlechtswesen,

als Gattin und Mutter begründet sind. In dem großen von M. Mosse und G. Tugendreich herausgegebenen Sammelwerke Krankheit und soziale Lage ist daher auch ein besonderes, umfangreiches Kapitel der Untersuchung gewidmet, welchen Einfluß die sozialen Verhältnisse auf Krankheit und Sterblichkeit der Frau haben. Diese Untersuchung begegnet freilich großen Schwierigkeiten, die sich aus der Mangelhaftigkeit des statistischen Materials ergeben. Die deutsche Berufszählung vom Jahre 1907 erfaßt beispielsweise die verheirateten Frauen nur als Haushaltungsangehörige gemeinsam mit den Kindern und sonstigen Haushaltungsangehörigen, ohne für sie eine getrennte Altersgliederung nachzuweisen. Der vergleichende Statistiker muß daher oft zu allerhand Hilfsmitteln greifen, wenn er die Krankheitshäufigkeit der Frau berechnen will, so indem er das Alter des Mannes an Stelle des der Frau setzt und daraus das Risiko berechnet, daß jeder einem bestimmten Berufe zugehörige Mann läuft, seine Frau an einer bestimmten Krankheit zu verlieren.

Wir wollen an dieser Stelle zunächst noch einmal die bekannten von Funk für Bremen berechneten Zahlen anführen, die die Sterblichkeit der Frau in den verschiedenen sozialen Schichten illustrieren. Es starben in Bremen im Jahresdurchschnitt von je 10 000 Frauen

im Alter von	Wohlhabenden	Mittelschicht	Armen
15—30 Jahren	9,6	24	66
30—60 Jahre	46,0	70	107
über 60 Jahre	480,0	548	502

Also im Alter von 15 bis 30 Jahren bei den Armen eine siebenmal so hohe, im Alter von 30 bis 60 Jahren eine mehr als doppelt so hohe Sterblichkeit wie bei den Frauen der Reichen. Zum Teil ist an dieser Uebersterblichkeit der Armen

die größere Geburtenhäufigkeit

in diesen Kreisen schuld, durch die die Frauen entsprechend stärker gefährdet werden. Entfielen doch beispielsweise in Berlin auf je 1000 im Alter von 15 bis 45 Jahren stehende Frauen im wohlhabendsten Bezirk nur 38,3, im ärmsten Bezirk dagegen 121,4 Geburten. Zieht man nur die verheirateten Frauen in Betracht, so war das Verhältnis wie 127 zu 286.

Aber auch jede einzelne Geburt ist für die Frau der ärmeren Volksklassen, die sich oft weder vor noch nach der Entbindung die nötige Schonung angedeihen lassen kann, die häufig unter äußeren Bedingungen ihre schwere Stunde durchmacht, die allen Vorschriften der Hygiene und Antisepsis Hohn sprechen, mit größeren Gefahren verknüpft als für die gutsituierte Frau. Nach Hamburger kommen bei den Reichen 8,2 Prozent Fehlgeburten vor, bei den Armen dagegen 17,9 Prozent. Nach Oesterreichischen Untersuchungen ist der Tod im Wochenbett bei unehelich Gebärenden, die ja unter besonders ungünstigen Bedingungen stehen, um 22 Prozent höher als bei den ehelich Gebärenden. Die betreffende Statistik weist im übrigen eine besondere Gefährdung der landwirtschaftlichen Bevölkerung nach. Bekanntlich lassen die Sauberkeitsverhältnisse und die Kenntnis der einfachsten medizinischen Tatsachen auf dem Lande ja am meisten zu wünschen übrig. Dazu kommt noch die zu frühe Inanspruchnahme der ländlichen Arbeiterin oder Besitzersfrau durch die landwirtschaftliche Arbeit. So starben von je 100 Entbundenen an Wochenbettfieber bei den Bauern 2,34, bei den landwirtschaftlichen Dienstboten 1,73, bei den sonstigen Dienstboten 1,52, bei den Industriearbeitern 0,74. Dagegen bei den selbständigen Industriellen nur 0,38, bei den Beamten 0,41.

Die geringe Schonung, die sich die Frau der arbeitenden Volksklassen bei allen die körperliche Leistungsfähigkeit beeinträchtigenden Zuständen angedeihen lassen kann, begünstigt natürlich auch die Entstehung von

Erkrankungen der Geschlechtsorgane.

In Kopenhagen trafen solche Erkrankungen auf je 10 000 Frauen im Alter von 20 bis 25 Jahren bei der wohlhabenden Bevölkerung auf 7, bei der ärmeren auf 12, im Alter von 25 bis 35 Jahren auf 9 resp. 17, im Alter von 35 bis 45 Jahren auf 15 resp. 26, im Alter von 45 bis 55 Jahren auf 19 resp. 44 usw. In allen Altersklassen ein großes Ueberwiegen der Erkrankungen bei den ärmeren Frauen. Auch haben die Erkrankungen hier im allgemeinen einen bösartigeren Charakter. Schroeder fand, daß bei seinen reicheren Patientinnen das gutartige Myom der Gebärmutter häufiger war, bei den ärmeren dagegen der gefährliche Krebs. Weinberg berechnete nach jener eingangs erwähnten indirekten Methode, wie groß das Risiko der Männer sei, ihre Frau an Krebs zu verlieren. Er kam dabei zu dem Resultat, daß, wenn man das Risiko der reichen Männer gleich 100 setzt, ist das der ärmeren gleich 110 für den Verlust ihrer Frau an Brustkrebs, gleich 235 für den Verlust an Gebärmutterkrebs und gleich 165 für den Verlust an Krebs der übrigen Organe.

Auch für die übrigen Krankheiten ergeben sich höhere Ziffern bei den Frauen der ärmeren Bevölkerung, die zum Teil aber auch wieder

im sexuellen Wesen der Frau mit begründet

sind. Daß die Lungentuberkulose eine Proletarierkrankheit ist, ist allgemein bekannt. In wie hohem Maße die proletarische Frau durch die schreckliche Seuche stärker bedroht ist als die Frau des Reichen, geht aus den Berechnungen von Funk für Bremen hervor, der für die Frauen der wohlhabenden Bevölkerung im Alter von 15 bis 30 Jahren eine Tuberkulose-Sterblichkeit von 1,6 pro 10 000, für die der Mittelklassen eine solche von 11 und für die der Minderbemittelten eine solche von 40 feststellte. Die Unterschiede sind hier allerdings so groß, daß man fast an einen Irrtum glauben möchte. Nach Weinberg bleibt das Risiko der Männer, ihre Frau an Tuberkulose zu verlieren, bei der wohlhabenden Bevölkerung um 44 Prozent, beim Mittelstand um 49 Prozent hinter dem Durchschnitt zurück, übertrifft aber bei der ärmeren Bevölkerung diesen Durchschnitt um 39 Prozent. Zum Teil mag diese höhere Tuberkulose-Sterblichkeit der ärmeren Frauen auch durch die größere Geburtenhäufigkeit in diesen Kreisen bedingt sein. Denn die Erfahrung spricht dafür, daß die Tuberkulose durch die Schwangerschaft ungünstig beeinflußt wird; häufig wird eine latente Tuberkulose durch sie erst zum Ausbruch gebracht. Weinberg, der dieser Auffassung skeptischer gegenübersteht, als andere Aerzte, schätzt immerhin die Steigerung der Tuberkulose-Sterblichkeit innerhalb des ersten Jahres nach der Entbindung auf 15 Prozent.

Endlich wäre noch die Frage zu untersuchen, inwieweit die Frau als Arbeiterin durch die Erwerbsarbeit geschädigt wird. Die im allgemeinen größere Anfälligkeit der arbeitenden Frau gegenüber dem Manne ist u. a. durch die von Reichs wegen bearbeitete Statistik der Leipziger Ortskrankenkasse festgestellt worden. Es kamen dort auf je 1000 männliche Pflichtmitglieder 39,6 und auf je 1000 weibliche 41,8 Erkrankungen, während bei den freiwilligen Mitgliedern die Erkrankungsziffer der Männer mit 78,5 allerdings größer war als die der Frauen (66,9). Im Durchschnitt ergab sich ein Verhältnis von 41,3 : 44,3. Eine nähere Untersuchung zeigt nun aber, daß diese **größere Krankheitshäufigkeit der Frau** sich ausschließlich

auf die Jahre der Fruchtbarkeit beschränkt;

an und für sich pflegt die Frau — sei es, weil ihr die weniger gefährlichen Arbeiten übertragen werden, sei es, weil sie weniger zu gesundheitsschädigenden Exzessen geneigt ist — sogar seltener zu erkranken als der Mann. Während im Alter von unter 15 Jahren auf 38,0 männliche Krankheitsfälle 29,0 weibliche (pro 1000) kamen, war im Alter von 20 bis 35 Jahren das Verhältnis wie 37,2 : 46,2, und im Alter von 35 bis 45 Jahren wie 44,3 : 55,3. Was die Sterblichkeit der Frauen anbelangt, so übersteigt sie nach der gleichen Statistik die der Männer in den Altersklassen von 15 bis 35 Jahren um ein bedeutendes, um von da ab ebenso unter dieselbe herabzusinken. Vergleicht man diese Ziffern der Leipziger Ortskrankenkasse, die sich also auf arbeitende Frauen beziehen, mit denen der allgemeinen deutschen Sterbetafeln, so zeigt sich ein deutlicher Unterschied zuungunsten der ersteren. Bei der allgemeinen Sterbetafel übersteigt die Sterblichkeit der Männer durchweg die der Frauen mit Ausnahme der beiden Altersstufen von 25 bis 35 Jahren, wo sie von der der Frauen um 5 bis 4 Prozent übertroffen wird. Bei den arbeitenden Frauen dauert die Periode der Uebersterblichkeit der Frau viel länger (von 15 bis 35) und erreicht auch einen viel höheren Prozentsatz (38 Prozent). **Der ungeheuer schädliche Einfluß der Berufsarbeit auf die Frau, die gleichzeitig ihre Aufgabe als Fortpflanzerin des Menschengeschlechts zu erfüllen hat, dürfte damit einwandfrei nachgewiesen sein.**

Wir wissen aber auch, daß immer mehr Frauen in diese Berufsarbeit hineingezogen werden, und daß gleichzeitig unter diesen Frauen der Prozentsatz der verheirateten steigt. Wenn nicht eine Zerstörung der Gesundheit der proletarischen Frau und Mutter und damit eine schwere Schädigung der Gesundheit und des Wohlbehagens der gesamten Bevölkerung die Folge dieser Entwicklung, die ja leider nicht aufzuhalten ist, sein soll, so müssen eben immer energischere Maßregeln getroffen werden, die arbeitende Frau während der Erfüllung ihrer Geschlechtsfunktionen, als

Schwangere, Gebärende und Wöchnerin zu schützen,

sie vor Not und Ueberanstrengung zu sichern. Aufgabe der Ortskrankenkassen ist es, die spärlichen Handhaben, die ihnen die neue Reichsversicherungsordnung bietet, zu einer weiteren Ausgestaltung des Schwangeren- und Wöchnerinnenschutzes zu verwenden.

Frauenehre, gemessen nach Rang und Stand.

„Deutsche Frauen . . .", das wäre kein Patriot, der die zweite Strophe des Deutschland, Deutschland über alles nicht mit besonderem Pathos anstimmte. Aber die Achtung vor der Frau, deren sich der nationale Deutsche stets in tiefstem Brustton rühmt, zeigt in der Praxis gewaltige Unterschiede. Im Grunde gilt sie nur dem verzärtelten und nichtsnutzerischen Wesen der „höheren Stände", gegen die proletarische Frau ist er ebenso roh und brutal, als er jene vergöttert.

Ganz deutlich zeigt sich diese unterschiedliche Achtung vor der Frau in der Gerichtspraxis. Im Mai 1910 wurde ein Installateur R. aus Halberstadt zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil er ein Mädchen tätlich beleidigt hatte. Es handelte sich nämlich um die Tochter eines Staatsanwalts, und deutlich brachte das Gericht zum Ausdruck, daß dieser Umstand für das Strafmaß von besonderer Bedeutung gewesen sei. „Es handelt sich," sagen die Urteilsgründe wörtlich, nicht um ein Mädchen der niederen Stände, deren Ehrgefühl nicht so stark entwickelt sei, sondern um eine Dame aus bester Familie. Durch ihre Erziehung und gesellschaftliche Stellung habe sie ein höher entwickeltes Ehrgefühl . . . .

Damit war deutlich und unzweideutig gesagt, daß man wegen der Ehre eines Dienstmädchens oder einer Fabrikarbeiterin nicht ebenso eingeschritten wäre. Wie eine Probe aufs Exempel las sich der Bericht über eine Verhandlung vor dem Schöffengericht München gegen den 24 Jahre alten Student der technischen Hochschule, Joseph Rasp aus München, der zwei bei seiner Mutter bedienstete Mädchen im Alter von 17 und 20 Jahren geschlechtlich so schwer infiziert hatte, daß die beiden Dienstmädchen eine Kur durchmachen müssen, die vier Jahre, in Anspruch nimmt, wobei es wohl ausgeschlossen ist, daß die Mädchen je wieder ihre vollständige Gesundheit erlangen werden. Von einer Heirat ist in absehbarer Zeit überhaupt keine Rede. Der Amtsanwalt beantragte, wie wir berichteten, gegen diesen gewissenlosen Menschen wegen Körperverletzung auch neun Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte aber nur auf 1800 Mark Geldstrafe.

Das „beleidigte" Ehrgefühl des Mädchens der „höheren Stände" wird mit neun Monaten Gefängnis gesühnt, der frivole Mensch aber, der Lebensglück und Gesundheit zweier von ihm wirtschaftlich abhängiger arbeitender Mädchen in gemeinster Weise vernichtet hat, kommt mit einer Geldstrafe davon! Der Patriot mag weiter voll Inbrunst singen: Deutsche Frauen . . .!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131218-15/fragment/page=0012